Der

neue Achilles.

P P

1821.

Cöln,
in Commiſſion bei J. P. Bachem.

Des Büchleins Reiſeſpruch.

Ich zieh' hinaus in alle Welt
Nach dem, was Jedermann gefällt,
Nach — Geld!

Ich poche dreiſt an jede Thur
Und bettle dort und bettle hier; —
Wofür? —

O! nicht für mich; — zu Wittwen-Brodt,
Zum Männer-Labetrunk, in Noth —
Und Tod. —

Und wär's ein Tröpflein in die Fluth
Ein Tröpflein ſtärkt in Kampfes Gluth
Den Muth.

Drum thuet auf der Herzen Schrein
Und nehmt, — ich mag's auch werth nicht ſein, —
Mich ein! —

Der Bettler fragt nicht, ob er gilt,
Er will nur, daß ſein Elend mild
Ihr ſtillt.

So ich! ob Ihr mich leſ't iſt gleich,
Nur kauft mich! der Gewinn für Eu
Iſt reich! —

1

P

Tobender Lärm durchſtrömte die dunklen Gaſſen; wildes Mordgebrüll wetteiferte mit ängſtlichem Hülferuf um den Sieg durch die Stille der Nacht; Irrlichtern gleich ſchwirrten einzelne Fackeln durch ihr ſchauriges Dunkel und wie in tauſend kleine Spiegel fiel der vorüberwehende Schein auf die Waffen der Kämpfenden, die Finſterniß, wie ununterbrochnes Blitzfeuer durchzuckend. Mit der Wuth rang die Verzweiflung; alle Straßen waren mit Leichen bedeckt, die erbrochnen Häuſer wurden zu Schauplätzen der wüthendſten Begier, der zügel-

loſeſten Habſucht, auf allen Schwellen wohnte das Grauen und immer ſchwächer wurde der Widerſtand der Vertheidiger, immer leiſer das Wehgeſchrei der Weiber und Kinder, immer gieriger und ſtummer die rohe Luſt der Feinde; die Stadt war in ein Leichenfeld, in eine Brandſtätte verwandelt und mit erſchöpfter Kraft, mit geſättigter Blutgier lagerten ſich ihre lauernden Wächter auf den Trümmern.

So ſtieg die Sonne herauf am Horizont und beleuchtete das gräßliche Schauſpiel. — Auf dem öffentlichen Platz, mittten in der Stadt, ſammelten ſich nach und nach die Ungläubigen, ſchwer mit Beute beladen, und die koſtbarſte an Stricken hinter ſich her ſchleppend. — Die ſchönſten Frauen und Mädgen, welche dem Schwerdt entrannen und der Wuth der Barbaren nicht erlagen, wurden hier zuſammengetrieben, um dem ſchmählichen Looſe öffentlicher Mißhandlung, elender

Sklaverei Preis gegeben zu werden. Mütter mit ihren Säuglingen an der schlagenden Brust, oder den theuren Resten der ermordeten Lieblinge in den blutbefleckten Armen, Frauen mit zerrissenen Kleidern und aufgelösetem Haar, Jungfrauen mit rothen Striemen an Hals und Busen, den gräßlichen Spuren der rohen Berührung, Kinder die nach ihren Eltern jammerten, — Alles wurde im schauerlichen Gemisch daher getrieben, und die Sonne sollte noch ärgere Gräuel erblicken, als deren die blinde Nacht Zeugin gewesen; die Schaamlosen wollten keine Schleier werfen über die Schmach ihrer Thaten, da sie das Verabscheuenswertheste vor den schnöden Gesellen, vor den unschuldigen Opfern ihrer Wuth wiederholen mochten.

Neben einem bildschönen zitternden Mädgen, mit ihm von einer Fessel umschlungen, stand

ein andres, gefaßter und keck umſchauend, als wollt' es den Peinigern trotzen und ſie herausfodern, ſeinen Muth zu beugen. Nur wenn der Blick auf die Begleiterin fiel, wurd' er milder und trübte ſich, als wenn zartes Mitleid die kleine Bruſt erweichte. Auch der Zitternden Auge richtete ſich verſtohlen nach Jener, und als ihre Blicke ſich trafen, und der mürriſche Führer eben einige Schritte entfernt war, ergriff die Muthige der Zitternden Hand und ſtrich ihr ſchmeichelnd die ſchwarzbraunen Locken aus dem Geſicht. Dieſe litt es geduldig und lächelte, unter zurückgehaltenen Thränen. „Wie heiſſeſt du?" fragte die Muthige.

„Pholoe, antwortete jene, „und du?"

„Ich heiße: Leontes!"

„Leontes?" — „Du ſpotteſt meiner."

„Nein, Pholoe, ich ſpotte nicht; ich bin ein Knabe; — die Mutter ſteckte mich in dieſes wunderliche Kleid, um mich vom Tode zu

retten, den die Türken allen griechiſchen Jünglingen geſchworen haben ſollen.“

„O! ſo ſchweig, um Gotteswillen!“ lispelte Pholoe, „und verrathe dich nicht.“

„Was hilft es mir,“ ſagte Leontes, „ich bin doch verloren, ſobald ſie mich näher betrachten. Wollt' ich doch lieber, die Mutter hätte mich ſterben laſſen, mit einem Schwerdt in der Hand, als nun ſo wehrlos.“

„O! ſey gut,“ verſetzte Pholoe; „vielleicht iſt für uns beide noch Rettung; deine Nähe giebt mir viel Muth; — aber wo iſt deine Mutter?“

„Todt, todt,“ rief Leontes faſt laut, „todt, und dem Himmel ſey es gedankt, daß ihr die Schmach dieſes Augenblickes erſpart wurde. Als ſie mir kaum dieſes Gewand über die Schultern geworfen, da wurde unſer Haus erbrochen und jener alte Türke ſtürmte mit Andern in's Gemach; ſie wollten ſich über die

Mutter hinstürzen, — da riß sie einen Dolch aus dem Gewand und senkt' ihn tief in ihre Brust, mir zurufend: „„Lebe für dein Vaterland!““ — Fluchend stießen die Türken mich zu Boden und raubten zusammen, was sie fanden. Ich aber raubte mir auch Etwas. — Er nahm Phyloe's Hand und führte sie an seine Brust. — Staunend und erschrocken sah sie ihn an. — „Es ist der Dolch," fuhr er fort, „womit meine Mutter sich den Tod gab."

„Um aller Heiligen willen, wirf ihn von dir," bat sie, — „wenn man ihn fände!" —

„Mit nichten!" rief glühend Leontes, „er schützt mich; — und wenn du willst, auch dich."

„Ja!" lispelte sie, „auch mich"; und sie sah ihn mit leuchtenden Augen an und drückte heftig eine Hand. „Wir bleiben vereint; doch sey

vorsichtig und erhalte mir dein Leben, wenn das meine dir werth ist".

„Ja! Phelec, und wir trennen uns nicht. Sey nur getrost und vertraue mir."

„Ihr Bestien! was habt Ihr zu flüstern?" brummte der rückkehrende Muselmann, und die Erschrocknen stoben auseinander. — „Seht Euch in Acht," fuhr er fort, — „dort kommt der reiche, lüsterne Abdallah. Er spähet auf dem Markt umher, wie ein Koch nach fetten Hühnern. Euch kauft er. Werft Euch in die Brust; besser trefft Ihr's nicht, als bei ihm, dem großmüthigen Narrn." Er entfernte sich wieder, um wie es schien, dem Ankömmling seine Waare anzupreisen. — Ein langer hagrer Mann trat herzu, mit tief liegenden funkelnden Augen, bedeutender Nase, rabenschwarzem Bart und aufgeworfnen Lippen. Er trug einen Kaftan vom feinsten persischen Cachemir, der Gürtel war mit Diamanten

beſetzt; vielfarbig erglänzte von bunten Steinen das Gefäß und die Scheide des Säbels, und seinen blendend weissen, mit Gold und Purpur durchflochtenen Turban zierte ein stolzer Reiherbusch. — „Wie heißet Ihr?“ redete er die Kinder an. —

Schnell gefaßt, antwortete das zitternde Mädgen: „Ich heiße Pholoe, und meine Freundin da heißet Cenone.“ Dabei warf sie bittende Blicke auf Leontes, welcher trotzig daſtand, und seine Hand auf die Bruſt gelegt hatte, wo der Dolch verborgen lag. — „Wer sind Eure Eltern?“ fuhr der Muſelmann fort.

„Oenonens Mutter,“ verſetzte Pholoe mit unaufhaltſamen Thränen, „wurde ein Opfer dieſer Nacht. Die meine ruhet längſt im Grabe.“

„Was foderſt du für die Kleine?“ fragte Abdallah den Alten.

„O Herr!“ rief Pholoe erblassend, „trenne mich nicht von Oenone, sie ist das einzige Wesen das mir blieb, der letzte grünende Liebes-Zweig den ich erfasse; trenne mich nicht von ihr, wenn ich leben soll.“

Mit einem flüchtigen Blick auf den Knaben fragte der stolze Osmanne: „Was foderst du für beide?“ —

„Hundert Zechinen,“ sagte hämisch lachend der Alte, „weil's Kriegszeit ist, wo solche Waare nicht sonderlich gilt.“ — Abdallah winkte einem Sklaven der ihn begleitete. Dieser reichte dem Alten einen Beutel und führte die beiden holden Geschöpfe, dem Gebieter nach, von dannen.

II.

Seit Jahrhunderten ſeufzte das griechiſche Volk unter dem ſchmählichen Druck der türkiſchen Herrſchaft. Die Abkömmlinge des edelſten, gebildetſten Volkes der Welt, zu Boden gedrückt durch die Laſt der langen Sklaverei, und ſtumm erſeufzend unter dem eiſernen Szepter ihrer Bedrücker, erinnerten ſchmerzlich an die furchtbaren Umwälzungen der Zeit, an den vergänglichen Glanz der Geſchlechter und gaben ein trauriges Beiſpiel von Entartung menſchlicher Natur. Europa zweifelte, daß in dieſen Sklavenſeelen noch ein Funken der Kraft und des Geiſtes ihrer Urväter wohnen, das Bewußtſeyn ihrer Erniedrigung noch in ihnen lebendig ſeyn könne, und hatte mit der Hoffnung faſt das Intereſſe an ihrem Schickſal verloren. Da erwachte plötzlich, wie durch die großen Ereigniſſe im Weſten Europens aus

seinem trägen Schlummer gerüttelt, das Gefühl der Unterdrückten für ihre Schmach, und der Größe ihres Elends schien jezt nur der Muth zu gleichen, womit sie sich jenem zu entziehen trachteten. Aus ihrer Mitte entsprossen und in der Schule des Krieges erzogen, erstand der Held Alexander Ypsilanti, und kündete sich als den Mittelpunkt eines großen Unternehmens an, — des Kampfes für die Befreiung seiner Nation von dem türkischen Joche. Er erwählte zum Schauplatz seines ersten Wirkens die Provinzen der Moldau und Wallachei, vielleicht um in die Nacht ihrer dumpfen, noch völlig blinden Unterwürfigkeit die ersten Hoffnungs-Funken einer bessern Zukunft zu werfen; vielleicht um vorerst die Aufmerksamkeit der Pforte von dem Hauptsitz der Insurrektion abzuwenden. Doch bald pflanzten die Städte des Peloponnes die Fahne der Freiheit auf ihre Wälle und gaben das Zeichen

zum allgemeinen Aufſtande, der mit reiſſender Schnelle um ſich griff, und die Inſeln des Archipelagus, die Küſten von Klein-Aſien, ja ſelbſt die Ebnen am Fuße des Libanon in gährende Bewegung ſetzte. — In Conſtantinopel ſtutzte der Divan, raſte das Volk, trotzten die Janitſcharen. Es kam zu blutigen Auftritten; die Bekenner des Chriſtenthums wurden auf das Fürchterlichſte verfolgt und gemißhandelt; ihre Kirchen wurden beſchimpft, geplündert, zerſtört, und das Auferſtehungsfeſt des Heilandes, durch den blutigſten Frevel entweihet, wurde zum Trauertage für alle Anhänger der griechiſchen Lehre, aber vielleicht auch zum Auferſtehungsmorgen der griechiſchen Freiheit. Auf Befehl des Großherrn wurde der Patriarch zu Conſtantinopel am Oſtertage auf das Schimpflichſte hingerichtet und ſein Leichnam den fürchterlichſten Mißhandlungen Preis gegeben, in deren Ausübung die fanatiſche

Wuth der Juden mit der Rohheit des türkischen Pöbels wetteiferte. — Dieser Mord wurde das Signal zu gröſserm Frevel von der einen, und zu entschlossenerm Widerstande von der andern Seite. Die Muselmänner, nachdem einmal die Bahn der Gräuel mit solchen Riesenschritten eröffnet war, setzten ihrer Blutgier und Raubsucht keine Schranken mehr; — heillosere Thaten, empörendere Grausamkeiten gebar jeder neue Tag, und dennoch wurde der vorige vom letzten immer noch weit übertroffen; — die Griechen, von langgenährtem Haß gepeinigt, dürstend nach Rache wegen jenes ungeheuren Frevels und begeistert von der Idee, die Verfechter des christlichen Glaubens zu werden, dem Jene Vertilgung drohten, verbanden sich durch die heiligsten Eide zu Streitern Gottes und der Freiheit, so daß ihr Unternehmen eben so sehr den Charakter eines religiösen Kampfes als eines politischen an-

nahm. — Dieſe Wendung der Sache mußte die Theilnahme Europens für das gedrückte Volk noch erhöhen, da es in ihm ſich ſelbſt und ſeinen Glauben beſchimpft und bedroht ſah. — Wohl mochte ſpäter der Großherr, von der Mißbilligung der chriſtlichen Herrſcher unterrichtet, den raſchen Befehl zur Hinrichtung des Patriarchen bereuen; denn jene Mißbilligung, verbunden mit den Verwünſchungen und dem Rachegeſchrei aller civiliſirten Völker, ſchienen die Hebel zum Umſturz der türkiſchen Herrſchaft in Europa werden zu wollen, den diesmal die Geſetze der Menſchlichkeit rechtfertigten, wenn etwa die Politik in den Vortheilen deſſelben nicht Gründe genug dafür gefunden hätte. Denn die Theilnahme an dem Schickſal der Griechen gab ſich in allen Ländern der gebildeten Welt auf die unzweideutigſte Weiſe kund; man veranſtaltete Sammlungen für die Vertriebnen und zu den Be-

dürfnissen des Krieges; man kündigte sie öffentlich an, ein Beweis, daß die Gouvernements einen so schönen Eifer nicht mißbilligten. Es fanden sich viele edle Männer, die ihre persönliche Hülfe darbrachten, und noch mehrere waren, die von Verhältnissen, Pflichten, Befehlen gefesselt, im Stillen Jene beneideten; kurz das enthusiastische Interesse für die Sache der Freiheit, des Christenthums wäre allgemein gewesen, wenn so viele heimliche Widersacher ihr nicht in einem Volke gelebt hätten, das in allen Ländern der Erde verbreitet, von ihrem Schweiß genährt und unter dem Schutz ihrer Gesetze alle Gesetze der Ehre verspottend, — wenn dies Volk nicht den Schooß der Städte und die Hütten des Landmannes mit der Pest seiner verwegnen Wünsche, mit dem Schmutz seines geheimen Treibens zu Gunsten der Verehrer Mahomets vergiftete, mit denen es zwar nicht ein Glaube, doch

ein Haß gegen das Chriſtenthum verbindet. —

Unter ſolchen Umſtänden wurden die Feindſeligkeiten zwiſchen der Pforte und den Abgefallenen mit höchſter Erbitterung, ſo wie mit wechſelndem Glücke fortgeſetzt, und ſowohl zur See als zu Lande wüthete der furchtbare Kampf. — Wie ſchrecklich das Loos der von den Türken eroberten Städte geweſen ſey, vermögen Worte nicht zu mahlen, und ein ſolches Loos traf denn die unglückliche Stadt Tricala, die von den Türken zur Nachtzeit überfallen und zur Einöde gemacht wurde, — zur ſtummen, traurigen Zeugin des Verderbens aller ihrer Bewohner.

III.

Pholoe's Vater, aus vornehmem Geſchlecht entſproſſen und ausgezeichnet unter den Mitbürgern durch Muth, Gerechtigkeit und Erfahrung, war gleich bey dem Ausbruch der Unruhen mit Wort und Beiſpiel thätig geweſen, ſeine Umgebung für die heilige Sache zu entflammen und hatte ſein und der Gleichgeſinnten Vermögen an die Ausrüſtung einer kleinen Flotte geſetzt, die von ihm beſehligt, in den Gewäſſern des Archipelagus der türkiſchen Seemacht bedeutenden Abbruch that.

Während ſeiner Abweſenheit hörte die zagende Tochter oft von den glänzenden Erfolgen, welche des Vaters Anſtrengungen belohnten, und daß der Name des Helden von den Seinen mit hoher Verehrung, von den Türken mit Furcht und Schrecken genannt werde. Dieſe Nachrichten bevölkerten ihr junges Herz mit

edlem Stolz, mit inniger Begeisterung für die Sache des Vaterlandes. Schüchtern von Natur und voll bescheidner Zurückhaltung, wie die Morgensonne, wenn sie sich hinter grauen Wolkenschleiern birgt, strahlte das holde Geschöpf in muthiger Glorie, wie das Gestirn am hohen Mittag, wenn von dem Ruhm ihres Vaters, den Thaten ihres Volkes und von dem Glanz der Vorfahren die Rede war, den sie im Geist unter den Zeitgenossen wieder aufblühen sah. So lebte sie still und fromm, nur mit ihren kühnen Wünschen und der Sorge um den Vater beschäftigt, bis die Verwirrung jener verhängnißvollen Nacht die Hülflose dem Kreise der fliehenden Verwandten entführte und sie in einem entlegnen Theile der Stadt zu jenes alten Muselmannes Beute machte.

Schweigend schritt sie an Leontes Seite dem stolzen Gebieter nach, denn des Sklaven Nähe erlaubte beiden nur stumme Blicke, und

von Zeit zu Zeit einen Druck der Hand. Sie wandelten durch die verwaisten Straßen vor die Stadt hinaus, nach einem Landhause, welches Abdallah sich zur Wohnung erwählt hatte, und woselbst ein zahlreiches Gefolge seiner harrte. Die Kinder wurden in ein einsames Zimmer gewiesen und mit Allem versehen, was ihr Bedürfniß erfoderte. — Kaum sahen sie sich allein, als Phyloe dem Knaben sich stürmisch an die Brust warf und in einen heißen Thränenstrom ausbrach. „O!" schluchzte sie, „was soll aus uns Verlassnen werden, in der Gewalt dieses häßlichen Mannes? Was wird dein Schicksal seyn?"

„Sey unbekümmert," tröstete er, „ich habe ja meinen Dolch, und wir trennen uns nicht. — Es ist mir aber so wohl bei dir, daß ich den Türken fast lieb haben möchte, weil er uns beisammen läßt. Auch ist es hier fast schöner als bei der Mutter." — Bei dem

plötzlichen Gedanken an die Verlohrne kam, wie ein reißender Strom, die Gewalt des Schmerzes über den armen Knaben. Es war der erste Augenblick, wo er seines Verlustes gedenken konnte, wo dem Wechsel der ungewöhnlichen Zustände, in denen er sich befunden, eine Ruhe folgte, die das traurige Bild der letzten Vergangenheit nun erst recht lebendig an dem jugendlichen Gemüth vorüberführte. Er sah lange starr vor sich hin, große Thränen entfielen den himmelblauen Augen; still und in sich gekehrt, ohne Pholoe's Liebkosungen zu erwiedern, setzt' er sich auf ein Kissen und winkte dem Mädgen, sich neben ihn zu setzen. Sie that es schweigend, und so saßen beide, Hand in Hand, in stillem Weinen, bis der holde Schlaf dem Knaben die bethaueten Augen schloß und den lockigen Kopf bettete an der Freundin Brust. Aber sie riß, der Gewalt des Friedenbringers sich entziehend, die

glänzenden Augen weit auf, um den Liebling zu bewachen, daß ihm nichts Unholdes begegne. Mit zärtlicher Besorgniß hing ihr Blick an dem Schlummernden; sie wendete ihn nicht von der lieben Gestalt, und hörbar schlug unter der süßen Last der kleine Busen, wo die Liebe ihr Nestchen kunstreich erbauet hatte.

So war in wenigen Stunden das Kind zur Jungfrau erwachsen, so waren die Schauer des Todes, der Trennung von den Beschützern ihrer Jugend und das Bangen vor der ungewissen Zukunft, in Wonneschauer verwandelt, in das leise Entzücken über die schöne Gegenwart; so war der kindisch-heftige Sinn für den Ruhm ihres Volkes, der trotzige Stolz auf den Glanz ihres Geschlechts aufgelöset in die willigste Hingebung, in die zärtlichste Besorgniß, denn auch er ja war unter denen, die das Vaterland foderte, und uneingedenk

ter nächsten, dringenden Gefahr, gedachte sie derjenigen schon, die, von ihr getrennt, des Theuren harrte auf dem Felde der Schlacht. O! Liebe, süße, heilige Liebe! welche unwiderstehliche Gewalt übest du über ein weibliches Herz, wie innig verschmilzt sich dein zauberisches Leben mit jedem Atom seines Wesens! — Wie der Duft des Rosenöls alle Zellen seines Behälters durchdringt und den Luftkreis weit umher mit Balsam schwängert, so durchdringst du Liebe! alle Herzenskammern des Weibes und hüllst sein ganzes Daseyn in deinen sonnigen Aether. — Auch die männliche Brust bewohnst du, aber nicht alle Fachwerke gehören dir an, und nur in die von Stolz, Ehrgeiz, Zorn, Ruhmsucht frei gelassenen stiehlt sich dein heiliges Feuer. —

So war Pholoe'n eine neue Lebens-Periode aufgeschlossen, und jedem andern Interesse ihres Daseyns fremd geworden, gehorchte sie

nur noch der Liebe, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, welche allmächtige Verwandlung ihr inneres Weſen betroffen hatte. Sie, die ſonſt ſo eigenſinnig jede kleine Gunſt verweigerte, die jede Berührung von männlicher Hand floh, nicht aus kindiſcher, den Zuſtand der Jungfrau nachäffender Ziererei, ſondern aus natürlicher, ſtolzer Wildheit; ſie ließ nun des Freundes ſchlummerndes Haupt an ihrer jungfräulichen Bruſt ruhen, — ſie, die im Mann nur den Krieger ſehen mochte, entſetzte ſich vor dem ſelbſtgeſchaffnen Bilde des zum Kampf gerüſteten Geliebten. Sie mahlte ſich nur ein ſtilles, einſames Leben, unbekannt, ungeehrt, unbegütert mit ihm, und vergaß die Noth der Gegenwart, — denn jetzt beſaß ſie ihn ja, — um die Zukunft ſich ſo phantaſtiſch auszuſchmücken. —

Aus ihren Träumen weckte ſie der Eintritt eines Sklaven, der beide zu Abdallah beſchied.

Phyloe auf den Schläfer deutend, winkte dem Störer mit herrischer Mine zu schweigen, allein plötzlich ergriff sie das Gefühl ihrer Abhängigkeit mit solcher Kraft, daß sie bebend den Freund zu ermuntern suchte und gleich zu folgen versprach. — Leontes erwachte, und als der Sklave sich entfernt hatte und der Gedanke an die Gefahr des Geliebten sie mit erneuter Gewalt ergriff, da warf sie sich ihm zu Füßen und flehte bei Allem was ihm heilig, um die höchste Vorsicht in seinem Wesen und um stilles Dulden aller Kränkungen, denen der Gebieter sie unterwerfen könne. Leontes, den der Schlaf gestärkt und wie mit höherer Festigkeit und Besonnenheit ausgerüstet hatte, erhob die Flehende, schloß sie fest in seine Arme, drückte einen feurigen Kuß auf ihre Lippen und sprach: „dem Vaterlande gehör' ich und dir, drum thu' ich Alles, mich beiden zu erhalten."

Sie folgten nun dem Sklaven in den Garten hinab, wo Abdallah in einem entfernten Kiosk sie empfing. — Erfrischungen aller Art standen bereit, und seidne Polster erwarteten die Ankömmlinge. Abdallah winkte ihnen, sich zu setzen und fragte dann Pholoe'n, ob sie zu singen verstehe. Ein verschämtes Ja! drängte sich durch ihre Lippen, und der Türke bat mit schwerfälliger Zierlichkeit um ein Lied, indem er eine Zither zu bringen befahl. Es geschah, und Pholoe sang mit Anfangs zitternder Stimme doch nach und nach immer muthiger, den Streit der Blumen über die Wahl ihrer Königin, der sich mit der Wahl der Rose schloß, als des Sinnbildes der Beherscherin aller Wesen, — der Liebe. Sie hatte dieses Lied oft von einer ältern Freundin gehört und es ziemlich gleichgültig dem Gedächtniß eingeprägt. Heute fand sie zuerst einen schönen Sinn in seinen Stro-

phen, und immer begeiſterter floß jede derſelbe von ihren Lippen, immer lauter begleitete ſie der Schlag ihres Herzens, bis der Schluß in den ſeelenvollen Augen den Triumph der Roſe, mit dem höhern der erſten Liebe ſichtbar machte. Hochauflodernd in ſinnlicher Gluth, ergoß Abdallah ſich in Lobſprüche, pries ſich glücklich über ihren Beſitz und achtete in ſeinem Entzücken des ſchweigenden Leontes nicht, der ihn mit finſtern Blicken anſtarrte. Alle Diener hatten ſich entfernt, bis auf einen Alten, welcher zuweilen an der Schwelle des Kiosks ſichtbar wurde. Abdallah wiederholte ſeine Bitte um Geſang, und willig gehorchte das geängſtete Mädgen, mit flehender Gebehrde den Unmuth des Begleiters zu beſchwören ſuchend. — Immer flammender wurde des Türken Blick, immer lauter ſein Pulsſchlag; hochroth färbte ſich ſein Geſicht, die trocknen Lippen ſtammelten unzuſammen-

hängende Schmeichelworte, und unerfrischt von der brennenden Zunge schienen sie Labung zu suchen auf den blühenden Lippen der Nachbarin wie durstige Ziegen auf thaugetränktem blumigtem Anger. — Die Sträubende an sich ziehend und mit den Armen eng umstrickend, hieß er den glühenden Leontes, durch einen Wink des Kopfes, sich entfernen. Aufspringend rief dieser: „Laß sie, oder" — Einen Augenblick sah der Türke, seine Beute frei gebend, ihn erstaunt an, und stotterte: „Geh! oder ich lasse dich einsperren, bis du gehorsam wirst;" dann fiel er mit verdoppelter Hitze über sein Opfer her, und sich langaus streckend auf's Polster, wollt' er Pholoe'n nach sich ziehn. Aber Leontes, als er sie sinken sah, griff rasch in den Busen, riß den Dolch hervor und stieß ihn mit Wuthgestählter Faust dem Barbaren in die Brust. „Zur Hülfe!" brüllte der Ge-

troffene, und Pholoe, ſich aus den krampfhaft geſchloſſenen Armen loswindend, rief: „Habe Dank, mein Retter! und laß uns muthig ſterben.“ – In dieſem Augenblick ſtürzte der Aufſeher ins Gemach, der des Herrn Rufen vernommen, und blieb wie verſteinert bei dem Anblick. „Was habt Ihr gethan?“ ſchrie er, — doch plötzlich, wie aus einem Traum erwacht, und ängſtlich nach allen Seiten umſchauend, ſetzt' er leiſer hinzu: „Rettet Euch! noch iſt es Zeit; — ich will Euch führen.“ Und haſtig ergriff er Pholoe's Hand, ſie mit ſich fortziehend durch den Garten; ſchweigend folgte Leontes. Kein Laut verrieth die ſtumme Flucht und der Türke ſchien das Rauſchen der Fußtritte zu fürchten, ſo leiſe ſchritt er über den blumigten Grund. Sie kamen an eine niedrige Mauer. „Auf meine Schulter! und ein Sprung, ſo ſeyd Ihr gerettet,“ flüſterte er. Leontes ſchwang ſich, einer Gazelle gleich, auf die

Mauer und half Pholoe'n ihm zu folgen. Einen Augenblick besann sich der Muselmann, dann rief er aus: „In Mahomets und Christi Namen!“ und ergriff des Jünglings ihm entgegen gestreckte Hand. — Dieser sprang zuerst hinab von der Mauer, empfing das Mädgen in seinen Armen und stand dem Alten hülfreich bei. Dann eilten sie querfeldein, einem Gehölz von Oelbäumen zu, welches sich vor ihnen ausbreitete, und gelangten glücklich in seine bergenden Schatten.

Schweigend gingen die Geretteten neben einander her, als Pholoe, welche Leontes an der Hand führte, diesen bat, ihr einen Augenblick Ruhe zu gönnen, um sich von den Erschütterungen der überstandnen Angst und Gefahr zu erholen. Sorgsam spähte der Jüngling nach einem weichen und versteckten Plätzgen, und die Flüchtlinge lagerten sich in einem geräumigen, von Lorbeer-, Rosen und

Oleander-Sträuchen umzäunten Erdkessel, den er entdeckte. — Aber keine Erfrischung für die Erschöpfte bot sich den irrenden Blicken. An den herben Oliven-Früchten, an den Kräutern und wilden Narzissen des Bodens glitten sie unbefriedigt hin, und senkten sich voll Wehmuth in Pholoe's Schooß. Da griff der alte Türke, des Jünglings Wünsche errathend, mitleidig in seine Tasche und holte ein Fläschgen mit Opium hervor. „Nehmet," sprach er; „es ist Alles was ich habe." Aber noch mehr verfinsterte sich Leontes Blick, und Pholoe'n schauderte vor der unwillkommnen Gabe, denn beide waren von Jugend auf vor der schädlichen Wirkung dieses Reitzmittels durch den Anblick der Grausamkeiten und Ausschweifungen, wozu der Genuß ihre Unterdrücker verleitete, hinlänglich gewarnt worden. — Zitternd sahe Pholoe den Türken, als seine Gabe verschmähet wurde, einen Zug aus dem Fläschgen

thun, weil ſie dadurch den Retter ſchnell zum Peiniger umgewandelt zu ſehn fürchtete. Aber der Alte tröſtete mit den Worten: „Gewohnheit, Kinder, und Noth! — ſonſt geb' ich alle Mohnfelder des Morgenlandes für ein Rebengeländer daheim.“ —

„Daheim?“ wiederholten beide verwundert.

„Ja wohl!“ ſagte Jener mit Lachen, „oder haltet Ihr mich, des Bartes wegen, für ächtes Türken-Fell? Der würdige Anſtand läßt's freilich ſtark vermuthen.“ Er parodirte mit komiſcher Laune die türkiſche Gravität.

„Ihr ſeyd ein Chriſt?“ rief Leontes.

„Chriſtliches Blut,“ meinte Jener, ſicher in mir, daß ich Euch dem Käfig entgehen, den Ihr mit türkiſchem färbtet. Aber theure Hygea,“ fuhr er fort, ſich zu Leontes wendend, „wo nahmt Ihr zu dem Aderlaß, der den armen Abdallah von ſeinen Schwindeln heilte, das Inſtrument her und den Muth?“

„Wie du nicht biſt, was du ſcheinſt, ſo auch ich nicht," fuhr dieſer heraus; „ich bin ein Mann!"

„Ein Mann!" wiederholte ſpöttiſch der Alte.

„Wenn du," rief Leontes beleidigt, „die Männer, wie Böcke, am Bart erkennen willſt, dann freilich bin ich keiner."

„Wo die Münzen nach dem Werth gelten und nicht nach dem Gepräge, da giltſt du, begütigte jener und reichte dem Erzürnten die Hand. — „Wer aber ſteckte den Falken ins Taubengefieder?" Leontes erzählte, und als er an den Moment kam, wo er an Pholoe's Buſen entſchlummert war, fuhr er begeiſtert fort: „da träumte mir, ich befände mich mit großer Volksmenge auf einem weiten Platz, der rings von prächtigen Gebäuden, — Tempeln, Palläſten, Säulenhallen umgeben war. In der Mitte ſtand auf erhabner Stelle ein Redner, welcher mit kräftigen, blühenden

Worten ſein Volk zum Kriege rief. Es war, als wäre der Ort das alte Athen, aber die Männer glichen uns an Geſtalt und Kleidung, und der Schauplatz ſo großer Thaten ſchien ſich aus Schutt und Trümmern zu ſeiner alten Herrlichkeit nur wieder aufgebauet zu haben, um die Enkel zu mahnen an die Befreiung des heiligen Bodens, wo dieſe Trümmer ruhn. Als der Redner geendet, da erſcholl ein tauſendſtimmiger Ruf des Beifalles, und alle Männer drängten ſich durcheinander in geſchäftiger Eile, und ein verworrenes Murmeln ſchwebte über der Verſammlung; — der weite Markt glich einem gigantiſchen Bienenkorbe an Ton und Bewegung. — Und auf der Stelle wo der Redner ſtand, wehete nun eine weiße Fahne mit purpurrothem Kreutze geziert, und alle Männer hoben die Hand und beſchrieben das heilige Zeichen vor Kopf und Bruſt; dann

legten ſie Waffen an, und umarmten ſich und prüften die Schwerdter. Nur ich ſtand verlaſſen da, und ſie ſchienen meiner nicht zu achten; Niemand bot mir ein Schwerdt, und ſie lächelten, als ich's begehrte; — mir aber füllten Thränen das Auge. Da trat plötzlich eine Geſtalt vor mich hin, in lilienweiße Schleier gehüllt; ein goldner Kranz, in den ſchwarzen Locken, durchſchimmerte das leichte Gewebe, und in ſeliger Zufriedenheit ſchwamm das verklärte Antlitz. — Es war meine Mutter. In einer Hand hielt ſie ein Schwerdt, an der andern führte ſie einen Engel, in Pholoe's Züge gekleidet. „„Wirf,“ ſprach ſie, „„das Gewand von'dir, womit meine Sorge dich deckte. Seinen Zweck hat es erfüllt. Nimm hin dies Schwerdt, nach dem du dich ſehnteſt; kämpfe! — hier iſt der Lohn!“ — Sie verſchwand, — der Engel blieb zurück, und mit der Rechten das Schwerdt erfaſſend,

mit der Linken das ſüße Gebild an mein Herz ziehend, erwacht' ich an Pholoe's Buſen, und fühlte ungewöhnliche Kraft in den Gliedern, und war mir meiner deutlicher bewußt als ſonſt, und hatte Muth der Mutter Gebot zu erfüllen und des Lohnes werth zu werden. —

„Vortrefflicher junger Achilles, ſehr werther Pelide!" rief der wunderliche Alte, „du wirſt's auch. Wie Jenem der Held Odyſſeus, ſo erſchien dir ein Traum als Probierſtahl der Mannheit. Griffeſt zum Waffenſchmuck, wie der Myrmidonen-Führer. Auf! Theurer, erprobe dein Traum-Schwerdt."

„Gieb mir ſtatt des Spottes ein wirkliches," fiel Leontes ihm ein, „und dann führe mich nach Tricala zurück, um das Blut und die Schmach meiner Mitbürger zu rächen!" — Er ſprang auf, und wie blitzende Edelſteine funkelten ſeine Augen. — „Ueberleg' es, Söhnchen,

ehe du gehſt," ſagte Jener, „wiewohl du den Muſelmännern nicht unwillkommen wäreſt."

„Was meinſt du damit?" fragte Leontes ernſt.

„Aus einem Achill machten ſie dich zum Ganymed, der ihnen die Nektar-Schaalen und Weihrauch-Keſſel brächte, — Kaffee nehmlich und brennende Pfeifen."

„Ich Türken bedienen?" rief entrüſtet der Jüngling. „Du irreſt, Freund, beſſre deine Rede!" —

„In Byzanz," verſetzte der Alte, „giebt's der griechiſchen Knaben viel zu dieſem und ähnlichem Dienſt."

„O! der Elenden," fuhr Jener auf, „die ihre Abkunft ſo läſtern und muthigen Tod nicht ſchimpflichem Leben vorzuziehn wiſſen!"

„Laßt uns aufbrechen," ermahnte der Alte, „mich juckt's am Halſe, wie von ſpaniſchem Fliegen-Pflaſter, ſo lange wir der Stadt ſo

nah sind." — Sie gingen; Arm in Arm Pholos und Leontes, der Alte hintendrein. — Unwegsamer wurde der Wald, felsigter der Boden, wilder das Gesträuch, und die Nacht breitete ihren goldgewirkten Flor über das schweigende Land. Des Weges nicht kundig, ungewiß ob sie freundlicher Stätte sich naheten, oder feindlicher, und erschöpft von der Anstrengung des Marsches, beschlossen endlich die müden Wandrer sich zu lagern, und den Morgen zu Fortsetzung des Weges zu erharren. — „Ist's nicht lächerlich," murmelte der Alte, „daß man sich gegen die Herrschaft des halben Mondes auflehnt? Was hilft alles Sperren; man reißt ihn nicht herunter, vielmehr wächst er immer auf's Neue. — Wie er droben so ruhig strahlt, als kümmre ihn nichts! — Die Türken sind keine Narren; ihr Symbol ist der Erde gleichsam als Brille auf die Nase gepflanzt; was fängt aber der Myops an, ohne den

Augen-Vorſpann? — Vielleicht iſt das Türkenweſen der Zeit ſo nützlich, wie Mondſchein der Nacht. —

„Hätten wir keine Nacht,“ verſetzte Leontes, „ſo brauchten wir keinen Mondſchein.“

„Das heißt,“ ſagte Jener: „ſtecht der Zeit den Staar, daß ſie ihre Gebrechen ſehe, und dieſe ſammt der Brille zum Teufel werfe. — Aber es geht nicht; die Augen gingen leicht mit, drum laßt's eben laufen. — Das Uebel iſt nöthig in der Welt, wie das Gute. Wo nehmt Ihr den Maßſtab her für dieſes, wenn jenes fehlt? Ueberhaupt — mein' ich — hätte das Leben ohne die Folgen des Sündenfalles viel von einer ſchlechten Idylle; und giebt's denn etwas Langweiligers? — Woran erkennt Europa ſein Vorſchreiten beſſer, als am Stillſtand der Osmannen; was tröſtet Völker mehr über heimiſche Gebrechen, als der Anblick fremder, und was wäre europäiſche Frei-

heit, ohne die Folie türkiſcher Sklaverei? — Der Bedrängte ſchauet auf den Bedrängtern und ſpricht: Wohl mir! ſieht er aber den Glücklichern, ſo will er's auch ſeyn. — Drum wär's klug, die Türken zu dulden." —

„Du ſprichſt," unterbrach Leontes, „recht wie ein eigenſüchtiger Franke." —

„Zu dulden," fuhr Jener, ohne ſich ſtören zu laſſen, fort, — „und zwar als ein heilſames Uebel am Körper der Jungfrau Europa. O! ſie ſind das ſchlimmſte nicht. Ohnedem gleichen ſie dem Haarſeil, das durch die Haut gezogen, einen wohlthätigen Reiz im Körper hervorbringt und ſchädliche Säfte abſondert. Seht nur mich an; wie ich da ſitze, bin ich ein ſolcher ſchädlicher Saft Daheim that ich nimmer gut und verkehrte mich und Andre; das Haarſeil zog, und ich befand mich unter den Türken faſt leidlicher, als unter den Landsleuten, die an ihrem Freiheits-Dünkel

ſchwerer zu tragen haben, als die Türken-Sklaven an ihren Ketten, weil er ihnen häufig Demüthigungen zuzieht, die ſtark bekunden, wie leer und unbegründet er ſey. — Ich will Euch zum Wiegenliede Etwas von mir erzählen, welches ſehr nöthig iſt, da wir nun zueinander gehörend, einander auch kennen müſſen. — Ich bin ein Deutſcher, heiße Thomas Wandel und bin meines Handwerks ein Organiſt. Mein Vater machte Pfeifenröhre und war ein ganzer Mann, wiewohl er nicht immer ein Drechsler, ſondern lange Zeit Soldat geweſen. Von ſeinem Fürſten wurd' er mit vielen Tauſend Andern verkauft, — wir treiben dort den Handel im Großen, — und diente erſt gezwungen gegen die Sache der Freiheit, und dann freiwillig für dieſelbe. Er war nach Amerika geführt worden, um den Engländern gegen ihre Colonien beizuſtehn, die ſich, wie jetzt Ihr, empört und für unabhängig erklärt hat-

ten. Mein Vater aber pflegte, wiewohl es bei ſeinen Landsleuten ſtreng verboten war, ſelbſt zu denken und meinte, vom Landesherrn als Waare behandelt, dürfe er ſich wieder zum Menſchen machen, da der Preis bezahlt ſey; — drum lief er davon, zu den Amerikanern, und nach dem Frieden zurück in's liebe Vaterland. Seinen Sitz wählt' er jedoch in einem Nachbar-Staate, aus Furcht vor der Strafe des unbefugten Selbſtdenkens, und verlor dabei weder Hab und Gut, — er hatte kein's, — noch ſonſt viel, da auch ſeine Pfeifenröhre überall galten. — Er heirathete, ich wurde groß, und wie nun einmal Pfeifen in meiner Familie eine Rolle ſpielten, ſo entſchied ich mich für die Orgelpfeifen, da's an Genie gar nicht fehlte. — Mit meines Vaters Hülfe, der von Waſhington und dem amerikaniſchen Freiſtaat mit Begeiſterung zu reden pflegte, war ich aber ein ſehr wüthender Republi-

lauer geworden, und kam daher leicht auf den Gedanken, mir meine Orgel als eine Demokratie vorzustellen, wo jedes Glied seine Stimme hat, den Balgentreter aber, ohne welchen freilich die Bürger sehr stumm waren, zur allgemeinen Weltseele zu machen, worauf Alles herrlich ging. — Inzwischen war die Revolution in Frankreich ausgebrochen, und die europäischen Mächte wollten die Sache dämpfen, nur aber wurden die hingesandten Dämpfmaschinen, oder Armeen, leider zu Dampfmaschinen, welche das republikanische Hammerwerk erst recht in Bewegung setzten, daß Schläge auf Schläge folgten, und ich viele Gelegenheit bekam, den Kanonendonner bei meinen Phantasieen als Grundbaß zu benutzen. Ich meines Theils war bei dem Allen sehr selig, und schwelgte in republikanischer Wonne, wie der Esel in den Disteln, die ihm schmecken, wiewohl Andre stechen. Allein ich ver-

ker das Maaß, und es erſchien ein Sonntag, wo die Sonne meiner Wohlfahrt unterging. Ich weiß nicht welcher Satan mich ritt und was für Teufelei mir im Hirn ſpukte, kurz und gut ich ſpielte nach beendigter Predigt als Begleitung zum Choral, den die Gemeinde anſtimmen ſollte, — den Marſeiller Marſch, und konnte nicht loskommen von der tief im Innern fortſummenden Melodie, ſo ſehr die Finger ſich ſträubten, und mußte wie bezaubert immer weiter ſpielen, ſo daß die Andächtigen aus der Kirche rannten, als wenn der böſe Feind drin umginge, und den Organiſten von ihm beſeſſen glaubten. — Am andern Tage kündigte mir der Kirchenrath meine Entlaſſung an, weil ſolcher Frevel unauslöſchlich, dahinter auch Etwas ſtecke, und Rückfälle ohnehin ſtark zu befürchten ſeyen. Ich ließ mir Alles gefallen, weil es mir ſehr groß ſchien, der Republik wegen zu dulden, und nahm den

Wanderſtab, um an andern Orten mein Heil zu verſuchen. In einer großen, von den Republikanern beſetzten Stadt, fand ich Unterhalt durch Schreiben bei einem Notar, welcher um den Freiheitsbaum tanzte und der Vernunft-Göttin huldigte. Ich tanzte natürlich mit und huldigte auch, am allerſtärkſten aber dem General Bonaparte, dieſem Ruhm-Coloß und Sieges-Rieſen, den ich aus allen Kräften meiner Seele liebte, ehrte und bewunderte. — Schmach, Schimpf, Mangel, Schmerzen duldet' ich freudigen Muths um ſeinetwillen, nicht weil ich Etwas davon hoffte, ſondern bloß, um für den großen Mann zu leiden, da ich nicht für ihn handeln konnte. Als Beiſpiel erzähl' ich Euch nur, wie man mich einſt, — da ich geäußert, ihm wenn er käme, baarfuß entgegen gehn zu wollen, — durch falſche Zeitungs-Artikel glauben machte, er treffe Morgens ein, und mich vermochte, bei Nacht den

Weg anzutreten, welchen aber die Schurken mit Steinen, Scherben und Glassplittern überſäet hatten, ſo daß ich mit blutenden Füßen ankam. Doch waren die Schadenfrohen mehr betrogen als ich, denn ich zürnte keineswegs, ließ die zerfetzten Füße heilen und ſegnete die Schmerzen, die ich zu ſeiner Ehre geduldet. Auch darbt' ich einſt acht lange Tage hindurch, um den Ertrag meiner Schreibarbeit zum Ankauf eines Stückes Baumrinde zu verwenden, das nach der Verſicherung Aller an einer Stelle ausgeſchnitten war, wogegen der Held gepißt hatte. —

Wie der Menſch, ſo hat auch eine Staats-Umwälzung ihre Schlingel-Jahre, Monate oder Tage, wo ſie viel Tolles macht und ſich gebehrdet, wie eine Beſtie von unbändigem Pferde. Aber das franzöſiſche Revolutions-Roß fand einen Reiter, der es zähmte und attelte und in die Schule nahm, bis es tra-

verſirte, die Volte ging und anſprang, wie er's haben wollte. — Da kappte man denn die Freiheits-Bäume, warf die Jacobiner-Mützen bei Seite, um das Pferd nicht wieder ſcheu zu machen, und betrug ſich ſtill und folgſam wie ſonſt. Mein Notar aber ſetzte nicht allein die rothe Mütze, ſondern auch ſeinen Schreiber ab, und auf Warte-Papier, denn er gab ihm bloß ein ſchriftliches Verſprechen auf beſſre Zeit, weil der Narr nicht aufhören wollte — ein Narr zu ſeyn. — Nun hatt' ich freilich nichts zu leben, und mußte weiter. — In einer deutſchen Mittelſtadt gab ich Unterricht in der Muſik, doch nur Anhängern Bonapartes, ſonſt keinem. Die meiſten Leute waren's auch, und wünſchten Seinesgleichen zum Steuermann ihres Staatsſchiffes, nur die Polizei dachte anders und ermahnte mich, die Stadt gutwillig zu räumen, widrigenfalls man mir den Weg weiſen wolle. Erſteres zog ich vor, pilgert

fort, fand überall Bewunderer meines Helden und war überall der lauteſte. Nur minderte ſich ihre Zahl ſehr, als er Conſul auf Lebenszeit und Kaiſer wurde, und die Welt mit Krieg heimſuchte. Einige meinten, er thue Letzteres bloß um ſich den Kaiſer- und Krönungsmantel blutroth zu färben, da ihm kein Purpur ächt genug ſcheine. — Ich aber konnt' ihm dennoch nicht untreu werden, wiewohl ich ſein Färber-Talent wenig ſchätzte, und da ſeine Anhänger in Deutſchland nicht viel beſſer gelitten waren, als er ſelbſt, — zog ich nach Paris. Hier ging Alles noch wunderlicher; Jeder war andrer Meinung, und keiner wußte recht, ob er ihn haſſe oder liebe. — Ich wurde irr an den Leuten und an mir ſelbſt, ſann Tag und Nacht drüber und wenig fehlte, daß ſie mich nach Bicetre gebracht hätten, — welches bloß ihr Tollhaus bedeutet. — Ich redete das Volk öffentlich an und woll

es bekehren, wurde jedoch nur mißverſtanden und ſehr ausgelacht. Vom Hunger litt ich dabei viel; denn Geld fehlte mir ganz, und meine Verſuche, welches zu erwerben, mißlangen gewöhnlich. Einmal dacht' ich als Clavier-Stimmer mein Glück zu machen; nachdem ich aber in der Zerſtreuung und aus Mangel an Fertigkeit das mir anvertraute Inſtrument jämmerlich zugerichtet, verfiel ich auch zum Unglück noch auf meine alten Grillen und wollte dem Beſitzer erklären, wie ein Clavier eine wohl organiſirte Demokratie ſehr ſchön darſtelle. Da wurde dem Manne erſtaunlich bang bei mir; er bat mich, ſein Haus ſobald als möglich zu verlaſſen, und warnte ſeine Freunde vor meiner demokratiſchen Stimmung oder Verſtimmung. Da überzeugt' ich mich, daß in Paris meines Bleibens nicht länger ſey und ging nach Marſeille, aus Vorliebe wegen des Marſches, wiewohl derſelbe

der Saame zu allen meinen Noth-Erndten gewesen. Und was fand ich? — neuen Mangel und neuen Muth ihn zu ertragen, zum Vortheil meines politischen Märtyrerthums. Nur verliebt' ich mich und heirathete eine sehr königlich gesinnte Fischhändlerin, welche mich aus Mitleid zuweilen gespeiset. Sie war älter als ich und, einige Heftigkeit abgerechnet, von sehr guter Gemüthsart. Am meisten bewog mich ihr Widerwille gegen den Kaiser zu dem Bündniß; denn erstens hofft' ich von ihrer Derbheit zu seiner Ehre vieles zu leiden und zweitens — sie zu bekehren. Mit dem Leiden gelang's auch, doch mit der Bekehrung weniger. — Einmal am Namenstage des Helden, als ich dessen Büste von Gyps mit Blumen bekränzen und ihm ein Opfer von Rauchkerzen darbringen wollte, trat sie wie eine richtende Gottheit herein, schlug mir die Büste auf's

Haupt, daß die Scherben rasselten und trieb mich mit dem Rumpf zum Hause hinaus auf die Straße, ohne Rücksicht auf meine sehr vernünftigen Vorstellungen. Die Nachbarn wollten sich drein mischen zu meinen Gunsten, allein ich ermahnte sie zur Ruhe und wandelte geduldig auf und ab, bis sie selbst mir wieder die Thür öffnete. — Mein häusliches Glück war aber nicht von Dauer, so wenig als das Glück meines Lieblings. In einem Zornes-Anfall traf meine Frau, in seinem Sieges-Taumel ihn der Schlag, der jene zur Grube und ihn nach Elba sandte. Mich aber trieb's fort von dem windigen Volk, das den gefallenen Herrscher beim Abschiede bloß mit Spott und Witzspielen begleitete, anstatt mit Thränen, und ich trug großes Verlangen, ihm, nun er unglücklich war und der Verdacht des Eigennutzes mich nicht mehr treffen konnte, mit meiner Liebe zu nahen und ihm zu dienen.

Endlich fand ich einen Schiffs-Kapitain, welcher gegen mein einziges, durch alle Noth erhaltenes Gut, — ein goldnes Kreuz von der Seligen, — mich nach Elba zu bringen versprach. Wir gingen unter Segel, und" — hier hielt Wandel inne. „Schlaft Ihr, Kinder?" sagt' er leise, sich über sie hinbückend. Beide lagen in ihrer vorigen horchenden Stellung, vom Schlaf überwältigt, auf dem kühlen Grunde. „Alter Schwätzer!" murmelte Wandel zwischen den Zähnen, „was kümmert sie deine Narrheit, nach solchem Tage!" Er wickelte sich in seinen Kaftan, lehnte den Rücken gegen den Stamm, zu dessen Füßen die Kinder lagen, mit dem Entschluß die Nacht als ihr Schützer zu durchwachen. Bald aber schaukelte sich der Schlummer auf den heißen Augenliedern und von seiner Macht überwältigt, sank er zur Seite ins Gras. —,

IV.

Als Leontes unter den erſten Strahlen der Sonne die Augen aufſchlug, fand er mit Beſtürzung die Stelle leer, wo Pholoe geruhet hatte. Er mißtrauete ſeinem Geſicht und glaubte, daß ein Traum ihn äffe; er betaſtete ſeine Bruſt, ſeine Arme, den bethaueten Boden und überzeugte ſich mit immer ſteigender Angſt, daß er wache. — Sie war verſchwunden! — Er rüttelte den ſchnarchenden Alten empor und deutete ſprachlos auf die verlaſſene Stelle. — „Nun! was iſt's?" murmelte dieſer. „Fort," ſagte Leontes gepreßt, „Pholoe — iſt fort."

„Bei meinem Bart!" rief Wandel. „unmöglich! wohin ſoll ſie ſeyn?" — Haſtig ſprang Leontes auf, ſpähete nach allen Seiten und rief: „Pholoe! wo biſt du?" und durchkroch dann, der Hündin gleich, welcher ihr

Jungen geraubt worden, jedes Gebüsch, schauete an jeden Baum hinauf, rief und suchte, und rief wieder, und dicker Angstschweiß lag auf seiner Stirn, wie der Thau auf der Wiese, und troff von jeder Haarspitze an kleinen Bächen zu Boden. — Trostlos kehrt' er zu der Lagerstätte zurück, wo Wandel, der auch die Gegend durchforscht hatte, in Kummer versunken harrte. „Leontes," rief er ihm entgegen, „du kommst allein?" und einige Tropfen drängten sich unter den grauen Wimpern hervor. „Ich komme allein," sagte Leontes mit dem Gleichmuth der Verzweiflung. Doch wilder setzt' er hinzu: „Gieb Rechenschaft! du wachtest zuletzt, du mußt wissen, was mit ihr geschehn."

„Leider!" sagte Wandel sehr sanft, „entschlief ich, wiewohl ich Euch zu bewachen mir vorgesetzt hatte."

„Unglückseliger!" fuhr Leontes auf, „was

rum nicht weckteſt du mich und opferteſt ſie deiner Ruhe?"

„Sey nicht ungerecht, mein Freund, ich leide genug wegen der unwillkührlichen Schuld. Sieh! ein Jahr lang wollt' ich ſeinen Namen nicht ausſprechen, der wie eine Zauber-Formel gegen alle Leiden, ſeit ſo langer Zeit faſt ſtündlich über meine Lippen rollte, könnt' ich mich dieſer Schuld dadurch entledigen."

„O Mutter!" knirſchte Leontes, „erfüllſt du ſo deine Verheißung?"

„Ja!" antwortete Wandel mit Nachdruck. „Erinnerſt du dich des Traums nur zur Hälfte? — reichte dir ihre Rechte nicht ein Schwerdt, indem ſie, auf den Engel deutend, ſagte: „„Hier iſt dein Lohn!"" — Lohn aber muß verdient werden, ſonſt wär's Geſchenk. — Verdiene alſo, ehe du genießen willſt; nur ſo genügſt du dem Sinn der Verheißung.

Verdiene sie und du wirst sie wiederfinden."

„Ja!" rief begeistert der Jüngling, „das will ich. Laß uns eilen, daß wir zu den Landsleuten gelangen, daß sie mir ein Schwert geben, daß ich für die Freiheit kämpfe!" Hierbei riß er das weibliche Gewand von seinen Schultern und stand in seiner Knaben-Kleidung, wie ein junger Kriegsgott vor dem überraschten Begleiter. — „Ich gehe mit dir, wohin du willst," sagte dieser; „nur laß uns vorsichtig seyn, daß wir den Barbaren nicht in die Hände fallen. Nimm hier meinen Säbel; ich habe das Ding mein Lebtag nicht zu führen verstanden. Vielleicht ist dein jugendlicher Arm des Dienstes besser kundig; ich schneide mir einen Stab und will als dein Marschall recht tüchtig drunter fegen, so's Gott gefällt. — Damit übergab er dem Jüngling den Türken-Säbel, den dieser umgürtete, schnitt sich die

hölzerne Waffe zurecht, und beide schritten dann rüstig vorwärts, immer durch's Gehölz über die felsigten Pfade, nach der Gegend zu, wohin ihrer Vermuthung nach, die von Tricala vertriebnen Griechen ihren Weg genommen haben mußten.

Um Mittag, als die Sonne durch die dichtesten Laubdächer sich Bahn machte und ihre scharfen Gluth-Pfeile auf die Wandrer herabsandte, die ohne Weg und Steeg noch immer im felsigten Gehege umherirrend, endlich vor Erschöpfung nicht weiter konnten, vernahmen diese in der Entfernung plötzlich ein dumpfes Rauschen, wie wenn Bergwässer über Felsenklippen dahinstürzen. Der freundliche Ton erquickte sie und stählte ihre Kräfte zu neuem Versuch. Sie rafften sich empor und bahnten sich Waldeinwärts den Weg durch Gesträuch und hohes Gras, immer dem Rauschen nach, das vernehmlicher wurde je weiter sie fort-

ſchritten. Lichter wurde der Wald und ebner der Pfad; aber ein wohlthätiger Quell, der ihnen Erfriſchung gegeben und zum Führer ins Thal hinab gedient hätte, wollte ſich nicht zeigen. Dennoch tönte der lockende Schall immer ſtärker in ihr Ohr, wiewohl ſie jetzt weniger das Rauſchen eines Waſſerfalles als Wagen-Geroll, Waffengetön und Menſchenſtimmen darin zu erkennen glaubten. Endlich ſtanden ſie am Abhang eines Berges und es öffnete ſich ihnen die Ausſicht in ein reizendes Thal, von einer fruchtbaren Hügelkette durchſchnitten, an welcher ſich die Landſtraße, wie ein brauner Gürtel um die grün-atlaſſene Hülle eines jungfräulichen Buſens, herumſchmiegte. Auf derſelben erblickten ſie in ſehr großer Entfernung eine Maſſe ſich fortbewegen, welche ſie für einen Heereszug und für die Urſache des wahrgenommenen Geräuſches halten muß-

ten. — Abzeichen und Farbe desselben war nicht zu erkennen, und sie beschlossen auf gut Glück ins Thal hinab zu steigen und Erkundigung einzuziehn. Von Hoffnung belebt kletterten sie mit Lebensgefahr an dem steilen Bergrücken hinunter; — aber wer mahlt ihr Entsetzen, als hinter einem Gebüsch mehrere Spahis auf sie zustürzten, welche die abgezäumten Pferde hier im Grunde weiden ließen, und die kühne Thalfahrt der Wandrer mit neugieriger Verwunderung beobachtet hatten. An ein Entfliehen war nicht zu denken, und Wandel konnte dem Begleiter nur noch zurufen: „Laß mich reden und verrathe dich nicht!“ — „Muselmänner!“ rief er ihnen entgegen, „nehmt Euch in Acht; es sind Feinde dort oben im Gebirge. Seht! den Knaben da hab' ich aufgefangen, doch kaum entging ich der Verfolgung seiner Landsleute. Reicht mir ein Stück Brodt, denn ich verschmachte fast. — Die

Türken sahen ihn mißtrauisch an; — Wandel aber, der wohl merkte, daß sein fremdartiges Wesen und Reden ihnen auffiel, gab sich als Renegat zu erkennen, worauf sie ihre Zweifel seinetwegen zu beseitigen schienen. Dagegen fragte Einer: „Wo ist der Knabe her und wie kommt er zur Waffe?"

„Das Bübchen wollt' ein Spielwerk," entgegnete Wandel verlegen, „ich gab ihm den Säbel, schnitt mir aber die Keule hier, um ihn Respekt zu lehren."

„Was will der Christen-Hund mit dem Säbel," schnaubte ein Andrer; „schneidet ihm die Ohren ab." Mehrere stimmten ihm bei und sie wollten über den unglücklichen Jüngling herfallen, um die schreckliche Drohung zu erfüllen. Dieser aber zog den Säbel und rief mit erlöschender Stimme: „Wag' es Einer mir nah zu kommen, der ist des Todes!" Im Nu hatten die Wuthschnaubenden Türken ihn

umringt, entwaffnet, zu Boden gerissen, und die Schlachtmesser blitzten über seinem Haupt, als ein türkischer Anführer daher gesprengt kam und nach dem Hergang fragte. Wandel, den einige von den Spahis festgepackt hatten, um ihn an der Vertheidigung des Begleiters zu hindern, schrie aus allen Kräften: „Höre mich, großmächtiger Choarbadgi!“ Dieser aber, als er die Stimme vernommen und den Sprecher scharf ins Auge gefaßt hatte, rief mit gellendem Ton: „Ha! Verräther, verfluchter Christen-Hund, — Mörder des edlen Abdallah! haben wir dich wieder?“

„Er ist unschuldig,“ stammelte Leontes mit der letzten erzwungnen Aufwallung seiner Kraft und sank dann ohnmächtig zusammen. — „Glaubt ihm nicht,“ schrie Wandel, und mit dankendem Blicke zum Himmel sah er durch das Verstummen des Jünglings die edle Lüge gerettet. —

„Abdallah's Sklavinnen, wo ſind ſie?" donnerte der Führer ihm zu.

„Eine iſt mir entflohn," ſagte Wandel mit geſenktem Blick, „die Andre — iſt dieſer Knabe."

„Ein Knabe," rief der Türke haſtig.

„Den Abdallah für ein Mädgen erhandelte," fügte Wandel hinzu. „Erbarmt Euch ſeiner, großmüthigſter Choarbadgi; laßt ihn leben; die Seinen zahlen Euch ſchweres Löſegeld für ſeine Freiheit." — Der Türke ſah den lebloſen Jüngling, auf deſſen Wangen die Bläſſe des Todes die Roſen-Spuren nicht ganz hatte verwiſchen können, mit lüſternen Augen an und befahl, ihm beizuſtehn, den Verbrecher aber mitzuführen, damit Abdallah's Nachfolger, Ibrahim Paſcha, ſelber das Urtheil über ihn ſpreche. Der Befehl wurde vollzogen und Leontes, welcher aus ſeinem Todesſchlafe nicht

zu ermuntern war, auf ein Pferd gebunden und dem Zuge langſam nachgeleitet.

In einem von den Bewohnern verlaſſnen Flecken, wo das Lager ſtand, langte der Zug gegen Abend an, und die beiden Gefangnen wurden in das Haus geführt, woſelbſt Haſſan Bey, Wandels Ankläger, ſein Nachtquartier genommen hatte. Dieſen befahl der Türke in ein hintres Gemach zu ſperren und daſelbſt ſtreng zu bewachen; Leontes aber, der durch die unſanfte Bewegung des Pferdes erweckt werden, erhielt Haſſans eignes Gemach zum Aufenthalt und wurde mit allerlei Erfriſchungen bedient, die er ſchweigend annahm. Alle Fragen des Türken beantwortete er nur mit der Bitte ihn ausruhn zu laſſen, worauf jener ſich endlich entfernte. Kaum aber ſah Leontes ſich allein, ſo rafft' er ſich empor und ließ den lang verhaltnen Strom ſeiner Wuth und Pein ſich ungezügelt ergießen. Er lief

händeringend im Zimmer umher, zerkratzte die Wand mit den Nägeln und ballte verzweifelnd die Faust zum Himmel empor.

Endlich sank er, von der übermäßigen Anstrengung erschöpft, mitten im Zimmer auf seine Knice; ein Thränenstrom brach sich Bahn durch die starren Augenlieder, — und er fing mit der heißesten Innigkeit zu beten an um Kraft und Hülfe von oben, damit er den großmüthigen Freund und sich retten möge aus der schimpflichen Sklaverei. —

Leontes hatte, als er unterwegs aus seiner Ohnmacht erwachte, den unglücklichen Gefährten athemlos hinter seinem Pferde herkeuchen sehn, gestoßen und mit Peitschenhieben gemißhandelt von den unmenschlichen Wächtern, sobald sein Schritt dem des Pferdes nicht gleich blieb. Die Hände waren dem Gequälten auf den Rücken gebunden, die lechzende Zunge entfloh der brennenden Mundhöhle und

ſuchte Kühlung an der Luft; die Augen waren halb gebrochen. Als Leontes ihn ſo erblickte und mit einer krampfhaften Bewegung die Bande zerreißen zu wollen ſchien, die ihn an das Pferd feſſelten, da raffte Wandel ſich zuſammen, verdoppelte ſeinen Schritt und ſah ſo flehend zu ihm empor, mit Blicken worin geſchrieben ſtand: Verrathe mich nicht und rette dich! daß der Jüngling vor Schmerz zu vergehn glaubte, aber in dem Augenblick ſich gelobte, den Freund um jeden Preis zu befreien, oder mit ihm zu ſterben. Er beſchloß, ſich zu verſtellen, um ſeinen blutdürſtigen Gebieter ſicher zu machen, dann aber die erſte Gelegenheit zu Ausführung ſeines Vorhabens zu nützen, und mißläng' es, dem Freunde und ſich ſelbſt den Tod zu geben. Der Dolch ſeiner Mutter ruhte an ſeiner Bruſt, und das kalte Eiſen ſchien wie ein lindernder Balſam den ſchmerzlichen Brand des Innern zu kühlen. —

Getröſtet und ermuthigt erhob ſich Leontes

von ſeinem Gebet und fing nun an, den Ort wo er ſich befand genauer zu durchſuchen, ob ihm nicht irgend ein Zufall den Zutritt zu dem Mitgefangnen zeigte, von dem er wußte, daß er ſich mit ihm unter einem Dache befand. Er klopfte erſt leiſe, dann immer ſtärker an die Wände des Zimmers und zuletzt an eine Thür, der Hauptthür gegenüber, durch welche Haſſan Bey ſich entfernt hatte. Tiefe Stille überall; kein tröſtender Laut beantwortete das gegebne Zeichen. Da wagt' er den Verſuch, die Thür zu öffnen. Sie wich, — aber durch die Spalte grinzte ein widriges Türken-Geſicht ihn an, und mit gellendem Ton rief ſein Beſitzer: „Wohin?" — Leontes ſchaute in einen dunklen Gang, der jenſeits auch von einer Thür begrenzt war. Verwirrt durch die unerwartete, barſche Anrede vergaß er, wie ſchädlich hier die Wahrheit werden konnte und ſagte ſanft: „zu dem armen Gefangnen."

„Zurück!“ donnerte der Türke, „Niemand darf zu ihm.“ Schnell besonnen trat Leontes wieder ins Zimmer und zog die Thür nach sich, voll heimlicher unaussprechlicher Freude, daß er wenigstens den Aufenthalt des Freundes nun kenne. Mit Sehnsucht harrt' er dem völligen Dunkel entgegen, fest entschlossen, die Wache niederzustoßen und mit dem Geretteten zu entfliehn. Nichts schien ihm die Ausführung dieses Plans vereiteln zu können, als zu schnelle Rückkehr des verhaßten Gebieters. Doch auch diesem bestimmte der kühne Jüngling für den Nothfall einen kräftigen Dolchstoß.

Ibrahim Pascha war inzwischen angekommen und Hassan hatte ihm sogleich mit hämischem Jubel verkündet, daß Abdallah's Mörder in seiner Gewalt sey, ohne jedoch des griechischen Knaben zu erwähnen, den er als sein Eigenthum zu behalten gesonnen war. —

Beide Unholde brüteten nun über der Erfindung neuer Martern, womit sie an dem Abtrünnigen den Tod des gläubigen Landsmanns zu rächen gedachten. Als nun der teuflische Rathschluß gefaßt war und die beiden Henkersknechte, von Opium berauscht, sich in ihre Gemächer begeben wollten, wo Hassan mit gieriger Hast seine Beute suchte, — da erhob sich plötzlich ein wildes Getümmel im Ort und der vielstimmige Ruf: Feinde! Feinde! drang zu den betäubten Führern. — Der wachsame Leontes, kaum seinen Ohren trauend, horchte mit lautklopfendem Herzen auf den entzückenden Ruf und gelobte sich nun doppelte Vorsicht, um, da die Rettung so wahrscheinlich, durch Uebereilung nicht den Freund und sich zu verderben. — Mit tausend Flüchen brüllte Hassan Bey seine Leute zusammen und taumelte fort, indem er einem der Krieger befahl, am Eingange des Hauses Wache zu halten.

Leiſe und mit gezucktem Dolch öffnete Leontes nun die Thür des Ganges — und ſiehe! die Wache war verſchwunden; — „Wandel!“ rief er halblaut, „wo biſt du?“ —

„Wer ruft?“ antwortete eine Stimme. Dem Ton folgend erreichte Leontes die Thür, öffnete und ſah beim Schein des Mondes den Unglücklichen, an Händen und Füßen gebunden, in einer Ecke liegen. „Ich bin's!“ flüſterte er dem Erſtaunten zu, „faſſe Muth, wir ſind gerettet.“ Und mit dem Dolch zerſchnitt er die Bande, half dem Erſchöpften empor und unterſtützte ſeinen wankenden Schritt bis zum jenſeitigen Zimmer. Hier reicht' er ihm von den Ueberbleibſeln ſeines Mahles, die er geſpart hatte, und als Wandel ſeine Lebensgeiſter zurückkehren fühlte, entdeckte Leontes ihm, daß ihre Rettung nur noch von der Ueberwältigung der den Eingang hütenden Wache abhange. Sie rathſchlagten und

Wandels Meinung, sich gegen den schaal bewaffneten Muselmann der List zu bedienen, siegte über Leontes tollkühne Entschlossenheit. Sie kamen überein, daß Leontes sich hinaus schleichen und in eine Ecke drücken, Wandel aber sodann im Zimmer Lärm machen sollte, um den Türken zu bewegen, nach der Ursach zu sehn. Es geschah, — und mit zorniger Haß und arger Drohung gegen die gefangnen Bestien, wendete sich dieser nach dem Ort; als Leontes Dolch ihn hinterrücks traf, zwischen den Schultern bis ans Heft eindringend, so daß er winselnd zusammenstürzte. Die Befreiten aber verließen das Verderbendrohende Haus und eilten, dem höchsten Beistand ferner vertrauend, dem Getümmel zu, wo sie den Tod, — oder rettende Arme finden mußten.

Wüthend tobte der nächtliche Kampf und mit heißer Erbitterung wurde gestritten von beiden Seiten; allein der Widerstand der

ohne Ordnung fechtenden Türken wurde schwächer und schwächer, wie die Angriffe der griechischen Schaar, von einem wohl ersonnenen Plan unterstützt, kräftiger und erfolgreicher wurden. Endlich flohen die Türken und suchten in den Häusern Schutz, wo sie einzeln niedergemacht wurden, indeß Leontes von den verfolgenden Landsleuten, die er um Beistand angerufen hatte, zum Oberhaupt der Schaar gewiesen wurde.

V.

Der Kampf war beendet und der griechische Führer befragte nun die Flüchtlinge um ihr Schicksal. Mit dem schönen Freimuth der Jugend und jener Zuversicht, welche den Stempel

der Wahrheit trägt, erzählte Leontes nun die Geschichte der beiden letzten Tage und schloß mit den Worten: „Schnell hat das Schicksal mich mündig gemacht, und mich geweihet zum Streiter für mein Vaterland. Ohne Mittelstufe bin ich vom Knabenspiele zu der Bestimmung des Mannes geschritten; aber was ich gethan und erfahren in der kurzen Zeitigungs-Periode wird beweisen, daß ich reif bin für diese Bestimmung. Zwei Feinde meines Volks und des Glaubens liegen durch meine Hand erschlagen; der Lohn des Kampfes ward mir gezeigt und wieder entrückt, damit ich lernte, wie schwer, wie theuer er verdient werden müsse. Drum gebt mir Waffen, damit ich der Mutter Befehl und der eignen Sehnsucht folgend, mich des Besitzes der Freiheit und jenes Lohnes würdig mache." — Mit nassen Augen umarmt' ihn der theilnehmende Führer und versprach, er solle bald sein Probestück ablegen. Wandel

aber, der vergebens ſeine Rührung zu verbergen ſtrebte, fuhr mit erzwungner Gleichgültigkeit dazwiſchen; — „mich,“ ſagt' er, „könnt Ihr dagegen zum Fechten nicht brauchen, ich verſteh's wenig und hab's mein Lebtag nicht anders getrieben, als in Friedenszeiten, vor den Thüren der Bauern, und doch nur mit geringem Erfolg. Bei der Muſick aber dien' ich Euch, trotz Einem; denn auſſer der Orgel ſpiel' ich das Fagott brav und die Flöte nicht minder. Beides lernt' ich, weil ich hörte, es ſeyen Bonapartes Lieblings-Inſtrumente, wiewohl Flöten-Lippen und ein Fagott-Maul zuſammen paſſen, wie Fächer und Windmühlen-Flügel, oder wie Kuß-Flüſtern und Kanonendonner, oder auch wie Honigſeim und Fleiſchbrühe. — Solch ein Allianz-Mund kommt mir vor wie Aeols Rachen, dem ein Blaſebalg eingeſetzt iſt, oder wie ein Eichbaum mit aufgepfropftem Kirſchen-Reiſe, oder ſelbſt wie

ein widerhaariges Ehepaar, das zusammen klebt ohne sich irgend zu berühren. — Indessen versichr' ich Euch, es geht, und den Marseiller Marsch solltet Ihr hören! — Wunderschön! nur ist nichts so schade, als daß ein doppelläufiges Maul nicht wie eine doppelläufige Flinte auf einmal losgehn kann, sondern immer nur einfach, sonst solltet Ihr über Melodie und Begleitung in Erstaunen seyn. Wie ich sage: bei der Musick stellt mich an, ich nütze dort sehr!" — Der Grieche sah den Redner etwas verwundert an, bot ihm jedoch freundlich die Hand, als Leontes ihn mit wenigen Worten über den sonderbaren Mann verständigt hatte. Es wartete des armen Wandel aber eine traurige Stunde. Als Demetrius, — so hieß der Führer, — mit der wunderlichen Denk- und Sinnesart, so wie mit der leidenschaftlichen Anhänglichkeit des Organisten an

den Mann von St. Helena bekannt ward, die der heitre Grieche, — wenig vertraut mit den Erſcheinungen jener romantiſchen Schwärmerei, die ihren Sitz vornehmlich in deutſchen und brittiſchen Gemüthern zu nehmen pflegt, — für eine leicht zu bannende Grille hielt, — da hatt' er nichts eifriger zu thun, als die am nehmlichen Tage erhaltene, durchaus nicht zu bezweifelnde Nachricht von dem Tode des merkwürdigen Inſelbewohners zu verkünden. — Wandel ſtand erſtarrt; doch ein wohlthätiger Zweifel gab ihm ſeine Faſſung wieder, bis der Grieche mit den bündigſten Verſicherungen jeden widerlegend, endlich wie tröſtend hinzuſetzte: „Sein Name aber ſoll heimiſch unter uns werden, denn ein Mann ſeines Stammes, — ſein Bruder kommt uns zur Hülfe und wird bald in unſrer Mitte ſeyn.“ Faſt zornig, doch mit dem Ausdruck des tiefſten Seelenleidens ſagte Wandel: „Laßt ihn heim-

ziehn; es gab nur einen großen Mann in jener Familie und er ist todt, er, der allein helfen konnte.“ Dann wendete er sich langsam und schritt gesenkten Hauptes von dannen, mit der Hand winkend, daß Niemand ihm folgen solle. —

Demetrius führte den Jüngling nun zu seinen Kriegern, denen er den jungen Landsmann vorstellte, ihn ihrer Theilnahme und Hülfe empfehlend. Leontes wurde bewaffnet und einem geprüften Offizier zugeordnet, der ihn mit Wohlwollen aufnahm und im Allgemeinen von Allem unterrichtete, was in der Befreiungs-Geschichte des Vaterlandes Bemerkenswerthes vorgefallen, so wie von den Erwartungen, die man aus der eignen Kraft und aus fremder Hülfe für den Erfolg zu schöpfen sich berechtigt glaubte. — „Wend' es der Himmel!“ rief feurig Leontes, als jener geendet,

„daß ſich fremde Hülfe uns nahe! Möchten wir die Freiheit uns allein verdanken, um ihre Früchte allein zu genießen! Werden jene Fremden ſie uns erringen helfen, und ſich damit begnügen? Nicht bloß nehmen werden ſie, ſondern auch geben, für unſer Eigenthum ihre Geſetze!“

„Ein mißlicher Tauſch fürwahr!“ murmelte der Krieger; „kaum all' das Blut werth, welches gefloſſen iſt und noch fließen wird. Aber können wir der Hülfe entbehren? Werden wir, uns ſelbſt überlaſſen, nicht erliegen müſſen der bedrängenden Gewalt und neben den alten Feſſeln neue Drangſale zu tragen haben?“ —

„Ein Volk,“ verſetzte Leontes, „erliegt nicht, ſo lang es ſtehn will; das Volk der Griechen wird nicht erliegen, ſo lang es ein Volk iſt. Laßt an ihm die Wuth der Barbaren ſich üben; lange werden ſie ſchlach-

ten müſſen, bis ſie's vertilgen. Gelång' es aber doch, dann beſſer! daß der griechiſche Name vom Erdboden verſchwinde und die Uebriggebliebnen ſich ein Grab ſuchen in fremder Erde!" —

„Jüngling!" rief der bärtige Krieger, indem er Leontes umarmte, „du biſt deines Vaterlandes werth und wirſt eine feſte Säule ſeines Ruhms werden.

Alles ſchickte ſich zur Ruh an; Leontes aber, welcher bis jetzt der Rückkehr des alten Freundes mit jedem Augenblick entgegen geſehn hatte, fing an ſich über ſein Ausbleiben zu beunruhigen, und bewog einige Anweſende, mit ihm den Erwarteten aufzuſuchen. Sie gingen und ſpäheten lange vergebens durch die Schatten des dämmernden Morgens nach dem Flüchtling umher. — Wie ein Sterbender erblaßte der Mond am Firmament vor dem Schimmer des werdenden Tages, der rings

umher den Himmel zu ſäumen anfing, während die Erde, des Scheins ihrer nächtlichen Leuchte beraubt, ihr Antlitz dichter verhüllte. Plötzlich hörten die Suchenden ein leiſes Murmeln in der Nähe und erblickten, als ſie ein Gebüſch von Myrthen und duftenden Rosmarin-Stauden umſchritten hatten, ein wunderſeltſames Schauſpiel. Bis auf den Gürtel entblößt, den Kopf mit einem weiſſen Tuch, wie mit einer Prieſterbinde umwunden, war Wandel beſchäftigt, einen Erdhügel mit ſeinen Händen aufzuthürmen, der bereits Fußhöhe erreicht hatte. Nachdem er ihn oben abgeplattet und die Seiten geebnet, trug er einen Stein herbei, ſetzte denſelben leiſe auf den Hügel und umſteckt' ihn mit Rosmarin und Myrthen-Zweigen, die ſchon gebrochen zur Hand lagen. Er ſtreuete dann aus ſeinem Turban Blätter darauf, indem er, den Hügel umkreiſend, mit wunderlichen Bewegungen

des Kopfes und der Arme leiſe Worte, wie Gebete, vor ſich hinmurmelte und zu wiederholten Malen gegen den Stein ſpuckte. — Plötzlich aber blieb er ſtehn, ſchien ſich zu bedenken, lief dann, nachdem er die vier Himmelsgegenden gemuſtert, eine kurze Strecke gegen Norden, hob einen Stein vom Boden und warf ihn rücklings nach dem Hügel, welches er in den Richtungen von Oſten, Weſten und Süden wiederholte. Dann kehrt' er zurück, beſchaute Alles genau und ſchien ſich mit Freude zu überzeugen, daß die Würfe nichts zerſtört hatten. Zuletzt kauerte er ſich am Hügel nieder, und mit den Fingern auf dem Boden herumtrommelnd, als ob er die Orgel ſpiele, ſagt' er mit Zwiſchenräumen, die er durch ſein Spiel auszufüllen glauben mochte, in einem gedehnten, ſingenden Ton: „Leichenvogel! Leichenvogel, krächze, — krächze dein ſchauriges Lied! — er iſt dahin, — dahin! —

Erde deckt ihn, — kalte Erde und er iſt kalt, wie ſie. — Egyptens Pyramiden hat er erobert, und keinen Grabſtein für ſich! Städte hat er erbaut, — Tempel, Paläſte, — Denkmale dem Lebenden, — vom Todten redet keines. — Krächze, Leichenvogel! dein ſchauriges Lied. Nur weck' ihn nicht aus ſeinem Schlummer, denn nun iſt er größer, als da er lebte. Der Tod hat manche Schmach von ihm genommen; ſein Verdienſt iſt geblieben. — Nun darf ſein Herz kalt ſeyn und hart, denn es hat aufgehört zu ſchlagen; — ſein Geiſt aber regiert fort und wir fühlen nur ihn. Krächze, Leichenvogel! — nicht Jahrhunderte bringen dir ſolchen Todten wieder; das jetzige aber zeigt nur Todte, die nicht geſtorben ſind. — Krächze, krächze! ich begleite dein ſchauriges Lied, und hab' ein Denkmal erbaut, und hab' es beſtreuet und beſprengt und ſelber die feindliche Gewalt dagegen gerichtet. Doch

es beſtand, und ſo beſtehet ſein Ruhm gegen die Angriffe des Neides. Krächze, Leichenvogel! krächze dein ſchauriges Lied in meine ſtille Todtenfeier!" — Hier ſchwieg er, und die Finger, nachdem ſie noch einige Mal den Boden berührt, als wollten ſie ihm die klagenden Schluß-Akkorde des Grabgeſanges entlocken, falteten ſich wie zum Gebet, worauf Wandel in ein ſtarres Hinbrüten verſank. —

Mit Mühe nur hatte Leontes ſeine Begleiter vermocht, dem ſonderbaren Auftritt als ſtumme Zeugen bis an's Ende beizuwohnen. Bald wollten ſie hinzutreten, um die komiſch-ernſte Feierlichkeit ganz in der Nähe zu ſehn, bald drohete ihr mühſam unterdrücktes Gelächter dieſelbe zu unterbrechen, und wenn auch Leontes Winke und Bitten ihnen einige Schonung gegen das räthſelhafte Beginnen des Alten abnöthigten, ſo verharrten ſie doch in ihrer

Meinung, daß er den Verſtand verloren habe. Sie wußten die Aeußerungen einer begeiſterten Schwärmerei von denen des Wahnſinnes nicht zu unterſcheiden; ihre ſüdlich-plaſtiſche Vorſtellungs-Art ließ ſie ohne Aufſchluß über die wunderbare Romantik, in deren Irrgängen das nordiſche Gemüth ſich verlor. So ſtanden ſie vor der räthſelhaften Erſcheinung, wie vor einem Schrank, zu welchem der Schlüſſel fehlt, und faſt wie die, rein praktiſch und nach auſſenhin gebildeten Franzoſen vor den Werken des deutſchen und brittiſchen Genius, die ſie anſtarren wie Raritäten-Käſten, wo manches ihre Neugier reizt, ohne ſie zu befriedigen und wovon der ſcheinbare Mangel an Einheit und Zuſammenhang ſie immer wieder zurückſcheucht. Können ſie da wohl entdecken, daß dieſer Mangel nur ſcheinbar iſt? — Wie aber nur den umfaſſendſten, kräftigſten Geiſtern der hohe innere Zuſammenhang in

der Natur, die göttliche Harmonie aller ihrer Erſcheinungen ſich kund giebt, ſo wird auch nur dem ſcharfen, geübten Auge Licht in Shakespears und Jean Pauls innerer Welt, und wohl denen! die gewürdigt ſind, dieſen hohen Geiſtern durch die labyrinthiſchen Gänge ihrer Offenbarungen zu folgen! —

Leontes aber hatte mit den zarten Ranken ſeines Gefühls das Weſen des Freundes ſo eng umſchloſſen, und mit den Fühlhörnern ſeines Geiſtes den Takt der Empfindungen deſſelben ſo richtig erfaßt und in ſich aufgenommen, daß er ihn, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, verſtand und daher auch dem Beginnen des Alten mit ſtummer Ehrfurcht zuſah, weit entfernt daſſelbe im Mindeſten toll oder lächerlich zu finden. Mit unwiderſtehlicher Gewalt zog es ihn zu dem einfachen Denkmal hin, wo Wandel in der vorigen Stellung, wie bewußtlos verweilte. Er nahete ſich leiſe, ſank auf

die Knice und ſchaute mit thränenſchwerem Blick zum Himmel empor. Auch er ja hatte Verlohrnes zu beweinen, — eine theure Verſtorbne zu ehren, und ſeine Seele füllte ſich ganz mit Schmerz und Sehnſucht, die in Thränen und leiſen Seufzern zum Himmel hinauf redeten. Wandel, von den Akzenten dieſer ſtummen Sprache aus ſeinen Träumen geweckt, erblickte den Jüngling, glaubend er traure mit ihm, und die Frühlings-Sonne gefundner Theilnahme benaſchte mit glühender Zunge die Eisdecke der leidenden Bruſt. Sie brach, und wie das Grundwaſſer dem Lenz zu Hülfe kommt, um die gefeſſelten Ströme aus der Knechtſchaft des Winters zu befreien, ſo drangen wohlthätige Thränen aus den heiſſen Augenquellen und halfen der Theilnahme ihr Werk vollenden. Wandel fühlte ſich erleichtert, er ſtand auf, ſchloß den Jüngling dankbar an die Bruſt und kehrte, nachdem er ſeinen Anzug

hergeſtellt hatte, mit ihm zum Lager zurück, wo der Schlaf beiden die Prüfungen und Beſchwerden des vorigen Tages entrückte.

Am Mittag mußte das griechiſche Häuflein aufbrechen, um ſich in die Gebirge zu ziehn, da nach den eingegangnen Nachrichten der Feind Verſtärkung an ſich gezogen hatte, und mit ſehr überlegner Macht ſich auf die kleine Schaar zu ſtürzen drohte. Der Abzug geſchah ungehindert und man erreichte die geſuchte Zuflucht. Allein Mangel an Lebensmitteln und der Durſt nach Thaten veranlaßte den Führer, ſich bald wieder in die Ebne hinabzuwagen, um ſich durch die Türken, welche das Land wie Mückenſchwärme durchzogen, einen Weg zur Küſte zu bahnen, wo er Hülfe und die Mittel zu erneuter folgenreicher Wirkſamkeit zu finden hoffte. Mit Blut und Leichen bezeichnete die heldenmüthige Schaar ihren Weg, und es war zweifelhaft, ob der Schimpf einer ſo kleinen

Anzahl überall weichen zu müſſen, oder der Verluſt den ſie dabei erlitten, die Türken mehr erbitterte. Mit der weiſeſten Vorſicht berechnete Demetrius jede ſeiner Bewegungen, und mit unglaublicher Kühnheit wurde ſie ausgeführt. Allein das Heldenhäuflein ſchmolz mit jedem Tage zuſammen, und man ſah ſich endlich genöthigt, den Feind zu vermeiden, ungebahnte Pfade zu ſuchen und nur bei Nacht den Weg fortzuſetzen.

Wie Leontes den Gefahren des Kampfs mit freudiger Haſt und verwegnem Muth entgegen gegangen war, wie er, zur Bewunderung aller Gefährten, ſein jugendliches Alter gleichſam Lügen geſtraft durch die Beweiſe einer männlichen Kühnheit und Entſchloſſenheit, ſo trug er auch nun mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit alle Entbehrungen des beſchwerlichen Marſches, und der Mangel ſchien ihm nur fühlbar zu werden, wenn er

ſeinen treuen Wandel davon heimgeſucht ſah. Mit eigner Aufopferung und dem rührendſten Eifer pflegt' er des Alten und vergalt ihm hundertfach die empfangene Wohlthat, ohne ſich ihm deshalb weniger verpflichtet zu fühlen. Dafür aber liebte Wandel ihn auch unbeſchreiblich, und die Zärtlichkeit für den theuren Pflegling, die Bewunderung ſeines Heldenmuths ſchien ihn ſogar von dem Enthuſiasmus gegen ſein Idol und dem Schmerz über deſſen trauriges Ende zu zerſtreuen. Im Geiſte ſah er Leontes ſchon als Retter Griechenlands, als Oberhaupt des neuen Staats, als Pholoe's Gatte, hochbeglückt und geehrt von Welt und Nachwelt. Seine edle Seele frohlockte ob der herrlichen Ausſicht in die Zukunft, und für ſich ſelbſt erſann er nichts zu ihrem Schmuck, als wie er ſeine beiden Helden ungeſtört würde lieben dürfen. — Mit hochklopfendem Herzen hörte Leontes ihm zu

wenn er ſich ſo in Entwürfen verlor; ein himmliſches Lächeln umſchwebte den ernſten Mund des Jünglings, wenn ſein Freund der Vereinigung mit Pholoe'n gedachte; ſeine Augen funkelten, wenn jener von Griechenlands Freiheit ſprach, aber beſchämt und Kopfſchüttelnd ſenkt' er ſie zu Boden, ſobald Wandel ihm mit den gewagten Hoffnungen ſeiner Erhöhung ſchmeicheln wollte.

Die Schaar lagerte gegen Abend in einem dichten Gehölz. Demetrius, durch ſeine genaue Kenntniß der Gegend unterrichtet, daß er nur noch wenige Stunden von der Küſte entfernt ſey, jedoch zweifelhaft, nach welchem Ort er ſeinen Weg richten ſolle, um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen, der dem Vernehmen nach die meiſten Küſtenplätze inne hatte, ließ kleine Abtheilungen nach verſchiednen Seiten aufbrechen, um zu erſpähen, wohin er ſich gefahrlos wenden dürfe. Leontes begleitete eine

derſelben und auch Wandel, der den Jüngling nie verließ. Wenige Stunden vom Sammelplatz entfernt, ſahen die Krieger beim Hervortreten aus niedrem Gebüſch das weite Meer, vom blaſſen Mondlicht beſtrahlt, vor ſich da liegen, wie einen unermeßlichen Schmelztopf voll flüſſigen Silbers. Die Luft war ruhig, und kaum hörbar plätſcherten die Wellen am Geſtade, während ihre Bewegung weiter hin dem Auge verſchwand und daſſelbe ſich wie in einem ungeheuren Spiegel erging. Fern am Horizont durchglitt, einem friedlichen Schwane gleich, ein weißbeſegeltes Meerſchiff die ruhige Fluth. Seine vollen Buſen küßte wollüſtig der ſchelmiſche Zephyr und ſchwellte ſie durch die lüſterne Berührung. — Heimliche Schauer durchbebten die Erfreuten bei dem Anblick des majeſtätiſchen Elements, und ſie glaubten ſich an dem Ufer ſchon geborgen, weil ihnen daſſelbe ſeit vielen Tagen als Hoff-

nungs-Port verheißen war. Sogleich beſchloſſen ſie, daß ihrer zwei zum Sammelplatz zurückkehren, die übrigen aber hier verweilen und wo möglich das nahende Schiff, wenn es ein Griechiſches wäre, zur Aufnahme der Schaar willig machen ſollten. So konnten die Flüchtlinge einen befreundeten Hafen Macedoniens oder des Peloponnes erreichen und ſich daſelbſt einer größern Heeres-Maſſe anſchließen. — Schnellen Fußes eilten die beiden Abgeſandten von dannen, während die Uebrigen ſich lagerten, um zu Ausführung des gefaßten Beſchluſſes den Morgen zu erwarten. — Kaum aber waren die Ermüdeten dem Schlummer in die weichen Arme geſunken, als ſie heftig wieder aufgerüttelt wurden und mit Verwunderung die Abgeſandten, nebſt einigen Andern von Demetrius Schaar, als Ueberbringer einer traurigen Bothſchaft vor ſich ſahen. Demetrius Stellung war den Türken verra-

then worden, und wie ein Netz hatten dieſe ſich immer enger und enger um die Argloſen hergezogen, bis ſie mit fürchterlichem Geheul ſich auf ſie ſtürzten und ein gräßliches Blutbad anrichteten. Kein Grieche wollte ſich ergeben; alle zogen den Tod dem ſchrecklichen Looſe der Sklaverei und Verſtümmlung vor, und nicht eher endete das Gemetzel, bis alle Tapfern, mit Ausnahme weniger die ſich durchſchlugen, der Tod vereinte, wie ſie im Leben verbunden geweſen. — Die Ankömmlinge meldeten ferner, daß die Türken Meiſter der ganzen Gegend und ſie ſelbſt auch hier vor Spürern nicht ſicher ſeyen. „Weilen wir," ſetzten ſie hinzu, „ſo ſind wir verloren, gehn wir, ſo ſind wir es auch; nur das Meer ſteht uns offen und beſſer! ſich in ſeinen Schooß begraben, als von Türken-Händen geſchlachtet werden, oder das elendeſte Leben als ein Geſchenk ihrer Gnade empfangen." —

„Laßt uns hoffen,“ ſagte Leontes, „daß jenes Schiff ein Befreundetes ſey, und uns aufnehme in ſeine hölzernen Mauern!“ — Mit Sehnſucht hefteten alle den Blick auf das Fahrzeug, mit deſſen Wimpeln ſchon der Morgenwind ſpielte, und harrten mit Ungeduld des Augenblicks, wo die erſten Sonnenſtrahlen ihnen die Farben der Flagge verrathen würden. — Und wer mahlt ihr Entzücken, als nun endlich das purpurne Kreutz auf der weiſſen Leinwand ſichtbar wurde, und das Schiff ſich der Küſte zu nahen ſchien. Sogleich wurden weiſſe Tücher an Stöcke gebunden, um das Zeichen der Hülfsbedürftigkeit zu geben, und bald ſahen die Bedrängten, zu ihrer unbeſchreiblichen Freude, ein Boot in See ſetzen, welches dem Strande rüſtig zuruderte, und ſie wohlbehalten an Bord des Schiffes führte. Daſſelbe war ein kleines Kriegsfahrzeug von der Inſel Cephalonien, als Kaper ausge-

rüſtet, und ſein Beſitzer, ein alter Seelöwe, Unterthan des Sieben-Inſel-Staates hatte, den Verboten des engliſchen Protectorats zum Trotz, in ſeinem eignen und der Republik Namen der Pforte den Krieg erklärt und kreuzte auf gut Glück in den griechiſchen Gewäſſern, um den Anwohnern, wo immer möglich, Beiſtand zu leiſten, die Türken aber zu necken und zu berauben. Sehr erwünſcht war ihm die Verſtärkung ſeiner Schiffs-Mannſchaft und er ſteuerte nun friſch ins hohe Meer hinaus, da an Theſſaliens Küſten kein erwünſchtes Abentheuer zu hoffen ſchien. —

Leontes flog zum Patron des Schiffes und rief mit blitzenden Augen: „Wir fangen ihn, nicht?“

„Seyd Ihr toll, junger Menſch,“ erwiederte lachend der Seemann; „wir nehmen Reißaus.“ —

„Wie?“ ſagte Leontes, und ihm ſtockte das Wort im Munde, „wir fliehen — vor dem Türken?“ —

„Sollen wir uns,“ entgegnete Jener, „in Grund ſchießen laſſen von dem bleiernen Muſelmann? Zwar dreh' ich mich dreimal, eh' er nur ſein Signal giebt, aber er führt wenigſtens vier und zwanzig Knallbüchſen am Bord, und ich habe deren nur ſechs.“

„Was helfen ſie ihm,“ rief haſtig Leontes, „wenn die Mannſchaft ſie nicht zu brauchen weiß. Ihr habt vier und zwanzig wackre Männer am Bord; die gelten ihre Kanonen. Und laßt ihrer doppelt, dreifach ſo viele ſein!

wir haben's oft mit ihnen verſucht; drum wa-
gen wir's mit Gott auch heute! — Ohne die
Antwort abzuwarten, ſtürzt' er auf's Verdeck,
rief ſeine Gefährten zuſammen und ſtellt' ihnen
mit feurigen Worten den Ruhm und den Vor-
theil des Unternehmens dar. Und er redete
nicht vergebens; Alle glühten vor Kampf-
luſt und ihre Begeiſterung theilte ſich, wie ein
elektriſches Feuer, auch dem Schiffsvolke mit,
ſo daß der alte Cephalonier, der ſeinerſeits
nicht weniger nach dem Ruhm des Unterneh-
mens und der Beute lüſtern war, endlich ein-
willigte. Alles war zum Angriff bereit; die
Geſchütze waren geladen, die Enterhaken zur
Hand, Matroſen und Soldaten an ihren
Poſten, während der Türke ruhig ſeinen Weg
verfolgte und ſich um das fremde Fahrzeug nicht
zu bekümmern ſchien. Nun ſetzte der Kaper
alle Segel ein und ſchoß wie ein Vogel gegen

die türkiſche Gallione hin; — auf Schußweite wurde die griechiſche Flagge aufgezogen und ehe der Türke, der ſich eines Angriffs von dem winzigen Schiffe nicht verſah, zur Beſinnung kam, erhielt er eine Salve, und eine zweite und dritte, ſo daß ſeine Maſten und Segel ſchon beſchädigt waren, bevor er dem ehernen Gruß die erſte Antwort ertheilte. — Aber dieſe Antwort koſtete das griechiſche Volk viel; eine Kugel zerſchmetterte dicht unter dem Ellenbogen — Leontes rechten Arm. Kein Laut des Schmerzes entfloh ihm; ſein Heldenmuth und ein unnennbares Etwas hielt ihn empor, und das Ereigniß blieb im Getümmel des Kampfes unbemerkt. Nur Wandel, der ihm ſtets zur Seite war, ſah mit Entſetzen die grauſame Verſtümmlung. Er wollte den Jüngling aus dem Kampf entfernen; allein vergebens; dieſer bat ihn nur, die Wunde mit einem Tuch zu unterbinden und ſein Führer

zu ſeyn. — Indeſſen hatte der Cephalonier die fernere Begrüßung ſeines Gegners nicht abgewartet, ſondern ſich dicht an die Gallione gedrängt; die Enterhaken griffen, die Brücke rauſchte hinüber, mit muthigem Siegesruf ſtürzten die Griechen auf das feindliche Verdeck und nach kurzem Gefecht, in welchem die überraſchten und durch den Fall ihres Führers in völlige Verwirrung gerathnen Muſelmänner nur ſchwachen Widerſtand leiſteten, ergab ſich die ganze Mannſchaft zu Gefangnen.

Leontes, den Säbel in der linken Fauſt und von Wandel unterſtützt, war unter den Stürmenden einer der Erſten geweſen und hatte rüſtig mitgefochten bis zum entſcheidenden Augenblick; doch nun foderte die Natur ihr Recht und der Spannung, die ſeine Kraft erhalten, folgte eine gänzliche Erſchlaffung, welche die traurigſten Folgen zu weiſſagen

ſchien. Ohne Bewußtſeyn ſank er zu Boden und wurde von Wandel und einigen Andern hinab getragen in die Kajüte des türkiſchen Anführers, um durch Anlegung eines nothdürftigen Verbandes der Gefahr, die ſeinem Leben drohete, zu begegnen. Als ſie ihn nun auf ein Lager gelegt hatten und Wandel mit ängſtlicher Haſt ſich erkundigte, ob unter der türkiſchen Mannſchaft nicht ein Wundarzt ſey, da öffnete ſich eine Nebenthür und herein trat — Pholoe, die Wandels Stimme erkannt und von ſeiner auf Leontes Nähe geſchloſſen hatte. „Wo iſt er,“ rief ſie dem Alten ſtürmiſch entgegen, und mit einem Jubelfeuer, das in ihm aufzuckte wie ein Blitz, doch von der Nacht ſeines Kummers ſchnell wieder verſchlungen wurde, zeigt' er auf das blutige Lager. Mit einem Schrei, den halb das Entzücken, halb der Schreck des Anblicks ihr entriß, ſtürzte ſie zu dem Verwundeten hin,

ergriff ſeine Hand, bedeckte ſie mit Küſſen, ſprang dann pfeilſchnell empor, deutete auf den untern Raum des Schiffes und rief gepreßt: „Befreiet ihn, — den Wundarzt, — meinen Vater!“ — Kaum begriffen die Umſtehenden den Sinn ihres Gebots, doch ſtürmten Einige fort nach dem bezeichneten Platz, wohin ein dumpfes, dorther klingendes Geſchrei ihnen zum Wegweiſer diente. — Eine verſchloſſene Pforte wurde geſprengt und man ſah auf moderndem Stroh, von Hunger und Elend verzehrt, mit Ketten belaſtet, viele Männer, in der Kleidung griechiſcher Seeleute, am Boden liegen. Während ihre Bande gelöſet wurden fragte ein hoher Mann, der ihr Oberhaupt zu ſeyn ſchien, mit feuriger Haſt: „Wo iſt meine Tochter?“ — Die Befreier, ſchnell belehrt, daß er jenes ſchönen Mädgens Vater ſey, gaben ihm Beſcheid und erwiederten auf ſeine zweite Frage, wer das

Schiff genommen habe? „Wir, deine Landsleute, Herr! — und ein Jüngling, Namens Leontes, führte und ermuthigte uns zu dem gewagten Unternehmen.“

„Leontes!“ rief Jener erstaunt, „wo ist er?“ —

„Er liegt verwundet in der obern Kajüte,“ war die Antwort; doch ohne sie ganz abzuwarten, stürzte jener fort nach der bezeichneten Stelle. Am Eingange fand er Pholoe'n, die ihm athemlos in die Arme fiel, mit dem Ausruf: „Mein Vater! er stirbt!“ —

„Hoffe, mein Kind!“ sagte dieser und winkte dem herbeieilenden Wundarzt, der eben entfesselt worden. Dieser trat aus Lager, löfete das blutige Tuch vom Arm, untersuchte die Wunde und — erklärte den Arm für verlohren. Ohnmächtig sank Pholoe zusammen, und mit Thränen in den Augen schlichen Leontes Kampfgenossen von dannen, um dem traurigen

Schauspiel zu entfliehen. Nur Wandel, der treu-entschlossne Freund blieb gefaßt, als der Wundarzt sich anschickte, die Amputation zu verrichten und ging ihm eifrig zur Hand, indem er sagte: „Die Orgel kann er nun zwar nicht spielen; aber fechten auch nicht, und so ist zu hoffen, daß wir ihn behalten. Braucht man denn immer zwei Arme, um der Welt zu nützen? Ein Kopf thut's gewöhnlich mehr, und der seine, denk ich, gewiß. Ueberdieß war der rechte Arm ein Instrument, womit er sich täglich um den Kopf bringen konnte; besser also ihm fehlt's! — Schneidet nur, Meister, aber macht's sanft, damit der Schmerz ihn nicht wecke, wo's die Liebe so schön thun kann." — Mit großer Geschicklichkeit und in kurzer Zeit vollendete der Wundarzt sein Geschäft, legte den zweckmäßigen Verband an und überließ den Kranken der Ruhe, nachdem er durch stär-

lende Mittel den Todtenſchlaf in einen natürlichen verwandelt hatte.

Als Phelve, fern von dem Schauplatz der Leiden des Geliebten, zum Bewußtſeyn zurückgekehrt war und nun in namenloſer Angſt des Ausgangs harrte, ſtieg ihr Vater aufs Verdeck, ließ die ganze Schiffs-Mannſchaft ſich verſammeln und ſprach: „Ich bin Scipio Maurocardato, deſſen Name Euch, meine Brüder, nicht unbekannt iſt. Meine kleine Flotte iſt den Muſelmännern ſo furchtbar geworden, daß der Name ihres Führers bis zu des Sultans Ohren gelangte, der in ſeiner Wuth einen hohen Preis auf meine Gefangennehmung geſetzt hat, um mich in Conſtantinopel, zum Schauſpiel des Pöbels, ſeiner Rache zu opfern. Dem Verrath gelang, was offne Gewalt nicht erreichen konnte. Ich war mit meinem Schiffe bei Armijo vor Anker gegangen, um Waſſer und Lebensmittel einzuneh-

men, und erfuhr daſelbſt das traurige Schickſal, welches den Wohnort meiner Tochter betroffen. Zitternd für ihr Leben, für ihre Ehre, ſandt' ich Boten aus, die ihren neuen Aufenthalt entdeckten und die Gefundne in meine Arme führten. Da dem zarten Mädgen auf dem Lande keine ſichre Zuflucht blieb, ſo beſchloß ich, mein Kleinod dem Meere zu vertrauen, wo nur ihrem Leben Gefahr drohete, indem vor der gröſſeren mein Dolch ſie beſchützte. Aber mit der Unſchuld war zugleich der Verrath in mein hölzernes Haus eingezogen. Einige Elende, durch die Vermittlung verrätherischer Juden erkauft, begehrten Dienſt auf meinem Schiffe, erhielten ihn, und ich ſtach mit dem willkommnen Zuwachs rüſtig in See. Die zweite Nacht war zur Ausführung des Anſchlages beſtimmt, und als ob die Elemente mit den Meutern im Bund geweſen

wären; ſo hüllten Sturm und Nebel das Bubenſtück in ſchweigendes Dunkel. — Der Steuermann und die Wache fielen unter ihren Streichen, ein angezündetes Feuer gab dem verfolgenden türkiſchen Schiffe das Signal; ſeine Mannſchaft erklimmte einzeln das meine und überfiel uns im Schlaf. Ihren Blutdurſt zügelten die Barbaren, um unter den Opfern nicht vielleicht den unbekannten Führer zu treffen, und ſo wurden wir Männer mit Ketten belaſtet, meine Tochter aber — dem Serail des Großherrn beſtimmt, eine Gunſt, die der Schirm ihrer Unſchuld war. — Die türkiſche Galliote, auf welche wir übergeſchafft wurden, richtete dann ſogleich die Segel nach den Dardanellen, während mein wohl gerüſtetes Schiff, mit türkiſcher Bemannung verſehn, den Lauf nach Süden nahm, gegen die Unſren. So kamen wir in die Gewalt der Barbaren, und nur Eurer Tapferkeit danken wir Ehre, Freiheit

und Leben. — Vergönnet mir, dem erfahrnen Seemann nun, die Führung des erbeuteten Schiffes zu übernehmen; vielleicht sind wir so glücklich, den Räubern des Meinigen den Fang wieder abzujagen.“ — Ein lauter Beifallruf war die Antwort auf diese Rede, und Maurocordato ertheilte die nöthigen Befehle wegen der veränderten Richtung der Fahrt.

Hierauf begab er sich zu dem Verwundeten, welcher nach der Versicherung des Wundarztes sich ausser Gefahr befand. Diese Nachricht überbrachte der Vater sogleich der trauernden Pholoe, deren Liebe zu dem jungen Krieger seinem geübten Blicke nicht entgangen war. Ihre Freude war unbeschreiblich; sie drückte den Himmels-Boten ungestüm an die schlagende Brust, sie weinte, — lachte, hob die Augen dankend zum Himmel und verlangte dann mit stürmischer Hast den Kranken zu sehn, zu pflegen und ihn nicht zu verlassen, bis zu

ſeiner Geneſung. Alle Gegenvorſtellungen waren fruchtlos; ſie verſprach, ihm nur während er ſchlafe zu nahen und bis er auf ihren Anblick gehörig vorbereitet ſey, ſich nicht zu verrathen, ſo daß der Vater ihren Bitten endlich nachgab.

Der ehrliche Organiſt, welcher keinen Augenblick von dem Lager des Freundes gewichen war und mit der größten Sorge und Beharrlichkeit ſein Wärter-Amt verſehn hatte, ſah Pholoe's Gegenwart faſt mit Neid, weil er ihr alle die kleinen Dienſte abtreten mußte, die er bisher geleiſtet. Der hochherzige Scipio aber, der ihn den kleinen Verdruß vergeſſen zu machen wünſchte, auch durch das was er aus der Erzählung der Tochter von dem Schickſal des wunderlichen Mannes wußte, ſeine ganze Theilnahme erregt fühlte, bat ihn um die Fortſetzung ſeiner Geſchichte. — Wandel erfüllte gern ſein Begehr, und nachdem er die früheren Begebenheiten im

Vorübergehn noch einmal berührt hatte, fuhr er ſo fort: „Wir gingen alſo unter Segel, und mit ſo günſtigem Winde, daß wir die Thürme von Marſeille ſehr bald aus dem Geſicht verloren, wogegen ich nur die Seekrankheit gewann, die ſo toll mit mir umſprang, daß ich's nicht zu überleben glaubte und ſtündlich Gott meine Seele befahl. Und als ich nach einigen ſolchen Leidenstagen endlich, wie ein Geſpenſt, auf's Verdeck kroch und den Patron mit erbärmlichem Ton und jammervollen Mine nach der Inſel Elba fragte, da brach der rohe Menſch nebſt dem ganzen Schiffsvolk in ein tolles Lachen aus und meinte: Er fahre eben nach Smyrna, und habe mich bloß mitgenommen, um ſich und ſeinen Leuten einen Spaß zu machen. — Der Kerl war ein Däne von Geburt und wie ich leider erfuhr, ein recht trockner, ſchadenfroher, filziger Kauz; denn nicht genug daß er mir den üblen Streich

geſpielt, ſo ließ er mich auch noch Mangel leiden, indem er, wiewohl ſicher mit Unrecht, behauptete, daß der Werth meines Kreutzes nicht einen Tag lang zu meiner Beköſtigung hingereicht habe. Ich aber wußte wohl, daß ich bei ſolcher braven Seekrankheit Jahrelang dafür hätte zehren können, hüthete mich indeſſen mir's merken zu laſſen, weil es nur wenig geholfen hätte. Viel mehr als daß er mich hungern ließ, ſchmerzt' es mich, daß er von Bonaparte ſehr geringſchätzig und verächtlich ſprach. Er ſpaßte recht tölpelhaft über das Kaiſerlein und die Züchtigung die dem Männchen zu Theil geworden, ſo daß ich mich unter die Marſeiller Fiſchweiber und in die deutſchen Bierſchenken zurückwünſchte, wo doch wenigſtens derb und wacker auf ihn geſchimpft wurde, wie es großen Männern und Schelmen zukommt. Auch ſchwieg ich hierzu keinesweges, ſondern hielt den däniſchen

Seevögeln eine tüchtige Rede und ſprach ungefähr ſo: „„„ Ihr Männer vom Nordſeeſtrande! wenn Ihr von Eurem Schellfiſch-Fange und vom Schleichhandel, den Ihr hinter des großen Kaiſers, Eures Beſchützers Rücken ſo gut zu treiben wußtet, oder auch von den Vortheilen des Grützenbaues zu reden verſuchtet, ſo wäre zu hoffen, Ihr ſagtet Etwas Geſcheutes und Hörenswerthes; wenn Ihr hingegen über die Thaten eines Alexander, Cäſar, Friedrich, Bonaparte zu urtheilen waget, ſo kommt es mir vor, als ſuchtet Ihr Wallfiſche mit Nähnadeln zu fangen. Wie wenig aber treffen den erhabnen Mann, welchen Ihr zu ſchmähen denkt, die Nähnadeln Eures Witzes! Richtet, wenn ich Euch rathen ſoll, dieſe Harpunen gegen Euch ſelbſt, um vermittelſt derſelben die geſchloſſene Kapſel Eurer Erkenntniß mit Löchern zu verſehn, damit wenigſtens fremdes Licht eindringe, weil eignes ſo wenig drinnen, wie

Edelſteine in Sümpfen. Und ſagt, Ihr Jünger des heiligen Dionyſius, — der nehmlich ſeinen Kopf unter'm Arme trägt, — ſagt! was wollt Ihr denn bekritteln und meiſtern an dem großen Mann? — Iſt es ſein Geiſt? ſo gleicht Ihr dem Maulwurf, der die Wolken-Spur des Adlers mit ſeinen blinden Augen verfolgen will; iſt es ſein Weſen? ſo bedenkt nur daß es Haſen und Löwen giebt, wovon Jedes ſeiner Natur folgt, — oder ſein Herz? dann ſag' ich Euch, daß einem kaiſerlichen anders zu Muth iſt, als einem Sallat-Herzen. Tadelt Ihr aber ſeine Ruhmſucht, ſo erwägt, daß die Sonne kein Eigelb iſt, daß ſie nicht bloß ſeyn will, ſondern auch ſcheinen. Was ſeine Grauſamkeit betrifft, ſo iſt ſie nichts gegen die Eure, die meinen Körper nicht nur, ſondern auch meinen Verſtand, gegen alles Recht, — einer gewaltſamen Hunger-Kur unterwirft. In der Habſucht meſſet Ihr

Euch mit ihm, denn die Stadt Hamburg habt Ihr immer zu haben gesucht, und nur an Großmuth übertrefft Ihr ihn weit, denn Ihr verschenkt ganze Provinzen, was er nie gethan. Ferner ist Eure Uneigennützigkeit mehr wie die seine zu loben, denn Ihr guten Fetttropfen nährtet die Weltfackel, während sie nur zehrte. — So hab' ich Euch bewiesen, daß Ihr den Mann nicht einmal zu tadeln verstündet, wenn Ihr auch das Recht dazu hättet, und daß Eure Tugenden, wenn Ihr deren besäßet, nie laut werden sollten, wo von seinen Sünden die Rede ist, weil in einer der Letztern die Welt mehr Stoff zum Nachdenken findet, als in Eurem ganzen Lebens-Thaten- und Verdienst-Register. Drum Ihr Männer des Norden, Ihr Möven-Fänger, Ihr See-Länder oder Amphibien, Ihr Zöllner vom Sunde, laßt Euch rathen: baut Grütze und verzehret sie, damit kein Wettstreit ent-

ſtehe, zwiſchen Euren müßigen Mägen und Euren müßigen Köpfen.""

Ueber meine Rede mochte die Schiffs-Mannſchaft, wiewohl ſie nur wenig davon zu verſtehen ſchien, doch ſehr erboßt ſeyn, denn man behandelte mich noch viel ſchlechter als vorhin, ſchimpfte auch weit mehr auf den Redner, als auf den Schützling, worüber ich ungemein triumphirte. — Inzwiſchen hatten ſie ſich auch eine eigne Quaal für mich ausgedacht, die darin beſtand, daß ich ihre Mahlzeiten zwar nicht theilen durfte, wohl aber dabei ſitzen mußte — mit trocknem Maul. Nur rund' ich einmal ſehr an ihnen gerächt. Eine große Schüſſel voll Grütze, mit leckerm Butterguß, wie mit einer Politur überzogen, war eben aufgetragen, als der Kapitain über eine ſehr unſchuldige Aeußerung von mir dergeſtalt ergrimmte, daß er die Schüſſel ergriff und ſie mir über den Kopf

ſtürzte. Ich ſaß da, — wie ein Kapaun am Spieß, den man eben mit Fett begoſſen, oder wie ein mit ſtrömender Lava bedeckter Vulkan, oder wie ein Eisfelſen auf welchen die Sonne ſcheint, — verbrannt, triefend, von Schmerz gepeinigt, aber mit der triumphirendſten Schadenfreude, daß die Grütz-Hyder ihrer Lieblingskoſt ſich ſelbſt beraubt und mir obendrein eine Wohlthat erzeigt hatte; denn ich leckte nach Kräften an mir herum, um den Grützen-Strom möglichſt in mein Magen-Bette und Reſervoir zu leiten, welches mir, obwohl mit kleinen Quantitäten, doch ſehr gut gelang. — Unter ſolchen Leiden und Vorfällen kamen wir endlich nach Smyrna; aber auch hier fand die Rachſucht meiner Peiniger noch kein Ziel. Ich weiß nicht durch welche Mittel ſie es dahin brachten, mich der türkiſchen Behörde ſogleich ſehr verdächtig zu machen, ſo daß dieſe für gut fand, mich einzuſperren. Alle meine Ein-

wendungen und Betheurungen blieben fruchtlos, und die Gefangenschaft war mir um so empfindlicher, als ich sie mit meinen Ideen gar nicht in Verbindung zu bringen wußte, denn was geht, dacht' ich, meine Liebe zu Bonaparte die Türken an? — Endlich war man doch so gnädig, mir die Wahl zu lassen, entweder mein Leben in dem Loche hinzubringen, oder — ein Muselmann zu werden, und verhieß für den letztern Entschluß goldne Berge. Ich bedachte mich nicht allzulange und ließ mich um so williger zum Türken machen, als ich aus der bekannten Vorliebe Bonapartes für seinen Leib-Mamelucken auf ein besondres Wohlwollen für Mahomets Jünger schloß und mir schmeichelte, als Nachfolger Rustans um so leichter in seine Dienste treten zu können. Mit den goldnen Bergen aber war's nichts; nachdem die Ceremonie vorüber und ich mit einigem Geld' und türkischen

Kleidern beſchenkt war, überließ man mich meinem Schickſal. Ich nutzte ſogleich meine Freiheit, um nach Conſtantinopel überzuſetzen, wofel ſt man mir ebenfalls Geld und Ehre vollauf verhieß. Allein ich fand wieder nichts als Hunger und Mangel, die mich jedoch nicht weiter niederdrückten, weil ich ihrer gewohnt war und es mir auch ſonſt bei den Türken ganz gut gefiel. Niemand widerſprach meiner Meinung, keine Polizei bekümmerte ſich um mich; ich fühlte mich frei und fand, daß es die Türken mehr waren als die übrigen Europäer, weil in einem Lande wo Sklaverei herrſcht, die Freien je freier, je mehr ihre Sklaven — Sklaven ſind. Amerika's Beiſpiel zeigt's auch, — Da dacht' ich denn auch oft daran, was mit dieſem Türkenvolke, das ſeinem weichlichen Sultan ſo blind gehorcht, ein Bonaparte wohl zu vollbringen im Stande ſeyn möchte. — Was bei andern Völ-

kern eine gewiſſe moraliſche Kraft, das thut hier der Gehorſam, und da jene Kraft, eben weil ſie ein Produkt geiſtiger Thätigkeit iſt, irgend eine willkührliche, von dem Willen des Herrſchers unabhängige Richtung nehmen kann, ſo iſt ſie in Despoten-Hand ſchwächer als die Macht, welche unbedingter Gehorſam verleihet. Drum ſollen, wie ich höre, viele Staatsleute in Europa dem Letzteren ſehr das Wort reden und türkiſche Einrichtungen überhaupt ſtark einzuführen ſuchen. —

Nach einigen müßig und ſorglos verlebten Monaten waren indeſſen alle möglichen Hülfsquellen, welche der Titel eines Neu-Gläubigen mir hier und da noch eröffnet hatte, verſiegt und kaum wußt' ich mein Leben zu friſten; da lernt' ich zum Glück den reichen Abdallah kennen, welcher mich lieb gewann, meine traurige Lage verbeſſerte und mich in ſeine Dienſte nahm. Er that mir Gutes, und

ungeachtet meines Widerwillens gegen die Beſchränkungen meiner Freiheit, denen ſeine Laune mich nur zu oft unterwarf, war ich entſchloſſen bei ihm auszuharren. Ueber den Eroberer Egyptens dacht' er freilich anders wie ich, denn er hatte die Mühſeligkeiten jenes Feldzuges, wie es ſchien, nicht vergeſſen und verfluchte noch häufig den Urheber ſeiner damaligen Leiden. Seiner Kälte aber und dem türkiſchen Phlegma dankt' ich's daß nur ein zorniger Blick gewöhnlich die Strafe meines Widerſpruchs war und ſo vertrugen wir uns leidlich. Nun iſt er todt; und da ich ihm bis an ſein Ende treu gedient habe, mich aber, aus natürlicher Liebe zum Frieden, zu ſeinem Rächer nicht berufen fühlte, ſo hielt ich uns beide für quitt, folgte den Kindern in die neue Freiheit und will nun auch, ſo lange ſie ſich und mir es heilſam erachten, mein Schickſal mit dem ihrigen gern verbunden laſſen." —

Hier ſchwieg der Organiſt und Maurocordato reichte ihm die Hand, indem er ſagte: „Recht! braver Mann, bleibt ihnen ein redlicher Freund, wie Ihr ihnen ein großmüthiger Wohlthäter geweſen ſeyd.“

„Still!“ entgegnete Wandel, „mit Wohlthaten bin ich heimgeſucht von ihnen; ſie haben mein Alter mit tauſend Liebes-Blüthen ausgeſchmückt, wonach meine Seele ſo lange geſchmachtet und jeder meiner Tage, ſeit ich ſie kenne, iſt ein Jubelfeſt, wenn ich zwei davon ausnehme, den Tag wo Leontes blutete und den wo Pholoe verſchwand. Sprecht, Herr! ſo Ihr es wißt, wer hatte ſie uns entriſſen?“

„Ihre Pflegeltern,“ ſagte der Vater, „von denen ſie auf der Flucht getrennt worden und die in jenem Gehölz, wie Ihr, eine Zuflucht geſucht hatten. — Euch hätte das türkiſche Kleid faſt das Leben gekoſtet; ſchon war

der Dolch über Euch gezuckt, als der Name des Erlöſers im Traum Euren Lippen entſchlüpfte. — Er entwaffnete die Rächerhand und man begnügte ſich, die Wiedergefundne ſchlafend hinwegzutragen, damit ihre Spur Euch verborgen bliebe. Erſt ſpät weckte man ſie, und," ſetzt' er mit einem Blick auf die erröthende Pholoe leiſer hinzu, „ihr jungfräuliches Gefühl gebot ihr den Pflegern zu folgen, wenn gleich ihr Herz ſie zurückhielt."

Leontes Zuſtand ließ inzwiſchen die Freunde während der erſten Tage nicht ohne Beſorgniß. Er lag im heftigſten Wundfieber und war ſich ſeiner wenig bewußt. Doch nur helle, freundliche Bilder umgaukelten ſein Lager und die Kriſis ging glücklich vorüber. Da wurde ihm denn Rechenſchaft gegeben von dem Ausgange des Gefechts, von dem Ort wo er ſich befand und es trat endlich der edle Maure-

cordato vor ihn hin, ihm ſeine Errettung dankend und ſeinen Namen nennend. Welches himmliſche Entzücken verklärte des Jünglings Antlitz bei dieſer Szene! Doch wagt' er nicht nach der Geliebten zu fragen, aus holder Schaam und aus Furcht vor einer unwillkommenen Antwort. Jener aber kam ihm zuvor, indem er ihm ſagte, daß ſeine Tochter in Sicherheit ſey, daß Leontes ſie ſehn ſolle, daß ſie ſeiner gedenke. — Nun hielt ſich Pholoe, welche im Neben-Gemach Alles mit anhörte, nicht länger; ſie ſtürzte hervor und eh' es zu hindern war, lag ſie dem ſeligen Jüngling an der Bruſt und bedeckte ſein Geſicht mit feurigen Küſſen. Und in dieſe Wonne der jungen Herzen, in dies überſchwenglich volle Maaß des Glückes wollte der großmüthige Vater zugleich den Hoffnungs-Trank ſeiner Dauer ſchütten. Er trat hinzu und ſprach: „Ich billige Eure Liebe und nenne Dich, Leontes,

mit Freuden meinen Sohn, da du in einem ſo zarten Alter dir ſchon den Namen eines guten Bürgers erworben. Das Vaterland iſt dir Lohn ſchuldig. Bis es ihn zahlen kann, nimm Pholoe'n als Unterpfand meiner Sorge, daß er dir zu Theil werde. Eile mit ihr zu den gaſtfreundlichen Küſten Gallieus; der brave Cephalonier will Euch dahin führen und Wandel begleitet Euch. Sobald deine Wunde geheilt iſt, führe die Braut zum Altar; in dieſen Zeiten bedarf das ſchwache Weib eines kräftigen Schutzes, der benarbte Krieger einer treuen Pflege. Pholoe wird dir, Leontes, den fehlenden Arm, du ihr des Vaters ſchirmende Bruſt erſetzen. Kannſt du, wackrer Streiter, aber wiederkehren zum Kampf, ſo wird Gott ihr Hort ſeyn und die edle Griechin, nach dem Beiſpiel ihrer ſpartaniſchen Urmütter, dir ſelber den Schild

reichen. — Morgen mit dem Früheſten a
nach Frankreich!“

„Nach Frankreich!“ rief Wandel d
Cephalonier entgegen, und,“ ſetzt' er lei
hinzu, „von da noch einmal in's Vaterland.

Auf dem Verdeck aber ertönte ein mäch
ges Hurrah, und das Schiffsvolk wiederhol
jubelnd: „Nach Frankreich!“

P

Köln, gedruckt bei Th. F. Thiriart 1821.

König Harald.

Trauerſpiel in fünf Acten

von

Franz von Elsholtz.

Zum erſten Male dargeſtellt auf dem Königl. Hoftheater zu Berlin.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1853.

Perſonen.

Harald, König der Dänen.

Sueno, deſſen Sohn.

Rhyno, Harald's Vertrauter.

Thorbiorn, Heidenprieſter aus Dänemarks früherm Herrſchergeſchlecht.

Randwer, Oberhaupt der Stadt Julin.

Helmold, Wunfried, } Dänen von Harald's Gefolge.

Wibrand, Knud, } Krieger von Sueno's Heer.

Rolv, Sambor, } Krieger von Julin.

Sämund, Skiold, Siwart, } Boten, an Sueno gefendet.

Erſter, Zweiter } Skalde.

Irma, Thorbiorn's Tochter.

Swanwitha.

Frauen, Jungfrauen, Krieger und Volk von Julin, Heidenprieſter, Skalden, Dänen von Harald's und Sueno's Begleitung.

Schauplatz: Die Handelsſtadt Julin am baltiſchen Meere.
Zeit: Um das Jahr 970 nach Chr. Geb.

NB. Siehe die zur Erläuterung des Textes nöthigen Bemerkungen am Schluſſe der Tragödie.

Ex
Bibloth. Regia

Erster Act.

Offene Halle in der Herrſcherwohnung zu Julin.

Erste Scene.

Harald, Rhyno, däniſche Krieger vom Gefolge des Königs, Krieger von Julin, Helmold, als Bote.

Rhyno.

Dein Bote, Herr!

Harald.

Und was verkündet, ſprich,
Des Boten Bote Dir, — ſein Aug'?

Rhyno.

Es ſchweigt,
Denn tief am Boden ruht es.

Harald.

Wehe mir!
Beredt iſt ſolches Schweigen.

Helmold (auftretend).

Heil und Glück
Mit Dir, mein König!

Harald.

Mit mir müßt' es ſein,
Denn Du nicht bringſt es!

Helmold.

Weißt Du ſchon?

Harald.

Wenn Dir
Geheime Kunde künftig wird vertraut,
So reiß dem Auge ſeine Zungen aus,
Daß um ſein Amt den Mund ſie nicht betrügen.
Denn Dein geſenkter Blick enthüllte ſchon,
Bevor Du kamſt, was der erhobne jetzt
Bekennt. — Doch mögeſt Du, zum Ueberfluß,
Die Botſchaft noch in dürre Worte kleiden.

Helmold.

Im Dänenlager, Herr, das Dein Gebot
Mich hieß beſchreiten, fand ich Deinen Sohn,
Den ſtarken Sueno, erzbedeckt und rings
Umſchaart von zahllos trotz'ger Krieger Menge.
Ihm dicht zur Seite ſtand ein grauer Mann,
So düſtern Weſens, wie die ew'ge Nacht,
Die ihn umgibt; — des Leibes Fackeln ſind
Ihm beid' erloſchen, ausgetrocknet ganz
Die wunderbaren See'n voll Licht, die ſonſt
Im Uferſchatten buſch'ger Brau'n geglänzt;
Man nennt ihn Thorbiorn.

Harald.

Gib der Lippe Raſt!
Den Namen brauch' ich nicht, um ihn zu kennen.

Helmold.

Ich trat hinzu und neigte mich und ſprach,
Wie Du, o Herr, gebotſt, zu Deinem Sohn:
Er mög' alsbald der Waffen Trotz entſagen,
Ins Kleid der Unterwürfigkeit ſich hüllen
Und frech geraubter Herrſcherwürde Schmuck
Zurücke liefern auf des Eigners Haupt;
Dann werde, vor des Vaters Bitten, ſich
Der Zorn des Königs beugen und der Sohn
Für des Empörers Frevel Gnade finden. —
Da flog verhaltnen Unmuths Zucken ihm
Entlang die Glieder und ins Antlitz ſtieg
Die blut'ge Sonne ſeines Zorns; er rief:
„Der Gnade Kelch iſt mein, ich ſpend' ihn aus;
Entſagt dein Herr dem Chriſtengott und räumt,
Nach Recht und Brauch, des Thrones Hälfte mir,
So mög' er ſchöpfen aus des Kelches Born.
Doch ſo er ſolches weigert, ſchwör' ich Fehde
Der trotz'gen Stadt und ſeinem ganzen Anhang,
Und will nicht räſten, bis, zur Ehre Thor's,
Des letzten Chriſten Blut mein Schwert vergoſſen."

Harald.

Des letzten, ſprach er, — alſo meines auch!
Wohlan! Hier bin ich; — laßt ihn ſeinen Durſt

Im rothen Quell des Vaterblutes kühlen!
Vermöcht ich Euch damit nur rein zu waſchen
Vom Fehle, daß Ihr mir ſo treu gedient.
Denn wer dem Unglück dient, den nennen leicht
Die Menſchen ſchuldig.

Rhyno.

Freudig tragen wir,
Mein König, dieſe Schuld und ſind für ſie
Bereit zu ſterben.

Harald.

Nein, ich will nicht Euch
Und dieſe Stadt, die gaſtfrei mich empfing,
Verflechten in die Schlingen meiner Noth.
Nicht treulos werden kann ich meinem Gott,
Mit Gottes Feind nicht theilen meinen Thron,
Mein Volk nicht wilder Herrſchſucht überliefern;
Doch — ſterben kann ich und ſo Rettung Euch,
Wie Sieg der Wahrheit leihn durch meinen Tod.
Denn daß man für ſie leidet, macht ſie ſtark
Und Glauben ſchaffet ihr ein blut'ges Siegel.

Wunfried.

Doch Deinen Adern nicht, — den unſern ſoll
Das rothe Wachs dazu entſtrömen!

Harald.

Nein!
Dem Großen muß, wie Chriſti Beiſpiel lehrt,
Ein großes Opfer fallen. Käuflich ſind

Der Wahrheit Schatz, der Freiheit Güter nicht
Um niedern Sold; aus Rieſentrümmern wird
Ihr heil'ger Dom nur auferbaut.

Rhyno.

O gib
Gehör auch uns! An Zahl nur weichen wir
Den Feinden, nicht an Kraft.

Sambor.

Wir ſtehn Dir bei,
Mit Gut und Blut, denn unſer iſt die Pflicht
Und unſrer Stadt, den königlichen Gaſt
In jeder Noth zu ſchützen, — zu vertreten.

Wunfried.

Befiehl den Kampf!

Helmold.

Wir ſterben gern für Dich!

Andere Krieger.

Wir alle, alle! —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Randwer (mit einem weißen Stab in der Hand).

Randwer.

Welcher Ruf erſchallt
So lärmend durch des Herrſcher-Sitzes Hallen?
Was iſt's, Ihr Männer von Julin, ſagt an!

Sambor.

Der König will, zu Schonung unſrer Stadt, —
Doch mehr zu ihrer Schmach, — dem trotz'gen Feind
Sich überliefern und ſein edles Blut
Als ſchmachvoll, thränenwerthen Friedenszoll
Verſpritzen.

Randwer (zu Harald).

Willſt Du das?

Sambor.

Da ſtürmten wir
Mit Bitten in ihn, ſich ſo großem Leid,
Und uns ſo bittrer Schande nicht zu weihn;
Denn wie geläng' es vor den Menſchen uns
Den böſen Schein zu tilgen, daß den Gaſt
Zu ſolcher Wahl nur unſre Feigheit zwang?

Randwer.

O nein, mein König, nicht mit Undank lohne
Den wirthlichen Empfang, o lade nicht
Verachtung auf der Pfleger ſchuldlos Haupt! —
Denn wie der Gaſtfreund zürnet, wenn der Gaſt
Mit Blicken nur am Mahle zehrt und kalt
Das unberührte Trinkhorn weiter gibt,
So müſſen wir, o König, zürnen auch,
Wenn, unſre Kraft mißachtend, Du das Feſt
Verſchmähſt, das unſer Schwert Dir ſoll bereiten.
O weigr' es nicht! Gerüſtet ſind wir, — ſcharf
Die Waffen, wie die Mauern wohl bewahrt

Und zornentglüht die Herzen wider ihn,
Der ſeinen Vater, — ſeinen Herrn verräth! —
Ja, daß Du lernſt, wie Kindespflicht bei uns
Geehrt wird, ſoll Dein königlicher Mund, —
Der höchſte jetzt und weiſeſte zugleich
In dieſer Stadt, beſtätigen den Spruch,
Der einem ſchuld'gen Sohn, — mit gleicher Schuld
Belaſtet, wie der Deine, — gibt den Tod!

Harald.

O daß Ihr ein ſo ahnungsſchweres Bild
Von meinem Elend mir im fremden zeigt!
Verſchonet ihn, ich bitt' Euch, — ihn — und mich!

Randwer.

So willſt Du ſtraflos den Verbrecher ſehn?

Harald.

Was that er, ſprich! Und weſſen Stammes ſind
Die Mitleidwürdigen, die ihn gezeugt?

Randwer.

Vor etwa dreizehn Jahren warf der Sturm
An unſern Strand ein unbekanntes Schiff.
An ſeinem Eiſenpanzer hatten ſich
So mörderlich gewetzt der Klippen Zähne,
Daß dieſer plötzlich barſt vor unſern Augen
Und freien Eingang ließ dem naſſen Tode.
Und der beleckte ſchon der Opfer Fuß,
Als, durch der Wogen Schwall hinan ſich kämpfend,

Ein ſchwankes Boot in ſeinem engen Raum
Ein hohes Weib mit ihrem Säugling barg
Und ſtrandwärts führte, während, noch bevor
Ein zweites Boot genaht, die wilde See
In ihres grünen Leichentuches Falten
Begrub des Schiffes Leib und einzeln zwar
Die Knochen wieder ausſpie, doch ihr Mark, —
Das Schiffvolk, — feſthielt der gefräß'ge Schlund.
Die Unbekannte, — welchem Lande ſie
Entſproſſen und Geſchlecht und welches Loos
Sie dieſer fremden Küſte zugeſandt,
Ward Niemand kund, — erbat ſich unſern Schutz
Und eine ſichre Zuflucht für ihr Leid.
Geſtattet ward ihr beides und es ſchwand
Ein Jahr um's andre, wo ſie ſtill und ſtreng
In unſrer Mitte lebte, ein Geſchäft
Sich nur erkieſend, — ihres Knaben Zucht,
Der ſo in düſtrer Abgeſchiedenheit
Und von der mütterlichen Lehre Froſt
Erkältet, in verhöhnender Erbitt'rung
Und menſchenſcheuer Wildheit auferwuchs.
Vor wenig Tagen aber ſprach zum Jüngling
Die ſtrenge Mutter: „Sohn, der Tag iſt da,
Wo Deine Schuld Du zahlen und mein Haupt
Befrein ſollſt von der ungeheuren Bürde
Der Schmach, die vor der Zeit es hat gebeugt
Und mir des Daſeins Glanz in Nacht gehüllt.

Nimm hin den köſtlichen, dem Wellengrab
Entriſſnen Schatz, den meine Liebe Dir
Bewahrt, das Unterpfand von Glück und Macht, —
Das Erbtheil hoher Ahnen, — ja, nimm hin
Dies Trinkhorn, — gürte Dich mit dieſem Dolch,
Und welcher Mann, weß Stamms und Volks er ſei,
Sie anſpricht als ſein Eigenthum, — den Mann
Ermorde, — daß er mit der alten Schuld
Die neue Keckheit büße!“ Drauf das Meſſer
Und Trinkhorn reichend dem erſtaunten Sohn,
Zum Dänenheer befahl ſie ihm zu ziehn,
Verheißend ihm den mütterlichen Fluch,
Wenn ſonder ihr Geſchenk er wiederkehre.

Harald.

Doch was verlieh' der Gabe ſolchen Werth?
Des Künſtlers Arbeit, — der Metalle Pracht —

Randwer.

Vom Horn des Stiers, mit ſchlichten Eiſenringen
Beſchlagen, iſt das Trinkhorn und vom Roſt
Der plumpe Dolch zernagt; mit Runenſchrift
Sind beiden dunkle Zeichen eingegraben
Und der Beſitz nur, nicht der Werth kann werth
Sie dem Beſitzer machen. — Drum auch ſprach
Der wilde Jüngling, bittern Hohnes voll:
„Gewiß beneiden mir den ſeltnen Schmuck
Die Männer dieſer Stadt. Drum mögeſt Du

Ihn einem Würd'gern leihn, um ſo bewehrt
Entgegen deinem Feinde ſich zu ſtellen."
Und hin zu Boden warf er ihr Geſchenk
Und ging; — doch wuthentzündet kreiſchte ſie
Dem Frevler nach: „Vergebens hüllſt du
In kahler Ausflucht Kleid dein feiges Herz;
So lebe denn und diene, weil der Muth
Zum Herrſchen, blöder Sklave, dir gebricht."
Da wendete der Unhold ſich zurück
Und legte, — legte die verruchte Hand
An ſeine Mutter.

Harald.

Unglückſel'ge That!

Wunfried.

Der Sohn — an ſeine Mutter!?

Gambor.

Tod ihm!

Randwer.

Tod!

Der iſt ſein Loos, und dieſe Stunde noch
Verlöſcht mit ihrer abgewelkten Hand
Die Lebensfackel ihm.

Harald.

O richte nicht
Zu ſtrenge, willſt Du mild gerichtet ſein!

Randwer.

So richtet das Geſetz, nicht ich, — und mir,

Dem erſten ſeiner Diener nicht geziemt's,
Zu hemmen ſeiner Wage heil'ges Zünglein.

Harald.

Iſt keine Rettung?

Randwer.

Keine, drum vollzieh'
Die ernſte Pflicht, — Dir, als dem weiſeſten,
Und höchſten Mann in dieſen Mauern jetzt,
Von heil'ger Sitte Regel auferlegt:
Beſtätige das Urtheil!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Swanwitha.

Sambor.

Sieh! Hier naht
Die unglückſel'ge Mutter.

Harald.

Sei gegrüßt,
Du Leidgenoſſin, Thränenſchweſter, ſei
Gegrüßt auf meiner Schwelle, zeigt mir auch
Dein Anblick meines eignen Elends Bild.
Wie muß ich ſelbſt die kleine Gunſt Dir neiden, —
Mir ſtreng verſagt, — die Du zu nützen kommſt, —
Die Gunſt, dem Schuld'gen Gnade zu erflehn.

Swanwitha.

Du irrſt, o König; nimmer hab' ich mich
Zum Fleh'n erniedrigt, will auch jetzt es nicht.
Zum Herrſchen auserkoren, ſo wie Du,
Erfuhr ich auch, wie Du, des Schickſals Haß.
Mein Glück zerbrach ſein Arm, nicht meinen Stolz;
Drum fodr' ich auch nur Recht für mich, nie mehr,
Weil Gnade den zum Herrn macht, der ſie gibt,
Den, der ſie nimmt, zum Sklaven!

Harald.

Weh' dem Weibe,
Das nicht zur Sklavin Mutterliebe macht!

Swanwitha.

Die Sklavin zeugt auch Sklaven, — Sklaven nährt
Ihr niedrer Buſen, Sklaven zieht ſie groß.
Ich wollte keines Knechtes Mutter werden!

Harald.

Und biſt Du's nicht? — Sag' an, wo iſt ein Knecht
So ſchmählich dienſtbar, — dienſtbar dem Gebot
Verbrecheriſchen Triebes, wie Dein Sohn?

Swanwitha.

Auf ſeinem Daſein ruht ein eigner Fluch,
Den meine Sorge nicht entkräften mochte.
Denn eines ſchwarzen Ungeheuers Blut,
In ſchnöder Miſchung mit dem meinen, füllet
Vergiftend ihm die Adern. Dieſes Blut, —

Das fluchbeladne Erbtheil ſeines Vaters, —
Iſt ſeines Frevels, ſeines Falles Quell.
Er hat verdient zu ſterben, — ſterb' er denn!
Und löſen möge, weil es Zeit noch iſt,
Sein Tod den Fluch der ſündigen Geburt.
Denn halten muß ich's für den Schluß der Götter,
Daß in der Blüthe dieſer gift'ge Baum
Verwelke, eh' der Frevel Knospenfülle
Zu Früchten reift.

Harald.

O, Mütter zweifeln ſonſt
An laſterhafter Kinder Beſſ'rung nicht!
Und Du, die Eins nur zu verlieren hat
Und in dem Einen Alles, was Dir blieb, —
Du jammerſt, Du verzweifelſt nicht und nenneſt
Den Spruch unmenſchlich, der dies Kind Dir raubt?

Swanwitha.

O König, der Verzweiflung Adlerkralle,
Des Jammers Natterbiß, der Thränen Regen,
Sie haben ihre Kraft an mir erſchöpft.
Ihr Angriff findet jetzt den Schatten nur
Der Seele noch in meiner öden Bruſt.
Und wie das Elend machtlos iſt an mir,
So iſt es auch der Troſt. — Mir ſank der Jugend
Beglückter Traum, der Liebe Blüthenſchmuck,
Der Mutter Freude, — Alles ſank dahin
Ins frühe Grab. — So ſteh' ich mühſam da,

Den Trümmern eines ſtolzen Hauſes gleich,
Die blos noch ein gewalt'ges Eiſenband
Am Einſturz hindert und ein Dach von Moos
Beſchirmt vor kalten Regens ſcharfer Beiße.
Das Eiſenband, o König, iſt der Durſt
Nach Rache, wie das Moosgeflecht — der Haß, —
Der Haß, o König, der, dem Mooſe gleich,
Sich mit geheimnißvoller Fruchtbarkeit,
Auch ohne Nahrung, immer weiter baut,
Zur Wohnung unbewohnte Stellen wählend;
So daß in meiner ausgeſtorbnen Bruſt, —
Der lieb- und freudeleeren, ungeſtört
Er niſten konnte. — Alſo theilet ſich
In Haß und Rachedurſt mein krankes Leben,
Und keiner andern Macht gehorcht mein Geiſt.
Doch nah' dem Ziele bin ich! — Was der Sohn
Mir lebend weigerte, das hilft ſein Tod
Nun anders mir, doch beſſer noch vollbringen!

Harald.

Beklagenswerthe Mutter! Kaum erreicht
Der blut'ge Streich ſein Haupt, ſo krallt Verzweiflung
Und glüh'nder Reue Pein, wie eine Zange,
Sich doppelhackig ein in Deine Bruſt,
Nicht daß er ſtarb allein, auch daß Du ſelbſt
Ihn ſterben hießeſt. O es zeigen uns
Ein andres Antlitz durch der Zukunft Flor
Die Dinge, wie im Licht der Gegenwart, —

Gedacht ein andres, als geſchehn. Gib Acht,
Daß dieſe alte Wahrheit nicht an Dir
Ein neues, ſchreckenvolles Beiſpiel finde!
O ſchau' auf mich! — Ich bin ein König, ſeh'
Ein Scepter mir entriſſen, irr' umher,
Ein hülflos, matter Greis, und dennoch ſchmerzt
So tief mich kein Verluſt, wie der des Sohns.
Doch dieſer Sohn, — er lebt und kann bereun!
Auch Deiner kann's! O laß den ſchwarzen Tod
Nicht zwiſchen Dich und ſeine Reue treten!
Er ſei gerettet, — Deinem Feind verziehn!

Swanwitha.

Die Götter hörten meiner Rache Schwur!

Harald.

O ſchwöre mit dem ſünd'gen Schwur zugleich
Die falſchen Götter ab!

Randwer.

Halt ein, o König!
Vergiß nicht, wem Du Schmach erzeigſt und wo.
Vergiß nicht, daß Du uns kannſt mit verderben,
Die wir ſo gaſtlich uns an Dir erzeigt.
Die Gnade jener Götter, die Du ſchmähſt,
Beſchirmet dieſes Haus, — ſie trägt ſein Dach
Und ſtützet dieſe Säulen. Doch ihr Zorn
Kann über Dich und uns herab ſie ſtürzen!
O rüttle nicht daran mit frevlem Wort,

Daß unſre Leiber, unterm Schutt gebettet,
Als Staub nicht mit der Trümmer Staub zerſtieben,
Beraubt des Grabes ſchmerzumwohnter Ruh!

Harald.

Ich ſchweige, weil Du's foderſt, nicht aus Furch
Vor Eurer Götter Zorn. Doch fleh' ich ſelbſt,
Im Namen dieſer haßbethörten Mutter,
Dich, des Geſetzes Hort und Wächter, an:
O mildre für den Schuld'gen ſein Gebot,
Und laß der Gnade ſchöne Kraft ihn fühlen!

Randwer.

Verzeih', o König, daß ich Dein Begehr,
Das menſchlich ſchonende, nicht kann erfüllen.
Der Gnade neidenswerthes Vorrecht ziemt
Den Göttern nur; — des Menſchen Pflicht, zumal
Die Pflicht des Herrſchers iſt: — Gerechtigkeit.
Wo Gnade lebt, da kränkelt das Geſetz;
Wo krank iſt das Geſetz, da ſtirbt die Freiheit.
Beſchützt' ich vor der Strafe dieſen Sohn,
So müßt' ich auch des Deinen Schuld vergeſſen;
Und ſoll ich, — kann ich das? — Ich will vielmehr
Als Warnungsbild des Jünglings blut'ges Haupt
In Sueno's Lager ſenden, daß es ihn
An ſeine Schuld und an die Strafe mahne!
Leb' wohl! Des Urtheils Strenge fodert laut,
Nicht länger die Vollziehung zu verſchieben. (ab.)

Harald.

Er eilt hinweg und ſchließt ſein ſtarres Ohr
Dem Wort der Milde, nur der blut'gen Pflicht
Gedenkend, die ſein blutiges Geſetz
Ihm vorſchreibt. — Oder ſind' ich dies Geſetz
So blutig nur, weil's meiner Vaterliebe
Das Urtheil ſpricht und feiger Schwäche mich
Verklagt? — Beſchützt' ich nicht mit gleicher Strenge
Des Elternrechtes Unverletzlichkeit,
Wenn nicht mein Unglück Milde mich gelehrt?
Es richtet ſanfter der Gebeugte, denn
Der Glückliche und der Geliebten Fehler
Vermag, am Fremden ſelbſt, der Liebende
Nicht zu verdammen!

Swanwitha
(welche indeſſen zum Eingange der Halle getreten).

Schon bereitet ſich
Das ſchwarze Werk des Todes. Leiht mir Kraft,
Ihr Götter, ſeinen Anblick zu ertragen
Und helft vollbringen, was es mir verheißt!

Harald.

Entſetzliche! So willſt Du Zeugin ſein
Des rohen Schauſpiels, — willſt des Sohnes Blut
Mit mordbegier'gem Auge ſehn vergießen?
O birg Dein Antlitz, daß es die Natur
Nicht Lügen ſtrafe, die des Weibes Bildung

Dir liebe, — Dir, die einer Bärenmutter
Entſproſſen ſcheint.

Swanwitha.

Was ſchmähſt Du mich und zürnſt
Ob meinem Muth, das Unvermeidliche
Zu ſchaun? — Bereite Dich auf gleichen Anblick!
Umſonſt nicht hat in Deinem Schmerz mich Dir
Das Schickſal beigeſellt. An meiner Kraft
Die Männerkraft zu ſtärken will's Dich lehren.
Vertraue nicht der Hoffnung Gaukelſpiel
Und Deiner Wünſche lügenhaften Bildern!
Der Wahrheit ſchau' ins Aug' und frage Dich,
Ob Adlermütter Tauben auferziehn,
Und ob die Schuld den Frieden kann gebähren?

Harald.

Zum Leid, das Gott mir ſendet, wird er auch
Die Kraft mir leihn; drum will ich vor der Zeit
Der Menſchlichkeit mich nicht entfremden, nicht
Des Mitleids Zoll ſo großem Leid entziehn;
Will, da Du ſelbſt kein Mitleid haſt für Dich,
Dir meines ſchenken. — Schmerz beſiegt den Schmerz
Und Trauer heilt, was wund iſt. Wer verliert,
Beweine! — Alſo will es die Natur.
Und wer Verlornes nicht beweint, der hat
Es kaum beſeſſen. Zwiefach ſcheineſt Du
Mir drum beklagenswürdig, weil der Sohn

Dir heut entriſſen wird und weil Du nie
Das Glück genoſſen, einen Sohn zu haben.

(Gemurmel und verworrenes Geräuſch draußen.)

Swanwitha.

Erſtarre Bruſt, man führt das Opfer hin;
Die Prieſter beten und der Henker folgt.
Nun ſteht, ihr Rachegötter, — ſteht mir bei,
Daß nicht ein weibiſch Zagen mich beſiege!
Ihr wolltet ſeinen Tod, Allmächtige!
Sonſt hättet ihr die Frevlerhand ihm nicht
Erhoben gegen mein geweihtes Haupt.
Ja! Ihr verderbt ihn, — ich bin frei von Schuld! —
Es hält der Zug; — der Miſſethäter ſpricht
Zum Volk! — Was ſagt er? — Still, — er läſtert
mich —
Und flucht der Mutter, die im Schoos ihn trug,
Ihn ſäugt' und nährte, ja, um ſtark ihn einſt
Und groß zu ſehn, unwürd'ge Dunkelheit
So lang ertrug! — Wohlan! So fluch ich denn
Auch ihm und fluche ſeinem Ebenbilde,
Dem ſchnöden Vater dieſes ſchnöden Sohns! —

(Panie.)

Doch ſieh! Sie binden an den Pfahl ihn feſt,
Der Henker greift zum Beil. O welche Angſt
Erfaßt mich, welch' Entſetzen!! — Halt! Der
Fluch —
Der Fluch nur ſei vernichtet, eh' er ſtirbt. —

Verzeihen will ich ihm! —

(Indem ein dumpfer Schlag und Volksgemurmel ertönt, zu Boden ſinkend.)

Zu ſpät!

Harald.

Natur,

Du ſiegſt, und die Verblendete gehört

Der Menſchheit wieder; — Freunde ſteht ihr bei!

Zweiter Act.

Der vorige Schauplatz.

Erste Scene.

Rhyno, Randwer, dänische Krieger vom Gefolge des Königs und Krieger von Julin.

Rhyno.

Und nicht um Euch, Ihr Männer von Julín,
Zur Hülfe zu entflammen, welche ſchon
Uns Eure Großmuth ſichert, ſondern nur
Um Harald's Noth und ſeiner Feinde Bosheit
Zu ſchildern, meld' ich Euch den Urſprung und
Die Folgen dieſes unglückſel'gen Streits.
Als, von des Chriſtenthums erhabnem Licht
Durchſtrahlt, der König ſeine Völker auch
Erleuchten und der Lehre Mildigkeit
Sie ſchmecken laſſen wollte, da beſchloß
Der Greis, des Throns Genoſſenſchaft, wozu,
Nach altem Brauch, der Dänenkön'ge Sproſſen
Das Jünglingsalter ruft, dem Sohne noch

So lange zu entziehn, als Sueno's Jugend,
Von roher Kräfte Gährung wild bewegt,
Des Vaters Schöpfung drohte zu zerstören.
Solch' Weigern facht' in Sueno's Bruſt, wo halb
Ein Fremdling noch die neue Lehre war,
Das Feuer ungemeßner Herrſchſucht an.
Er mied den Vater, haderte mit ihm
Und ſchloß an Thorbiorn ſich, den bittern Feind
Des Throns, der alten Ordnung und des Glaubens.
Des Dänenvolkes früherm Herrſcherſtamm
Entſproſſen, hatte Thorbiorn einſt der Krone
Durch Aufruhr nachgeſtrebt und Harald's Huld,
Zu eigner Noth, das Leben ihm geſchenkt, —
Ja ſelbſt, nach dreizehnjähr'gem Bann, den Feind
Zur Hauptſtadt rückberufen. Doch ſein Dank
War neuerdings Verrath. Des Sohnes Herz
Dem Vater und den Chriſten ſeinem Gott
Entreißend, ſchürt' er Sueno's Zornesgluth
Und ſchwellte ſeiner Herrſchſucht Strom zum Meere, —
Ja, mäſtete den Wurm: Empörung, bis
Er ſtark genug war, Thron, Geſetz und Macht
In ſeinen Rieſenleib hinabzuſchlingen.
Voll eitler Luſt des Wechſels und verführt
Durch Thorbiorn's Ränke, fiel der Menge Schwarm,
Zu der der neuen Lehre Segensgruß
Noch nicht gedrungen, ſchnell den Meutern bei;
Und grauſen Bürgerkrieges Bühne ward

Das blüh'nde Land der Dänen, einem See
Vergleichbar, wo, vom Sturm gezeugt, die Wellen
Sich ſelbſt verſchlingen und im eignen Fraß
Zu fortgeſetztem Wüthen Nahrung finden.
Verlaſſen von den Seinen, machtentblößt,
Beſiegt in offner Schlacht, von Stadt zu Stadt
Vergebens ſich nach Hülfe wendend, floh
Der königliche Greis, bis Raum nicht mehr
Im eignen Erb' ihm blieb, ſein Haupt zu ſenken
Und dieſe fremde Stadt ihm Zuflucht gab. —
Vollendet nun das angefangne Werk,
Beſchirmt ſein Recht und zähmt Rebellenwuth,
Bis Kaiſer Otto's Macht uns helfend naht,
Aus deſſen Händen Harald einmal ſchon
Die Kron' empfing, mit jenem höhern Gut
Des neuen Glaubens, deſſen hehres Licht
Der deutſche Held nicht durch Empörers Hand
Wird trüben laſſen. Denn von unſrer Noth
Hat ihn die Kunde ſchon erreicht und bald
Erſcheint uns Hülfe, die auch Euch den Lohn
Für Eure Treue bringt.

Randwer.

Halt ein! Um Lohn
Nicht kämpfen wir. Des letzten Bürgers Blut
Iſt feil uns nicht um Lohn. Im Dienſt der Pflicht
Nur fließt es, — für den König, deſſen Schutz
Des Gaſtrechts Pflicht befiehlt.

Rhyno.

So folgt Ihr denn, —
Der ſchönen Pflicht! Doch gönnt, um doppelt ſchön
Sie zu erfüllen, — gönnt dem Schuldner auch
Des Dankes Troſt!

Randwer.

Wohlan! So ſei der Dank
Des Königs ſtatt des Lohnes uns geweiht, —
Des ſchnöden Lohns, den Otto's Heere bringen!
Doch führten, ſtatt Bekehrungsſucht, Verrath
Und Sklaverei, auch Gold und Ruhm ſie mit,
Wir müßten dennoch widerſtehn, weil Pflicht
Nicht Lohn erheiſcht. Die Götter, das Geſetz,
Die eigne Neigung legen ſie uns auf;
Wir zahlen, was wir ſchuldig, was wir ſelbſt
Als Schuld von Andern wünſchen zu erheben.

Rhyno.

So ſei denn, wie die Uebung Eurer Pflicht,
Auch ungehemmt die Uebung unſres Danks!
Leb' wohl, ich muß zum König!

Randwer.

Bleib! Es naht
Mit eil'gem Fuß ein Bote dort, vom Feind
Uns Kunde bringend, welche Deinem Herrn
Du gleich verkünden mögeſt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Rolv.

Rolv.

Herr, es rückt
Auf unſre Mauern Sueno's Heer heran,
So zahlreich, wie im Herbſt ein Vogelſchwarm,
Der ſüdwärts zieht, ſo ſtolz von Haltung, wie
Ein blüh'ndes Mohnfeld und ſo kecken Muths,
Daß, fürcht' ich, Thor und Wall, ſtatt unſer Schild
Vielmehr des Feindes Bundsgenoſſenſchaft
Und Rüſtzeug werde, da ſie nöth'ge Flucht
Und weiſen Rückzug hindern.

Randwer.

Lohn verdient
So klügliches Erwägen der Gefahr.
Drum will ich Dir und Allen, die Dir gleich
An Vorſicht ſind, geſtatten, fortzuziehn
Ins Freie, wo der Flucht kein Ziel geſetzt.

Rolv.

Wie unrecht, Herr! — Du richteſt nach dem Wort
Den Muth, — noch ſchlimmer! Du mißkennſt das Wort.
Dein Vater, unſer wackrer Feldherr, ſprach
Vor jeder Schlacht, — als er noch lebte, — ſo:
„Dem Helden ziemt Bekanntſchaft mit dem Tode,
Nur wer den Tod nicht ſcheut, erringt den Sieg.“

So, Herr, — verſteh' mich, — machet Unſereins
Bekanntſchaft mit der Flucht, weil Einer, der
Von Flucht nichts weiß, auch nichts vom Sieg verſteht.
Denn, frag' ich, gäb' es Sieg, wenn Flucht nicht wär'?
Mit nichten! Alſo —

Randwer.

Siehſt Du, wie mich dünkt,
Auf Beides, als ein weiſer Mann, Dich vor.

Rolv.

So thu' ich, Herr, und rathe: thu' es auch!
Denn ſchau: wie an den Tod man denkt und doch
Nicht ſterben mag, — ſo denk' ich an die Flucht,
In Hoffnung, nicht zu fliehn. Drum ſtell' ich mich,
Als Krieger von Bedacht, im Kampfe ſtets
Zu Kriegern von Beſtand, — die ſtehn, — und wenn
Dem Kopf mein Beinwerk nicht gehorchen will,
Begieß' ich's brav mit Meth, den in Julin
Kein Menſch ſo trefflich braut, wie meine Mutter,
Und der wie Eiſen feſt macht und beſtändig; —
So ſiehſt Du, Herr, ſo ſteckt im Meth — der Muth.

Randwer.

Ein ſchlechter Krieger, der im Meth ihn ſucht,
Statt in der Ehre!

Rolv.

Wie man's eben nimmt.
Die Ehr' iſt auch ein Meth, berauſcht, wie er,
Und nur im Schlauche liegt der Unterſchied,

Ob Meth, ob Ehre größre Wirkung thut.
Verfeint einmal den groben Schlauch, — das Volk;
In Freiheitslohe gerbt ihn, — ſchleift ihn glatt
Im Oele der Gerechtigkeit und ſeht:
Ob dann auch Ehren-Meth er nicht vertrage!

Randwer.

Dein Wort iſt gut; ja wär ihm gleich Dein Thun
Und Aller Thun, als deren Sprecher Du
Und Anwalt hier erſcheinſt, o dann, wie leicht
Zu üben wäre Fürſtenpflicht, wie leicht
Erfüllet auch der Rath, den Du ertheilſt.
Doch ſieh! Was nützt das Gerben, was der Schliff,
Wenn ſpröd' ihm ſich der Stoff entzieht, ja wenn,
Der Freiheitslohe widerſtrebend und
Dem Oele der Gerechtigkeit, das Volk,
Wie jetzt Du ſelbſt, dem Trieb' der Leidenſchaft, —
Der rohen Kraft, an des Geſetzes Statt,
Nur huldigt als Geſetz? — Doch kommen kann, —
Die Zeit kann kommen, wo Regentenkunſt,
Von Menſchenwürde borgend ihre Regel,
Auf Menſchenrecht wird gründen ihren Bau.
Drum bis ſie da iſt, lerne, — gilt mein Rath, —
Man klug die eigne Zeit verſtehn und ſo
Auch für die kommende ſich zu erproben!

Rolo.

Ja, Herr, das wollen wir! Doch weil die Zeit,
Wie Du geſagt, nicht ſtehn bleibt, ſondern flieht,

Mithin, — ſo ſchlieſ' ich, — Eil' hat, drum —
verſteh', —
Drum möcht' ich gern zu ihren Füßen noch
Ihr meine leihn, damit ſie dieſer Stunde, —
Das heißt: der Stunde des Gefechtes, ganz
Verüberflöge!

Randwer.

Brauche ſie vielmehr,
Die Du der Zeit willſt leihn, zu eigner Flucht!
Nicht halt' ich Dich und keinen, der Dir gleicht.
Ihr Andern aber geht und laßt ſich ſchnell
Die Streiter ſammeln; denn, der Wälle Schutz
Verachtend, wollen wir, ein wilder Strom,
Hinab uns ſtürzen auf den troz'gen Feind,
Um durch des Angriffs ungeſtümen Drang
Zu löſen ſeine Glieder, die dann raſch
Das Schwert zernagt und auftiſcht den Walkyren!

Rhyno.

So ſei's! — Zum König eil' ich, — Lebe wohl!

Randwer.

Die Skalden auch, Ihr Freunde, ruft herbei,
Daß ihres Liedes Gluth die unſre ſchüre! —
(Nachdem verſchiedene Krieger ſich entfernt haben.)
Aus dieſer Halle, die des Gaſtes Noth
Geſchauet, ſteig' empor der Hülferuf
Zum eh'rnen Sitze Thor's! Denn tauſendfach
Wird ihn von hier ſein Rieſenohr vernehmen

Und mit des Hammers Eisenstirn sodann
Der Zürnende die Stirn des frevlen Sohns
Zerschmetternd treffen, — Sieg dem Recht verleihn!

Dritte Scene.

Die Vorigen, Skalden, Krieger, Weiber und Jungfrauen, unter ihnen Swanwitha, Volk.

(Die Skalden theilen sich in zwei Chöre, das Volk ordnet sich gruppenweise dahinter.)

Randwer.

Stimmt an den Schlachtgesang, Ihr Gottgeweihten,
Den kühnen, sieg-verheißenden, stimmt an!

Erster Skalde
(unter Harfenbegleitung seines Chores).

Sonne des Sieges,
Suchend dein Antlitz
Heb' ich den harrenden Blick
An die krausen Gewölke des Himmels.

Zweiter Skalde
(von dem Harfenspiel des zweiten Chors begleitet).

Schiene als Schild dich
An Thor's strafenden Arm!
Daß blutig der brausende Feind,
Blank der Bedrängte dich schaue.

Erster Skalde.

Gesäubert mit wehendem Winde
Hat Niord das Wahlfeld,

Und tränkende Tropfen
Traten den Staub feſt.

Zweiter Skalde.

Nun aber baue
Die Brücke Bifroſt,
Heimdal, hüthender Wächter!
Daß, auf der ſiebenfarbigen,
Thor mit ſtrahlendem Schilde
Steige zu uns herab.

Erſter Skalde.

Unter der Eſche Ygdraſil,
Der weltſchirmenden,
Wohnend, richten rächend
Den Ungerechten die Götter.

Zweiter Skalde.

Drum, mit hallendem Harniſch
Durch die Himmel ſchreitend,
Hebt ſeinen Hammer Thor
Und ſchleudert verderbend
Ihn in den Strom der Feinde.

Erſter Skalde.

Hört Ihr ſeine Stimme? —
Zittert, Ihr Frevler,
Vor dem Zürnenden!
Wie zittern Ihr werdet,
Wann die Walkyren
Wählen das Ende der Schlacht.

Zweiter Skalde.

Aber, Euch, Ihr Männer des Muths,
Lächelt mild die bleiche Hildur,
Als den Schützern des Rechts.
Roſtige Eiſenhandſchuh
Reinigt, rüſtig ſie
Reibend am Panzer der Feinde,
Und waſchet mit Blut
Der Gewänder Wolle.

Erſter Skalde.

Seht, Ihr Männer, die Nornen,
Die nimmer raſtenden,
Wie ſie Euch winken!
Trinket aus Urd's
Tief gewölbetem Brunnen
Eigner Bürde Vergeſſen
Und ſchauet auf Skulde,
Die, hinter des Schleiers Schild,
Vom beſeeleten Eichbaum
Flicht die Kronen des Siegs.

Zweiter Skalde.

Tritt hervor am Thore des Himmels,
Strahlende Sonne,
Du, des Hämmrers ſchimmernder Schild! —

Erſter Skalde.

Siehe! Sie warf
Die wirbelnden Wolken,
Wie wir werfen den Feind.

Zweiter Skalde.

Auf, Ihr Männer des Schwerts,
Auf in die Schlacht! Den Sieger
Haben ſchon die Walkyren gewählt.
(Hadwer ab mit den Kriegern und Skalden.)

Erſtes Weib.

Leb' wohl, mein Gatte, Vater meiner Luſt,
Du Vater meiner Söhne, lebe wohl!

Erſte Jungfrau.

Leb' wohl, mein Bräutigam, und kehre bald
Als Sieger mir zurück!

Zweite Jungfrau.

Leb' wohl, mein Bruder!
Erhalten mögen Dich die Götter mir,
Den Pfleger meiner Jugend, ihren Schutz!

Erſtes Weib.

Du hohe Frigga, flehe zum Gemahl, —
Dem mächt'gen Wodan, mit beredter Zunge,
Den Gatten mir zu ſchützen, und ich will
Zum Dank dir feſtlich ſchmücken den Altar,
Mit Waizengarben und der Frucht der Bäume;

Womit du ſelbſt, der Erde güt'ge Mutter,
Geſegnet ihren Schoos. Denn dir gefällt
Als Opfer, was du ſchufeſt, — dir gefällt
Der Früchte Pracht, die deines Blickes Milde,
Du Mutter aller Fruchtbarkeit, erzeugt.

Erſte Jungfrau.

Und ich, o Freya, opfre dir ein Lamm,
Durch deſſen krauſe Wolle ſich ein Band
Von Purpur ſchlingen ſoll, wie durch den Schnee
Der Berge rothen Abendgoldes Streifen.

Zweite Jungfrau.

Der Lilie Schnee, der Veilchen blaue Würze,
Der weißen Roſe ſcham-geröthet Blatt, —
Der Unſchuld Pfänder, — ſollen, wenn du mich
Erhörſt, o Geſion, ew'ge Jungfrau du
Und Schirm der Jungfrau'n, meinen Dank dir künden.
Du ewig Reine, laß des Bruders Schutz
Der Elternloſen nicht entriſſen werden,
Auf daß ſie freudig deinem heil'gen Dienſt
Ihr jungfräuliches Leben möge weihen!

Erſtes Weib.

Erhöre, Frigga, mich!

Erſte Jungfrau.

O ſei mir hold,
Du holde Liebesgöttin!

Zweite Jungfrau.

Steh' mir bei,
Geſtrenge Geſion, ſteh' mir gnädig bei!

Erſtes Weib.

Doch laßt, Ihr Schweſtern, hin zum Saum der Stadt
Den Schritt uns lenken, daß wir, wann ſie kommen,
Den Siegern näher und mit Jubelruf, —
Mit Liebeszeichen ſie empfangen mögen!

Erſte Jungfrau.

Dein Rath iſt gut!

Erſtes Weib.

Wohlan, ſo folget mir! — (ab.)

Swanwitha (allein).

Verheißt nur Opfer, Ihr bethörte Frau'n, —
Ihr Bräute, ringet blutig Eure Hände
Und prophezeit mit prahleriſchem Mund,
Ihr Skalden, Euren Streitern Sieg; — umſonſt! —
Und ſtellte Thor ſich ſelbſt in ihre Reih'n,
Und bliese Niord Wind und Wolken Staubes
Dem Feind' ins Aug'; — umſonſt! — Denn Loke wacht, —
Der Unglücksbringer wacht, — der Schadenfroh,
Von dem die Aſen ſelbſt verhöhnt ſich ſehn, —
Des Mordes Schirmherr, jeder Frevelthat
Und blut'gen Streits Genoſſ'; ja Loke wacht, —
Er wacht für Sueno's dunkles Werk und meines! —

In allgemeiner Noth gedeiht das Glück
Des Einzelnen, der klug zum Vortheil ſich
Die Noth zu lenken weiß; — ſo reift auch mir
Der Rache Frucht auf dieſen Blutgefilden.
O Loke, hilf, Verderbenſpender, hilf!
Du hilfſt dir mit. — Nicht mächt'ger Rüſtung braucht's
Und ſchlau erfundner Künſte, wie zum Kampf
Mit Odin's Stamm; hier ſind des Sieges Ziel
Und leichte Beute — Menſchen, — die zum Schmaus
Der Sünde ſo ihr Sündenhunger treibt,
Daß ſündigen nur ſehn, ſie ſünd'gen macht.
Drum, Loke, dulde nur, daß Sueno's Fauſt
Sich vatermörd'riſch waffne, — o dann wird
Die Kraft der That noch des Entſchluſſes Kraft
Beſchämen, — blut'ger, als ſein Wille ſelbſt,
Vollbringung ſein! — Denn dieſes Willens Sporn
Wird ſeiner Herrſchſucht Pferd ſo blutig ſtacheln,
Daß, zügellos durch's Schlachtgefilde brauſend,
Der tolle Gaul des alten Königs Haupt
Zertreten wird zugleich mit ſeiner Krone. —
Dem Stolz der Schuld gehorcht der Sieg; und bald
Nun zieht er ein in die bezwungne Stadt; —
Mit ihm — die Rache, deren blut'ger Spruch
Zugleich mit meiner abgelebten Schmach
Beſtraft des Siegers neugebornen Frevel.
So komm denn, Thorbiorn, komm, — du Königshaupt
Auf Sueno's Schulter, frecher Kronendieb,

Ja, komm, — verſuch's, ob deiner Ränke Macht,
Die Throne umwarf und der Götter Haus
Mit frechem Meineid ſchändete, nun auch
Den Richterſtuhl der Rache kann zerbrechen!
Doch ihr, die Zeugen, von der Zwerge Hand
Geſchmiedet an des Zauberfeuers Gluth,
Ihr, Dolch und Trinkhorn, ſagen ſollt ihr ihm:
Durch wen er fällt, — dem Opferſtiere nennen
Die Prieſterin, der, ſtatt der Hand des Sohns,
Nun, ſichrer noch, des Sohnes blut'ges Kleid
Nächſt euch, der Rache feſtlich Mahl bereitet!

Dritter Act.

Der vorige Schauplatz.

Erste Scene.

Harald mit bloßem Schwert, hinter ihm Wibrand und andere verfolgende dänische Krieger, gleich nachher Sueno.

Harald

(indem er kraftlos zu Boden sinkt und das Schwert von sich wirft).

Hier bin ich, — wehrlos, — tödtet mich!

Wibrand.

So stirb,

Du Feind der Götter!

Sueno.

Halt! bei Eurem Leben,

Berühr' ihn keiner! — Fort! —

(Die Krieger weichen zurück.)

Harald

(nachdem er sich mühsam vom Boden erhoben und Sueno, welcher seinem Blicke ausweicht, lange stumm und fest angesehen).

Der Christen Blut,

Bis auf den letzten Mann, gelobtest Du,

Zur Ehre Thor's zu opfern. — Nun wohlan!

Was zögerſt Du? — Doch nein! — Du ſchonteſt mein, —
Ich muß Dir danken! — Reiner ſtehſt Du jetzt
Mir gegenüber, biſt kein Leben mehr
Dem Vater ſchuldig, biſt mir nichts mehr ſchuldig;
Denn Deiner Knabenjahre Frühling hat
Mit Luſt und reich gewürzter Liebe Blumen
Mir jede Vaterſorge ſchön gelohnt.
Befried'gen alſo darfſt Du, nach Gelüſt
Und ſonder Undank, Deines Herzens Trieb!
So nimm mir denn die Krone, die mich ſchmückt,
Entreiß' das Scepter meiner ſchwachen Hand,
Verbanne mich vom Angeſicht der Menſchen; —
Du thuſt mir wohl! Mein Leid begehrt ſein Ende.

Sueno.

Halt ein! Wer iſt der Schuld'ge hier von uns? —
Hat Deine Willkür meinem guten Recht
Das Schwert nicht ſelber in die Fauſt gedrückt?
Warum verſagteſt Du, was mir gebührt, —
Was meiner Jugend noth war, um ſich ſelbſt
Zu achten und ihr Achtung zu gewinnen.
Was ſollte ſich der Dänen Volk von ihr
Verſprechen, die bei Spiel und Trinkgelagen,
Wie ein verſumpfter Bach, vorüberſchlich? —
Denn mußte nicht als meines Stumpfſinns Frucht
Dein Unrecht gelten, — galt es nicht dafür?
Dem widerſetz' ich mich, drum kam ich her,

Und will das Recht, das mir Dein Stolz entzieht,
Durch meiner Waffen Kraft von Dir erzwingen.

Harald.

Du haſt's erreicht und mehr als das! Du darfſt
Den Vater ſchelten, denn die Macht iſt Dein.

Sueno.

Du zwangſt mich, ſie zu prüfen, führteſt ſelbſt,
Durch Deinen Starrſinn — dieſen Ausgang her. —
Dein Abfall von der alten Götter Dienſt,
Dein Unrecht ſetzt mich auf der Dänen Thron.
So klage denn nur Dich an, da Du ſelbſt
Dein Elend Dir erwähltеſt.

Harald.

Meine Pflicht
Erwählt' ich und das Elend bleibt bei Dir;
Denn elend iſt der Schuldbeladne mehr,
Als der Bedrängte.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Thorbiorn, von Knud begleitet, welcher dem, des Augenlichtes Beraubten als Führer dient.

Knud.

Herr! Dies iſt der Platz.

Thorbiorn.

Und Sueno?

Sueno.

Sprich, was willſt Du?

Thorbiorn.

Mahnen Dich,
Wortbrüchiger, — an Deine Pflicht Dich mahnen.
Wie? Schwurſt Du nicht, der Chriſten ganze Schaar
In dieſer Stadt, bis auf den letzten Mann,
Als dieſes Streites Wurzel, zu vertilgen?

Sueno.

So ſchwur ich in der Hitze meines Zorns.

Thorbiorn.

Die Götter hören jegliches Gelübd',
Der Gnade, wie des Zorns, und dulden nicht,
Sich den verheißnen Zoll entrückt zu ſehn.
Dein Vater aber — lebt!

Sueno.

Und ſollt' ich ſelbſt
Der Zeuge ſeines Todes ſein, da mich
Die Götter ihm zur Rettung hergerufen? —

Thorbiorn.

So wird der Menſch verſucht. Durch ſolchen Schein
Erproben die Unſterblichen ſein Dienen.
Denn neid'ſchen Auges ſehn ſie den Altar
Der Bruſt mit fremden Zeichen ſich bekleiden.
Drum gib, was Du gelobt!

Sueno.

Ich ſollte — jetzt, —
Ich ſelbſt — des Greiſes Leben — nein! O nein!
Das iſt der guten Götter Wille nicht.

Thorbiorn.

Sie ſind verhöhnt, beleidigt, rachentflammt
Durch jener Chriſten Trotz; Dein Vater iſt
Ein Chriſt, — der Chriſten Haupt, — drum muß er
ſterben!

Sueno.

Ha, nimmermehr! —

Harald.

Was weigerſt Du ihm noch
Dies ſchwache Leben, das er mehr der Wuth
Des eignen Haſſes, als dem Götterzorn
Begehrt zu ſchlachten? Laß ihn! Was vermag
Der Jahre trüber Reſt im morſchen Hauſe
Des Greiſen-Leibes Dir, — der Welt zu nützen?

Thorbiorn.

Auch Du hier? Ja, Du biſt's! — Willkomm'ner Ton,
Der mich erreicht, — willkomm'ner Tag, der ihn
So ruhig, ungebietend läßt erſchallen!
Wie anders ſprachſt Du, als Dein Herrſcherwort
Mit Elend, Schmach und Ketten mich belud, —
Wie anders, als Dein Spruch von Haus und Herd,
Von Weib und Kind, mich in die Wüſte trieb.
O wohl mir, daß nun ich ſo ſprechen kann,
Daß der Vergeltung Tag mir angebrochen!

Harald.

Du hatteſt Tod verdient! — Ich ſchenkte Dir
Das Leben, rief zur Heimath Dich zurück,

Und glaubte Dich beſiegt und Deinen Haß. —
Den Irrthum büß' ich jetzt; denn weil ich einſt
Ihr Opfer der Gerechtigkeit entriß,
Muß ich zur Sühne ſelbſt als Opfer fallen.

Thorbiorn.

So iſt denn, was Du leiden ſollſt, verdient;
Und nicht umſonſt ſoll Deine Mahnung ſein!

Sueno.

Verſtumme, Prieſter, und geſtatte nicht
Der Fluth des Eifers, ſchuld'ger Ehrfurcht Damm,
Vor mir, dem Herrſcher, wild zu überſchreiten.

Thorbiorn.

Der Herrſcher, — Du? — Ohnmächt'ges Gaukelſpiel!
Du biſt's, ſo lang' ich will, ſo lang' mein Arm
Auf Deines Thrones wankendem Gerüſt
Empor Dich hält. Ein Wort zum Volk, von mir, —
Und Deiner Herrſchaft Schimmer iſt zerronnen!
Herbei, Ihr Diener Woban's, länger nicht
Geſtattet, Eurem und der Götter Zorn
Das ſchuld'ge Blut entrückt zu ſehn — Herbei!
Ergreift ihn!

Sueno (zu den andringenden Kriegern).

Todt iſt, wer ſein Kleid berührt! —
Was muß, — das wird geſchehn, doch Euch geziemt's,
In Ruh' des Ausgangs harrend, zu gehorchen.
Ihr führet dieſen Mann in ſein Gemach,

Ihn hüthend, bis das Weit're mein Befehl
Euch lehrt! —

(Harald ab mit den Kriegern.)

Thorbiorn.

Unreifer Schüler, blöder Thor!
Du ſelbſt zerbrichſt Dein Glück, das meine Sorge
Erzog, doch ſchnell zum Kinde wieder macht.
Dein Ungehorſam reißt vom Haurte Dir
Die Dänenkrone, löſt aus Irma's Haar
Den Brautkranz; denn der Götter Diener kann
Sein Kind nicht ihrem Feind vermählen, — den
Nicht ſegnen, dem er fluchen muß.

Sueno.

Halt ein!
Umſonſt beſtürmſt Du mit der Götter Zorn
Und mit des Dänenthrons Verluſt mein Ohr!
Dem Allen kann ich trotzen, als ein Mann;
Doch Irma laſſen, — nein! Das ſprich nicht aus,
Denn dieſes Wortes Marter macht die Wuth
Zur Herrin mir und jedes Troſtes Grund
Zum wüſten Abgrund immer neuer Qualen.

Thorbiorn.

Und dennoch ſprech' ich's aus, dies dreiſte Wort!

Sueno.

Laß ſehn, ob Du's vollbringſt! — Bin ich nicht Herr
Und iſt nicht mein die Macht? — Zerbrochen ſei
Der ſchwachen Duldung Feſſel, die ich trug!

Als Stab mich brauchend, um der Plane Berg, —
Dem Greiſenknie zu ſteil, erklimmen Dir
Zu helfen, willſt den Stab nun auch als Schwert
Du brauchen gegen Harald's ſchwaches Haupt.
Doch ſieh! Er reißt ſich los aus Deiner Hand! —
Nun raſe, drehe, fluche, nach Gelüſt;
So lang' auf mich, als ſeinen Führer, ſchaut
Der Dänen Heer, verlach' ich Deinen Zorn
Und kenne, was der holden Braut Beſitz
Mir ſchaffen ſoll und Dich Gehorſam lehren! (ab.)

Thorbiorn.

Ha, Knabe, ſprichſt Du ſo und wähnſt Du ſchon
Der Ammenhuth, die Deinem Blödſinn ziemt, —
Des Lehrers Ruthenſtreichen Dich entwachſen?
Noch kennſt Du ſeines Zornes Farbe nicht;
Dir winkten nur des Beifalls Flitterblumen
Und Hoffnung ſüßen Lohns für Deinen Fleiß;
Laß ſehn, ob nicht des Lehrers Ernſt Dich zähmt! —
(Gegen den Führer gewendet.)
Zu Irma geh' und rufe ſie hieher!

Knud.

Sogleich, o Herr! — Ich eile. — (ab.)

Thorbiorn.

Komm, mein Kind,
Du, der des Vaters kunſterfahrne Hand,
Wie ſeiner Harfe, jeden Ton entlockt,
Den rauhen und den ſanften, nach Gelüſt,

Ja komm, du zartes Saitenſpiel, — ich will
Aus deinem Schooß mir eine Weiſe ziehn,
Die ihn und ſeinen Hochmuth ſchnell bezwinget! —

Dritte Scene.

Die Vorigen, Irma, der Führer.

Irma.

Dich grüßet Irma, was iſt Dein Befehl?

Thorbiorn.

Bevor Du ihn vernimmſt, vernimm zuerſt,
Daß unabwendlich, wie des Regens Guß, —
Unbeugſam, wie der Eiche Stamm, mein Wille.
Erſpare drum dem Schmerz ſein Schaugepränge,
Den Bitten ihren ſieggewohnten Lauf,
Dem naſſen Auge die Beredtſamkeit!
Gehorche ſtill und ohne Dein Geſicht
Zum Herold Deines innern Widerſpruchs
Zu machen, denn gehorchen mußt Du doch!
Gelobe das!

Irma.

Du haſt, mein Vater, ſtets
Nur eines Willens Herrſchaft mich gelehrt,
Als ob kein andrer ſonſt auf Erden wär'!
Gewohnheit des Gehorſams ſichert ihn
Auch heute Dir, der eignen Regung Laut
Im Buſen tödtend. — Sprich, was ſoll ich thun? —

Thorbiorn.

Von Sueno — ſchreiben! —

Irma.

Gott!

Thorbiorn.

Zerriſſen iſt
Der kurzen Eintracht Band. Er ſtellt als Feind
Sich mir entgegen und ein Kampf entbrennt,
So furchtbar, wie ſein Undank, der ihn zeugt.

Irma.

Tritt Sueno zu dem Vater?

Thorbiorn.

Frage nicht!
Und meinem Willen folge, den Du kennſt,
Den zu vollziehn Dir obliegt, als Geſetz,
Bis ich von ſeinen Banden ſelbſt Dich löſe.
(Ab mit dem Führer.)

Irma (allein).

Ich athme noch, — es regt ſich noch die Hand
Und fühlt des Herzens Schlag, — des zuckenden,
Gebrochnen Herzens. Großer Gott! Was gibt
Die Kraft mir, daß ich's tragen, — denken kann? —
Ihn ſoll ich fliehn, zu dem es hin mich zieht,
Wie zu dem friſchen Quell das durſt'ge Wild,
Wie zu der Erde den geworfnen Ball;
Verlieren ihn, — und ihm verloren ſein,
Ihn leiden ſehn, — und Lind'rung ihm verſagen!?

Gehorch' ich? — Nein! — Vernichte den Befehl, —
Vernicht' ihn, Vater, wenn du nicht dein Kind
Vernichten willſt! — Was ſag' ich? — Fodert denn
Die Gottheit, der ich diene, — fodert ſie
Nicht ſelber dieſe Trennung? — Sie verwirft
Den Bund mit Sueno, der den ew'gen Bund
Mit ihr verworfen. — Wer erbarmt ſich mein,
Und zeigt in dieſer Finſterniß mir Licht, —
Wer lehrt mich wählen zwiſchenmeinem Gott
Und meiner Liebe? — Ha! Ein Lichtſtrahl fällt
In dieſe Nacht des Zweifels, — Harald, — ja! —
Sein Ausſpruch ſoll mich leiten. Hin zu ihm, —
Zu meinem Herrn und Lehrer, deſſen Herz,
So menſchlich mild und ſelbſt ſo liebevoll,
Sich vor der Liebe Schmerz nicht wird verſchließen!

Vierte Scene.

Die Vorige, Swanwitha, von einem Diener begleitet, der ein verſchloſſenes Käſtchen trägt.

Swanwitha.

Wo iſt Dein Vater, Irma?

Irma.

Kennſt Du mich?

Swanwitha.

Wo iſt Dein Vater? —

Irma.

Sage, wer Du biſt,
So ſteh' ich Rede Dir. — Dein Anblick macht
Mich zittern.

Swanwitha.

Meinen Namen hörſt Du bald.
Doch jetzt gib Antwort.

Irma.

Räthſelhafte, ſprich!

Swanwitha.

Du liebeſt Sueno?

Irma.

Haſtig drängeſt Du
In mein Vertrau'n Dich ein; doch kann ich Dir's
Nicht weigern. Ja! Ich lieb' ihn.

Swanwitha.

Was Du ſagſt,
Weiß Dän'mark, weiß Julin, und mehr als das.
Es hat mit Thorbiorn Sueno ſich entzweit;
Schon ſät im Dänenheer des Aufruhrs Samen
Der Prieſter aus und reizt zum Widerſtande
Die ſchwier'gen Völker gegen Sueno's Macht.
Dich trennt er vom Geliebten und verſpricht
Dich dem zur Beute, deſſen Stahl ſich mit
Dem meiſten Blut und — mit dem edelſten
Wird tränken, —

Irma.

Sprich nicht aus! —

Swanwitha.

Mit Sueno's Blut!

Irma.

Biſt Du gekommen, meine Riesenqual
Noch zu erhöhn? —

Swanwitha.

Du kannſt ſie enden, — Du!

Irma.

Ich? —

Swanwitha.

Du allein!

Irma.

Was ſagſt Du? —

Swanwitha.

Höre mich!
Gelangte früh, in Deines Vaters Hauſe,
Nicht Kunde Dir zu Ohr von einem Kleinod,
Geheimer Kräfte voll, das Sieg und Macht
Gefeſſelt halte an des Eigners Schritt,
Und warſt Du Zeugin nicht, daß Thorbiorn's Mund
Beklagte ſolches Eigenthums Verluſt?

Irma.

Wohl hört' ich oft von einem Trinkgeſchirr'
Und Dolch ihn reden, jener Eigenſchaft,
Die Du mir nennſt, theilhaftig, und den Raub
Mit ſchrecklicher Verwünſchung Lohn vergelten.

Swanwitha.

Den ſchnöden Lohn, Ihr Götter, lenkt — auf ihn!

Irma.

Was ſagſt Du, Schreckliche?

Swanwitha.

Mein tägliches

Gebet! — Vernimm Du nun, daß jener Schatz,
Von ſichrer Hand bewahrt, in dieſer Stadt
Der Auferſtehung harrt aus langer Nacht.
In Sueno's Hand gelegt verſchafft er ihm
Gehorſam wieder, ſichert ihm den Sieg
Ob Dän'mark und des Prieſters Herrſchbegier.

Irma.

Wie kann, was meinem Vater angehört,
Was Räubers Hand ihm ſtahl, mit gutem Recht
In Sueno's Hand gelangen?

Swanwitha.

Thorbiorn's Recht, —
Es iſt kein beſſres; Raub entſchuldigt Raub! —

Irma.

Nicht Thorbiorn's Recht vermag ich zu ergründen,
Nur weiß ich, daß es nicht erlöſchen kann,
So lang' er lebt.

Swanwitha.

So — mord' ihn!

Irma.

Ich? —

Swanwitha.

Ja, Du!

Irma.

Ha, Raſende, der Wahnwitz ſpricht aus Dir!

Swanwitha.

Du irrſt! Es iſt die Rache, die vom Wahn
Die Stimme borgt.

Irma.

Wer biſt Du?

Swanwitha.

Wer? — Ich bin
Swanwitha, Deine unglückſel'ge Mutter!

Irma.

Allmächt'ger Gott! —

Swanwitha.

Die unglückſel'ge Mutter,
Der von der Bruſt den zarten Säugling, — Dich —
Dein Vater riß und ſie erbarmungslos
Ins Elend ſtieß, um eine Buhlerin,
Um einer niedren Metze feilen Reiz, —
Die unglückſel'ge Mutter, der, — entehrt,
Geächtet, heimathlos, — die Hoffnung nur
Der Rache half die lange Schmach ertragen;
Die heut erſt wieder lebt, weil endlich heut
Der Hoffnung naht die Reife der Erfüllung.

Irma.

O nicht von Rache ſprich, wenn ſich mein Herz

Der innern, mächt'gen Weiſung ſoll vertraun!
Der Liebe ſüße Stimme laß mich hören,
Auf daß die Scheu entweiche, die mich fern
Aus Deinen mütterlichen Armen hält.

Swanwitha.

Erſt zeige, daß Du meiner Liebe werth;
Dann ſoll ihr Strom Dir reichlich fließen, — ſoll
Erſetzen Dir die Jahre der Entbehrung.
(Nachdem ſie dem Diener das Kästchen abgenommen, und jener, auf ihren Wink, ſich entfernt hat.)
Hier ſind die Zauberpfänder, Thorbiorn's Stolz
Und Hoffnung einſt, — ſein reichſter, beſter Schatz,
Den, ſcheidend, ich ihm raubte — mit dem Sohn.

Irma.

Dein Sohn, — mein Bruder, deſſen traurigen
Verluſt ſo oft beweinten Thorbiorn's Augen?
Wo weilt er?

Swanwitha.

Bei den Todten!

Irma.

Gott! —

Swanwitha.

Seit heut!

Irma.

Was ſagſt Du? — Heute?

Swanwitha.

Senden wollt' ich ihn

Mit dieſer Rüſtung Schmuck ins Dänenlager,
Um dort, am Vater, ungekannt, das Werk
Der Rache zu vollziehn. Da weigerte
Der Schändliche den Dienſt und legte frech
Die gottverfluchte Hand an ſeine Mutter.
So traf ihn, dem Geſetze dieſer Stadt
Verfallen, ſchmähl'ger Tod, und ſolcher trifft
Auch Dich, erfüllſt Du nicht, was ich gebiete.
Mit dieſem Dolche trittſt Du dieſe Nacht
An Thorbiorn's Lager, weckſt ihn, wenn er ſchläft,
Denn ſeine Strafe fühlend muß er ſterben,
Und rufſt ihm zu: Swanwitha ſende Dich
Und bohrſt ihm dann den Stahl in ſeine Bruſt.

Irma.

Ein eiſ'ger Schauder faßt mich an! Laß ab,
Mein Herz zu ängſten mit der Rede Ernſt,
Denn fremd, wie mir, iſt Dir der Ernſt der That.

Swanwitha.

Kleinmüth'ge Thörin, ſieh mich an und ſprich:
Ob mein Geſicht des Scherzes Farbe trägt,
Ob meines Elends ſcharfgeprägte Wahrheit
Mit Mährchen ſpielt? — Gehorche, ſonſt erreicht,
Zugleich mit meinem Fluch, auch Dich die Rache.

Irma.

Sie treffe mich, — gehorchen kann ich nicht! —

Swanwitha.

Nun wohl! So führe denn im Schutz der Nacht

Zu ſeiner Kammer mich. Dort will ich ſelbſt
Vollbringen, was Dich ſchreckt; noch einmal ihn,
Wie in der Brautnacht, wiegen in den Schlummer, —
In jenen langen, — ew'gen!

Irma.

Tödte mich!
Ich kann mit ſolcher Schuld mich nicht belaſten.

Swanwitha.

Und ſeiner Schuld, — des tauſendfachen Frevels
An mir, an Deinem Bruder, an Dir ſelbſt,
An Harald, ſeinem König, denkſt Du nicht, —
Nicht des Verraths an Sueno, den Du liebſt,
Und welchem — Thorbiorn's Tod Dich nur vereint!? —

Irma.

Umſonſt! — Verſucherin, laß ab von mir,
Ich kann nicht — glücklich ſein, — um ſolchen Preis!

Swanwitha.

Verruchte Sklavenſeelen, gift'ge Brut!
Die ihr der Kinder Ton und Antlitz traget,
Um mich zu peinigen, des Schickſals Grimm
Noch ſelber waffnend gegen die Bedrängte.
So that Dein Bruder, — alſo thuſt auch Du! —
Doch was iſt hier ſo neu? — Auch Dich ja hat
Das Scheuſal mitgezeugt, ja Dich erzog
Sein Beiſpiel zur Verachtung Deiner Mutter.
Geh' hin, ich haſſe Dich, noch mehr, als ihn;
O, mehr, als alles Haſſenswürdige

Im weiten Schöpfungskreiſe. — Wie der Froſt
Den Rand des Belts, erſtarrt Dein Anblick mich,
Und Deiner Rede Ton zerreißt mein Ohr,
Wie das Gekrächz des Raben. — Fluch der Hand,
Die Dich erzog und nährte, — Fluch Dir ſelbſt,
Dem misgeſchaff'nen Auswurf meines Leibs! —
Doch zittre, — zittre vor der Mutter Zorn!
Du haſt der Menſchheit Stempel ihr geſtohlen,
Sie umgewandelt in ein reißend Thier!
Drum zittre! — Doch Bedenkzeit bis zum Abend
Noch geb' ich Dir, und dann, — gehorchſt Du nicht,
Dann — zittre!

(Sie geht.)

Irma (in die Knie ſinkend).

Mutter, — weh' mir! — Meine Mutter!

Vierter Act.

Derſelbe Schauplatz.

Erste Scene.

Rolv, Wibrand, von Sueno's Heer.

Rolv.

So trinke denn einmal!

Wibrand.

Schon ſagt' ich Dir,
Daß ich nicht mag.

Rolv.

Warum?

Wibrand.

Ich trinke nicht
Mit einem Ueberläufer, ja mir iſt's
Verhaßt, hier auf der Wacht mit ihm zu ſtehn.

Rolv.

Wie Du die Worte wählſt! — Ein Ueberläufer! —
Es klingt ſo ſchlimm, obwohl's im rechten Sinn
So ſchlimm nicht iſt. Denn ſtelle Deinen Topf

Mit Bohnen hin zum Feuer und dann ſchau',
Ob, wann er ſiedet, wann das Bohnenvolk
Sich bläht und quillt, — im Topf ſich drängt und gährt,
Ob dann nicht mancher brave Bohnenmann,
Gewaltſam ausgeſtoßen, — überläuft?
So ich, — den nicht ſein Wille, ſondern nur
Der Niederlage Stoß aus ſeinen Reihn
Hinaustrieb in die Euren.

Wibrand.

Und warum,
Wenn ſolches wahr iſt, zogſt Du nicht den Tod
Der Schande vor, den Feinden Deiner Stadt
Zu dienen.

Rolv.

Wenn es regnet, und man reicht
Dir einen Mantel, ſage: hängſt Du ihn
Nicht um?

Wibrand.

Ei wohl!

Rolv.

Und tadelſt mich, daß ich
Ein Gleiches that? — Ein kalter Regen, Freund,
Der kälteſte von allen iſt — der Tod.
Warum den Mantel weigern, welcher Dich
Vor ihm beſchützt, und den beim Sonnenſchein
Du wieder von Dir wirfſt.

Wibrand.

So denkſt Du denn
Uns zu entwiſchen, wie Du kamſt!

Nolv.

Nicht Euch, —
Dem Regen nur! Ich wende jederzeit,
Wie Thier und Pflanze, mich der Sonne zu,
Und eine Sonne, Freund, iſt auch — das Glück.

Wibrand.

Ein ſaubrer Burſch! Iſt das die Treue nun,
Die Sueno, Deinem neuen Herrn Du ſchwurſt?

Nolv.

Ach Treue, — Treue! Wie Ihr nur ſo ſeid!
Wer hält ſie denn, und darf wohl Sueno mich,
Wenn ich ſie breche, ſtrafen, — darf er das?
Er ſelber brach dem Wodan ſeine Treu'
Und ging zum Chriſt und brach die Treu' dem Chriſt
Und ging zum Wodan wieder. Dennoch ſind
Der Chriſt und Wodan größre Herrn, als er,
Und folglich er ein größrer Schelm, als ich! —
Doch wer, — ich frage, — ſchilt ihn? — Keine Maus!
Als wär' Betrug an Göttern kein Betrug.
Warum verſchonſt Du ihn und tadelſt mich?
Weil er der Herr? — Er iſt der Götter Knecht,
Wie ich der ſeine bin. Iſt ſeinem Herrn
Er untreu, fodr' er Treue nicht von mir;

Der eine Sünder hat kein Recht, den andern
Zu richten.

Wibrand.

Wahrlich, thät's ein gutes Maul, —
Es hätte Niemand Recht, — als Du. Wenn Loke's, —
Des Ränkevaters, Meiſter nicht, ſo doch
Sein würd'ger Schüler biſt Du!

Rolv.

Muß man denn
Die Götter immer und die Weiſen fragen,
Was wahr iſt? Ein geſunder Sinn, — der auch
Bei Niedern wohnen kann, erräth es ſelbſt; —
Wer wen'ger weiß, der denkt zuweilen mehr —
Und —

Wibrand.

Still, des Blinden Tochter, Irma kommt!

Rolv.

Des Blinden?

Wibrand.

Kennſt ihn nicht, und dienſt im Heer
Der Dänen? — Thorbiorn nennt er ſich und ſieht —
Er ſieht mit ſeinen zugeſchloſſnen Augen
Die Kron' herab von Sueno's Haupt, — auf ſeins!

Zweite Scene.

Die Vorigen, Irma (mit dem Käſtchen verſehen, worin Dolch und Trinkhorn aufbewahrt ſind).

Irma.

Ihr Männer, wohnt der König hier?

Rolv.

Hier wohnt
Ein Königsſchatten, — Harald nennt man ihn!

Irma.

Zu ihm, — ich bitte, — führt mich!

Wibrand.

Darf nicht ſein, —
Iſt wider den Befehl!

Irma.

Doch nicht für mich, —
Die ſchwache Magd. O gönne mir den Eingang!

Wibrand.

Laß ab davon, — ich darf nicht!

Rolv.

Nein, fürwahr!
Wir dürfen nicht — hinein Dich laſſen, doch —
Ihn rufen, das iſt uns erlaubt.

Wibrand.

Was ſchwatzt
Der Thor?

Rolv.

Bewachen ſollſt Du ihn, nicht wahr?

Nun frag' ich, ob man beſſer nicht bewacht,
Was man mit Augen ſiehet, als was nicht?

Wibrand.

Das freilich, — aber —

Irma.

Sei der Bitte hold!

Wibrand.

Ich — ruf' ihn!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Harald.

Irma.

O mein König!

Harald.

Tochter, — Du?!
Dein liebes Antlitz ſeh' ich, — — will die Noth
Sich von mir wenden, da der Friede naht? —

Irma.

O nicht den Frieden bring' ich, — bin vielmehr
Gekommen, um mit meinem Leide noch
Das Deine zu vermehren.

Harald.

Wie Du kommſt,
So kommſt Du gut, denn gut iſt Deine Nähe.

Irma.

So wiſſe denn: Vor einer Stunde kaum

Verließ an dieſem Ort, in wildem Zorn, —
Mit Fluch im Mund und ſchwerer Drohung, — mich
Swanwitha, — meine Mutter!

Harald.

Hör' ich recht?

Irma.

Ja, meine Mutter, die, aus Thorbiorn's Haus
Und Bett vertrieben, hier, in Dunkelheit
Und ſelbſtgewählter Schmach, ihr Leben barg.

Harald.

Doch was belehrte Dich —

Irma.

Ihr Mund, — mein Herz
Und dieſes Rüſtzeug, Thorbiorn's höchſter Schatz,
Mit ſeinem Knäblein, — beider einz'gem Sohn,
Von der Verſtoßnen heimlich ihm entführt.

Harald.

Und dieſer — dieſer Sohn, — Dein Bruder?

Irma.

Todt, —
Gefallen heut durch Henkers Hand!

Harald.

O Gott!
So iſt denn ſie, die dem Verbrecher ſelbſt
Zum Richtplatz folgte, — mit verſteintem Blick
Sein Haupt ſah fallen —

Irma.

Meine Mutter, — ja!

Harald.

Doch ihr Begehr?

Irma.

O, daß ich ſchweigen, — nicht
Dem Licht des Tags und Deinem reinen Aug'
Es dürft' enthüllen!

Harald.

Rede!

Irma.

Tödten, — Ihn —
Den Vater, ſollt' ich mit dem eignen Dolch!

Harald.

O Wahn!

Irma.

Und auf mein Weigern hieß ſie mich
Zu ſeinem Lager führen ſie heut Nacht,
Um ſelbſt es zu vollbringen!

Harald.

Nun! —

Irma.

Du fragſt?
So wär' ein Zweifel, — eine Wahl noch? —

Harald.

Nein!

Denn ohne Kraft, durch weſſen Mund ſie ſpricht,
Iſt das Geheiß der Sünde!

Irma.

Habe Dank,
Und laß von einer Bürde ſich zugleich
Mein Herz befrein, die ſchwer es drückt, und Dir
Zu lange ſchon entzog der Jungfrau Scheu.

Harald.

Was iſt's?

Irma.

In Liebe zugethan iſt mir
Dein Sohn, — der edle Sueno, und empfing
Auch meiner Treue Schwur. Beſiegelt war
Durch Thorbiorn's Segen unſer Bund, als ihm, —
Zerriſſen von geſchäft'ger Zwietracht Hand, —
Mich plötzlich — heut — mein Vater hieß entſagen.

Harald.

Und Du gehorchſt?

Irma.

Ich liebe! Gibt es da,
O Herr, noch andre Pflicht zu üben?

Harald.

Ja!
Und die nicht gegen Deinen Vater blos, —
Die höhre Pflicht auch gegen Deinen Gott,
Den jener Bund beleidigt und erzürnt!
Von ihm umſtrickt, o wie vermöchteſt Du

Der Seele neues, ſchwachgeſtütztes Heil
Zu ſchirmen vor des Götzenwahnes Drang, —
Der Macht des Beiſpiels, heißer Sinnenluſt,
Betäubender Gewohnheit widerſtehn? —
Nicht eh' zu Chriſtus Sueno tritt zurück,
Ja, oder Du — ihn abſchwörſt, —

Irma.

Nur der Tod
Kann meinem Heiland mich, und Deinen Sohn
Ein Wunder nur dem Dienſte Thor's entziehn,
Der ihm als Staffel gilt zum Thron, — zu mir!
Befreit von dieſer Lockung, — Thorbiorn's Werk, —
Wohl ſähn wir ihn zur Kirche wiederkehren
Und Dir, — dem Volk den Frieden, Deinem Haupt
Die Krone, — mir die Liebe neu geſchenkt!!
Doch ſchaudernd denk' ich's, denk' ich an den Preis.
So elend bin ich, daß mein eignes Heil
Zum Unheil Andern dient, daß Kindespflicht
Mich meiden heißt, was Kindespflicht befiehlt,
Ja fromme Schonung an des Vaters Haupt
Das gleich verehrte Mutterhaupt verletzet.

Harald.

Nicht alſo! Wohlthat, nicht Verletzung übt,
Wer dem Erhitzten den gefüllten Kelch, —
Gefüllt mit Tod, — vom Munde reißt. Und iſt,
O ſprich, nicht auch die Sünde ſolch ein Kelch, —
Nicht ſie der ſicherſte, — der ew'ge Tod?

Irma.

Doch Sueno, Herr, — Dein Sohn, — was wartet ſein?
Zu heftig raſ't empörter Wünſche Sturm
In ihm, um nicht zu ſprengen ihr Gefäß.
O laß Dich rühren, — laß Dein Vaterherz
Entſcheiden, nicht die Strenge des Gebots, —
Erſpar' ihm, was er lebend nicht erträgt!

Harald.

Der Schuld, nach ew'gem Recht, die Buße folgt,
Und Gott nur kann, — nicht ich, — ihn ihr entheben!

Irma.

Wohlan! In Demuth beug' ich mich und will,
Bevor ich ſcheide, Deiner Huth nur noch
Vertrauen dies Geräth, das in der Haſt
Des Zorns Swanwitha ließ in meinen Händen.

Harald.

Nicht mir, — dem Eigner gib's!

Irma.

Dem Vater, — ihm,
Der zum Verderben Dir vielleicht es braucht?

Harald.

Ja, ihm, — was ſein iſt. Doch vertrauſt Du denn
Der Lügenkraft, womit der Aberglaube
Dies Horn beſeelt und dieſen roſt'gen Dolch?
O keine andre Kraft, als die des Wahns
Bewohnt ſie, welcher ſelbſt die Kraft erzeugt,
Womit er glaubt den Zauber ausgerüſtet.

Wibrand.

Mein König, — Thorbiorn nahet ſich; — entflieh',
Bevor er Dich in Freiheit hier und uns
Des Ungehorſams ſchuldig findet.

Harald.

Gern
Entzieh' ich Euch der Schuld, und mich dem Anblick!
(ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Thorbiorn (mit Knud, ſeinem Führer).

Thorbiorn.

Wo ſind wir?

Knud.

Dem Gewahrſam Harald's nah'.

Thorbiorn.

Die Wächter dort befrag', ob Sueno nicht
Dahier ſich zeigte!

Wibrand (vortretend).

Niemand ſahn wir, Herr!
Als Deine Tochter, welche vor Dir ſteht.

Thorbiorn.

Du, Irma, hier? Und was entführt ſo ſpät
Dich noch der ſichern Wohnung?

Irma.

Ein Geſchäft,
Das ſpät vollbringen, früh Dir dienen heißt.

Thorbiorn.

Was iſt's?

Irma.

Ein Eigenthum erſtatt' ich Dir, —
Ein lang entbehrtes, das, wenn nicht dem Glück
Der Ruh' Dich zuführt, doch der Ruh' des Glücks!

Thorbiorn.

Du ſpielſt mit Worten, während Du ein Spiel
Mit Kronen unterbrichſt.

Irma.

Vielleicht, um Dir
Den Würfel, der die Andern ſchlägt, zu bieten.

Thorbiorn.

Sprich deutlicher!

Irma.

Nimm hin, und laß die Hand, —
Des todten Auges Erbin, — laß ſie ſchauen,
Ob dieſen Dolch ſie, — dieſes Trinkhorn kennt?

Thorbiorn (beides eifrig betaſtend).

Allmächt'ge Götter, iſt mein Geiſt erkrankt
Und malt den Fingerſpitzen, gleich den Augen
Des Seh'nden, Wunderbilder vor? — Doch nein,
Ihr Götter! Wahrheit, — Wahrheit iſt's und doch
Ein Wunder! Sprich, wer gab Dir dieſen Schatz?

Irma.

Das frage nicht! Dieſelbe mächt'ge Hand,
Die Dir ihn ſchickt, verſchließet mir den Mund.

Thorbiorn.

So ehr' ich denn der Unſichtbaren Wink
Und reize nicht durch Neugier ihren Zorn. —
O meiner Augen Fackeln, — o warum
Erloſchet ihr, eh' dieſer Tag erſchien!
Noch einmal flammet auf, um ſein Geſchenk, —
Den neugebornen Frühling meines Glückes,
Dem Dunkel, das mich einhüllt, zu entziehn! —
Doch nein! Ihr löſchtet aus mit eurem Licht
Der Lichter zehn, die euer Tod mir gab.
Denn mit Begier, ſtatt eurer, ſaugen nun
Des theuren Schatzes Bild die Finger ein,
Und zehnfach wiederſtrahlt's der Seele Spiegel, —
Ein zehnfach herrlich Gut und Eigenthum.
Fort, Mädchen, fort, und trag' es in mein Haus,
Und birg's in tiefſter Truhe nächt'gem Schutz,
Daß nicht des Tages Neid die Raubſucht wecke!

Irma.

Ich eile! (Mit dem Kästchen ab.)

Thorbiorn.

Nun, ihr Freudenbäche, — frei, —
Entfeſſelt brecht hervor nun aus der Bruſt
Verborgnen Quellen und ergießet euch
Ins blaue Luftmeer durch das Thor des Mundes! —

O klopfe, wie im Jünglingsbuſen einſt,
Mein Herz, und ſiede Blut und werdet Stahl,
Ihr morſchen Glieder, bis mein Ziel erreicht!
Wer heißt nun, — wer und wo mich ſtille ſtehn,
Und Harald's Leben, Sueno's eitle Macht
Und Irma's Glück, — was ſind ſie gegen das,
Wozu das Rüſtzeug dieſe mir gebracht.
Denn nun die Zauberpfänder wieder mein,
Muß jenes bettelhafte Glück, das nur
Die Amme meiner Herrſcherpläne war, —
Ja, einem beſſern Glücke muß es weichen, —
Der Sendung: ſelbſt ein neues Reich zu baun
Und ein Geſchlecht von Königen zu gründen,
Das, ruhmvoll ſitzend auf der Dänen Thron,
Des Stifters Namen zu der Nachwelt trage; —
Der Tochter Glück zerbrech' ich, um dem Sohn
Darqus zu fertigen den Königsmantel.
Wo weilſt du, Sohn, wo birgt die Schändliche,
Die liſtig mir dich ſtahl, — wo birgt ſie dich,
Den Adel deiner Abkunft dir verhüllend?! —
Ha! Raſtlos will ich über Land und Meer,
So weit die Kunde reicht, die Späher jagen,
Durchforſchen laſſen jeder Küſte Rand,
Der Berge Rücken und der Inſeln Schooß,
Bis ich entdecke des Verlornen Spur!
O gebt, ihr Götter, — gebt ihn mir zurück,
Wenn Leben noch in ihm und nicht das Kleid

Des Knechts in Knechtſchaft auch den Sinn gehüllet.
Auf, ſtolzer Sueno, rüſte dich, — laß ſehn,
Ob du den Sturm, den ich erregt, beſchwören
Und wider Götterſpruch und Zaubermacht
Beſchützen kannſt des Vaters Haupt und deins!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Sueno.

Sueno.

Hier alſo, ſchnöder Prieſter, find' ich Dich,
Dem Geier gleich, der Beute Neſt umkreiſend!
Verwegner! Haſt Du Deines Friedensamts
So ganz vergeſſen, daß Du Zwietracht ſäſt,
Und höhnſt Du ſo die Pflicht des Unterthans,
Daß Andre ſelbſt Du reizeſt, ſie zu höhnen? —
Empörung hebt ihr trotzig Haupt empor;
Das Heer verſagt den Dienſt mir und Gehorſam,
Weil Schutz ich „dem Geächteten" verlieh'!
So nennen ſie, — mit Deiner giſt'gen Zunge,
Den frühern Herrn, uneingedenk, daß er
Des jetz'gen Vater iſt. Doch Du allein
Haſt ihren Uebermuth ſo ſtark gemacht,
Und ihr Gedächtniß ſo geſchwächt. Du biſt
Des Aufruhrs Lehrer, biſt ſein Haupt; drum ſoll
Das trotz'ge Haupt, dem Leib zur Warnung, fallen.

Thorbiorn.

Verlaßner König, armer Prahler Du!
Verſuch', es anzutaſten, — ja verſuch's!
Ob ihrem Diener wacht der Götter Auge,
Das Volk ob ſeinem Hirten, der es lenkt
Und ſchützt vor angemaßter Herrſchaft Trotz.
Die Krone, — ſprich, — wer ſetzte Dir ſie auf, —
Wer that es? — Ich, und alſo reiß' ich auch,
Sobald ich will, ſie wieder Dir vom Haupt!

Sueno.

Erduld' ich ſolche Schmach?

Thorbiorn.

Doch will ich's nicht
Wird Sühne, durch des ſchuld'gen Opfers Fall,
Dem Zorn der Aſen und dem Zorn des Volks.
Denn wiſſe, Blinder: Zwei der Opfer bringt
Dein Weigern ihm; drum rette, da Du nicht
Des Vaters Haupt kannſt retten, — rette Deins, —
Ja, rette Dir den Thron, die Braut, das Leben!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Sämund, der erſte Bote.

Sämund.

Die Götter mit Dir, Herr! Ich komm' in Eil'
Dahergeſprengt auf Seeland's ſchnellſtem Roß,
Von Deinem Diener Fortigern geſendet.

Und nun ich hier bin, nach ſo großer Haſt,
Nun ſcheint mir's viel zu früh für meine Botſchaft
Und ſie zu nennen weigert ſich die Zunge.

Sueno.

Dann bringſt Du Gutes nicht. Doch red' und laß
Die ſchlimme Wahrheit ſchlimmern Zweifel enden!

Sämund.

Die mächt'ge Flotte, Herr, die Dein Befehl
Hinaus geſandt ins Meer aus Seelands Häfen,
Zur Bändigung der Küſtenländer, ward
Der Stürme traurig Opfer, deren Zorn
Im Ottenſunde losbrach wider ſie.
Der helle Mittag ward zur Mitternacht; —
Wie wenn die Erde bräche, raſſelten
Die Donner; — in das untre Meer ergoß
Sich eine zweite Meeresfluth von oben,
Mit ſchweren Schloßenſtrömen dicht vermiſcht.
Des Sturmes Raſen ſchien von Niord's Zorn
Mit Fleiß gerichtet gegen Deine Schiffe.
Unwiderſtehlich trieb ſie ſeine Macht
Dem Strande zu, wo, von der Felſenklippen
Gezackten Fingern, ſprödem Glaſe gleich,
Zerbrochen, mit dem braunen Trümmerwerk
Sie braun den weißen Schaum des Meeres färbten.

Thorbiorn.

Schon naht es Dir — der Götter Zorngericht!

Sämund.

Und alles, was der Waſſerhäuſer Schooß
Bewohnte, — alles ward ein Raub der Wellen.
Denn wen'gen kühnen Schwimmern nur gelang's,
Der Brandung hin ſich gebend, zu entkommen,
Auf daß es nicht am Boten fehlte, Dir
Die jammervolle Kunde herzubringen.

Sueno.

O nur zu viele Zungen findet ſtets
Bereit zu ſeinem Dienſte das Verderben.
Zu bald nur hätt' es mir, auch ohne Dich,
Des Rufes Mund erzählt, noch kurze Friſt
Mir gönnend, welche nun des Deinen Haſt
Mir vorſchnell raubt.

Sämund.

Verzeih', Gebieter —

Sueno.

Schweig!
Wer ſeinen Botenſtab dem Unglück leiht,
Hat thöricht um den Lohn ſich ſelbſt betrogen.

Thorbiorn.

Erkennſt Du nun der großen Götter Wink,
Verſtehſt Du ihre grauenvolle Sprache?

Sueno.

Wohl ſeh' ich einer höhern Schickung Spur,
Und trage männlich ſchwacher Menſchheit Loos, —
Ja, wer ermißt, ob das Verlorne nicht
Mir doppelt wiederbringt die nächſte Stunde!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Skiold, der zweite Bote.

Skiold.

Mit Zittern nah' ich, o Gebieter, Dir,
Denn Unerfreuliches muß ich verkünden.

Sueno.

Ihr Götter, lohnet ſo ihr mein Vertraun?
Was iſt's? — In eine Sylbe zwäng' es ein,
Daß Deiner Jammertöne Mißklang nicht
Das Ohr mir langſam, martervoll zerſchneide!

Skiold.

Vom Heer der Deutſchen, das, zu Harald's Schutz,
Der kaiſerliche Otto, unter Bernhard's,
Des Sachſenherzogs Führung abgeſandt,
Ward an den Grenzen Jütland's Deine Macht
Auf's Haupt geſchlagen und vernichtet ganz.
Ein ſchrecklich Blutbad, Herr, bereitete
Der Deutſchen Schwert, das ohne Unterſchied
Den Flüchtling niedermähte, wie den Streiter.

Und nun ergießt der wilde Feindesſtrom
Sich reißend über das entblößte Land,
Verheert die Saaten, ſtürzt die Hütten um
Und würgt Dein hülfloſ Volk. O eile, Herr,
Der ſchrecklichen Bedrängniß abzuhelfen.

Sueno (vor ſich hin).

Ich, — helfen? — Helft erſt mir und laßt mich erſt
Den innern Streit beſiegen, wenn ich Kraft
Soll finden, jenem äußern mich zu ſtellen.

Skiold.

Du ſagſt mir nichts, o Herr, und blickſt zur Erde!
Soll ich den Rückweg zu den Deinen mit
So hoffnungsleerer Antwort ſuchen?

Sueno.

Schweig,
Verhaßter Eulenvogel, der Du ſelbſt
An Deiner Unglücksweiſe widrigem
Gekrächz Gefallen findeſt!

Thorbiorn.

Krächze fort,
Du Schickſalsvogel, — krächze fort und laß
Dein Wehgeſchrei verkünden, wer den Boten
Ihm ſendet und die Botſchaft.

Sueno.

Schweig auch Du!
Dein keckes Warnen nur entflammt in mir
Die Gluth des Widerſtands. Ich will, — ich ſelbſt

Die Seele meines Willens ſein und trotzen
Sogar den Göttern würd' ich, — Dir zum Trotz!
Du ſuchſt umſonſt, mit ihres Zornes Kleid
Des Prieſterhaſſes Blöße zu verhüllen,
Umſonſt zum Miethling Deiner feigen Wuth
Das Dräun zu machen ihres Strafgerichts.
Die Götter reden, — reden durch den Mund
Der Schickungen, doch ihre Deuter ſind
Des Irrthums Knechte, oder — des Betrugs.
Drum, Prieſter, laß mich ſelbſt der Götter Wink
Und meine Pflicht erkennen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Siwart, der dritte Bote.

Siwart.

Rette Dich,
O mein Gebieter, — rette Thron und Reich!
Ich komm' in athemloſer Haſt daher
Aus Deiner Hauptſtadt, wo Empörung hauſt
Und wilden Aufruhrs Lärm erfüllt die Straßen.
Die treuſten Deiner Freunde ſchlachtete
Des Pöbels Wuth, — mit ihrer Häuſer Schutt
Den Grabeshügel thürmend den Erſchlagnen.
Dich, Herr, verwirft des Volkes Ungeſtüm;
Den alten König, ſeinen milden Herrn,
Verlangt's; drum eile! — Doch nicht hehl' ich Dir,

Daß, wenn Dein Recht nicht ſchwergewaffnet naht,
Und mitbringt ſolche Macht, daß von der Macht
Den Sieg es borgen kann, der Sieg Dir nicht
Gehorchen wird; denn Deiner Feinde Trotz
Iſt ſtärker als Dein Recht und mäſtet ſich
Am Wahn des Volks mit jeder neuen Stunde.

Thorbiorn.

Ich dank' euch, Götter, daß ihr ſo genau
Mein Wort erfüllet, — eures Prieſters Mund
So weiſe, ſo wahrhaftig laßt erſcheinen.

Sueno (nach langer Pauſe).

Hier ſchlägt das Herz, — hier leben die Gedanken;
Ich bin's, — derſelbe noch, und bin's doch nicht.
Gehorchen, — herrſchen, — das nun iſt der Fall,
Worauf es ankommt! — Fall?! Ja wohl! Vielleicht
Der tiefſte, — ſonder Aufſtehn! — Laß ich das!! —
Gehorchen, — herrſchen? — Frag' ich, — frag' ich jetzt,
Wo meine Antwort, — ein entſeelter Schall, —
Den Göttern, wie den Menſchen, dient zum Hohn?!
Ich mußte fragen, als mein Wille noch
Entſchied, als feſt noch hielt die reine Hand
Des Frevels Knäu'l, das nun, entſchlüpft der Hand,
Sich bis zum Ende wirbelnd muß entrollen.
Aus ſeinen Fäden ſpinnt des Schickſals Rad
Die Netze, denen nie der Fuß entrinnet,
Den einmal ſie umflechten. Seine Bahn
Iſt ihm gezeichnet, wandeln muß er ſie, —

Er muß, — denn in der freien Bruſt nur wohnt
Der freie Wille' — Alſo muß auch ich
Die meine wandeln! Nicht zu tilgen mehr
Iſt, was geſchehn, und könnt' es Harald auch
Vergeſſen, — ich, — die Götter können's nicht!
Was, in der weiten Schöpfung, Anfang hat,
Das muß zu Ende gehn, — mein Werk denn auch!
Die Eiche kriecht in ihre Samenkapſel
Und in ſein Ei der Adler nicht zurück.
Wie ſoll denn ich, — den mit der Eiche Kraft
Natur begabt und mit dem Stolz des Adlers, —
Zurück ins Joch der Unterwürfigkeit
Mich ſchmiegen und des knechtiſchen Gehorſams? —
Entſchieden iſt der Kampf, — erleſen ſind
Die Opfer, — er und ich! So nehmet denn
In ihm, ihr Zürnenden, das erſte hin!
Ja, nehmt es hin, als Kaufgeld für die Friſt,
Die eure Langmuth mir, — dem zweiten gönnet.

(Zu Ederbiorn gewendet.)

Auf, Henker, rüſte Dich, Dein Amt zu thun!
Das Schickſal will's, und — führe dann mir ſchnell
Das Heer zurück zum ſchuldigen Gehorſam! —
Sobald der Morgen dämmert, eil' ich fort,
Mein Reich zu retten, — mit der Schuld'gen Blut
Neu zu beſiegeln mein verkanntes Recht! —
Nun bin ich's wieder ganz und fühle mir,
Mit des Entſchluſſes Kraft, die Kraft der That

Zurückgekehrt aus trüben Zweifels Tiefen.
Kein Uebel iſt ſo groß, entmannt ſo ſehr,
Als Ungewißheit bei gedrungner Wahl.
Nun dieſes mir die Bruſt nicht mehr beklemmt, —
Nun der Entſchluß zu herrſchen feſt in mir,
Soll, daß ich's könne, bald die That beweiſen! —

Fünfter Act.

Der heilige Hain bei Julin. — In der Mitte der heiligen Stätte — eines von Steinen umgebenen Kreiſes — ſteht der, von größern Steinen zuſammengetragene, mit einer unbehauenen Platte gedeckte Altar. An der Vorderſeite deſſelben befindet ſich eine Stufe und ein ſchräg gegen die Platte aufgerichteter Stein, — Stein der Macht oder des Entſetzens, — zur Schlachtbank der Opfer dienend. Auf dem Altare brennt das heilige Feuer und Blumenketten umwinden die heilige Stätte.

Erste Scene.

Thorbiorn und Prieſter (mit Opfern beſchäftigt), Skalden, däniſche Kriegshäupter und Volk.

Thorbiorn

(auf der Altarſtufe ſtehend, von den geſchlachteten Opferthieren umgeben).

Hinauf zu Woban's Saal, ihr Opferdüfte, —
Hinauf und würzt der Aſen glänzend Mahl!

Erſter Skalde.

Himmelan wallender Düfte
Würzende Wellen, —

Ob ſtämmigen Weihrauchſtauden
Entſteigend,
Oder mittagerzeugten
Mandelblüthen und Myrrhen, —
Alle Räume durchdringet,
Alle Furchen, Fugen und Falten
Erfüllt ihr, —
Ein Bild der Allgegenwart
Der großen Götter! —
Denn auch ihnen iſt Thor und Thür
Offen; — jegliche Tiefe
Durchſchaun ſie
Und des ſchweigenden Buſens Schooß.
Drum, wie der Kranke
Kerniger Würzen Duft,
Alſo fürchtet der Böſe
Furchtbarer Götter
Alles füllende Nähe! —

Thorbiorn.

Der heil'gen Flamme Kniſtern geb' euch kund,
Ihr Götter, eurer Diener glüh'nden Eifer!

Zweiter Skalde.

Aus des Altares heiligem Heerd,
Mit hallendem Kieſel,
Ruft dich, flüſternde Flamme,
Frommer Prieſter Hand,
Wann des Opfers Dienſt ſich bereitet.

Alſo auch ruft aus Walhalla's Wohnung
Erde-wandelnder Menſchen
Wankendes Thun
Nieder der Götter Gericht.
Und ſiehe! Der Flamme gleich,
Spendet es Wärme bald,
Bald wilde Verwüſtung,
Jedem nach Würd' und Werth!
Freuet euch denn, ihr Frommen,
Und zittert, ihr Frevler!
Denn die ewigen Richter
Richten gerecht! —

Thorbiorn.

Der Opferthiere Blut, ihr Götter, nehmt
Als Boten eines würd'gern Opfers an,
Das eurem Ruhm das Richterſchwert bereitet.

Dritter Skalde.

Blut iſt flüſſiger Purpur
Und Purpur iſt die Farbe der Macht.
Drum decket der Menſch, —
Seiner Ohnmacht gedenkend
Vor der Allmacht der Götter, —
Ihrer irdiſchen Throne Stufen
Mit dem Purpurteppich des Bluts,
Aus getödteter Thiere Bruſt.
Aber wehe dem Frevler,
Der frech die Huldigung weigert! —

Mit dem eigenen Blute
Färben muß er den braunen Altar.

Thorbiern.

Es iſt vollbracht, und alſo hoff' ich bald
Auch jenes größre Werk vollbracht zu ſchauen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Suene, von Wibrand und andern Kriegern begleitet.

Wibrand.

Hier iſt die heil'ge Stätte, Herr, wo Dein
Die Prieſter harren.

Thorbiern.

König, ſei gegrüßt!
Dein Auftrag iſt erfüllt; mit Jubelruf
Empfing das Heer die langerharrte Kunde
Und pries als Wohlthat ſeines Gegners Fall, —
Des Zunders dieſes unglückſel'gen Krieges.
Bereit zu folgen iſt's, wohin es ſei, —
Und mächtig nun Dein Wille, da die Kraft
Nicht mehr getheilt iſt durch der Meinung Zwieſpalt, —
Die Götter Dir und Freunde ſind verſöhnt!

Suene.

Sag' an, wo weilet Irmak?

Thorbiern.

Bald erſcheint
Sie hier, um vor des Heeres Häuptern Dich

Als ihren Herrn und Gatten zu begrüßen,
Wo Euer am Altar, aus Vaters Mund,
Des Prieſters Segen harrt.

Sueno.

Hier, — am Altar,
Der noch vom Blut der Opferthiere raucht,
Geſchlachtet zu des Greiſes Todtenfeier? —
Unſinn'ger! Soll des Sohnes Brautlied ſich
Vermiſchen mit des Vaters Leichenklage, —
Der Sohn die heil'gen Reſte zu der Gruft
Im Hochzeitskleide führen? — Soll er das? —
Und — dieſer Ort, — ja wohl! Was zweifl' ich noch?
Hier hat der Mord den ſchwarzen Sitz gewählt.
Aus jedem Baum, aus dieſen Blumenketten,
Aus Euren Augen grinzt er keck mich an!
Warum, Verwegner, rieſſt Du mich hieher?

Thorbiorn.

Weil hier des Heeres Häupter ſind verſammelt
Und weil das Werk, das hier bereitet wird,
Den Blick des Königs heiſcht, den Mund des Richters.

Sueno.

Nur heute noch, — doch heut' zum letzten Mal, —
Entbind' ich mich von ſolches Amtes Pflichten.

Thorbiorn.

Wohlan! So werd' es ohne Dich vollbracht,
Und künden will ich Deinen Dienern nur
Des Herrn Beſchluß und Wahl, damit ſie ſich

In Demuth fügen lernen, auch zugleich
Mein Beiſpiel jedem Ungehorſam wehre,
Den erſt der Deine gegen mich erzeugt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Harald, feſtlich geſchmückt, von Irma begleitet, Rhano, Krieger, Volk.

Sueno.

Ihr Götter, — fort!

Harald

(vor Sueno hintretend, nach langer Pauſe).

Mein Anblick ſchrecket Dich, —
Er macht Dich bleich und wanken Deine Kniee.
Warum? Da heut Du Dank von mir verdienſt,
Daß meinem Leidenspfad Du zeigſt ſein Ende.
Ich danke Dir, — ja zwiefach, weil zugleich
Mich Dein Erſchrecken lehret, daß mein Sohn,
Wenn auch mein Sohn nicht, doch — ein Menſch geblieben.
Nicht heute ſterb' ich, — als mein Lebensbaum
Der Blüthen Deiner Liebe ward beraubt,
Da welkt' er hin und blühete nicht wieder.
O lebe nun, ſtatt meiner, für mein Volk!
Beglück' es mit der mir entzognen Liebe;
Das ſei die Sühne für den Raub an mir!

(Zu Thorbiorn.)

Und auch mit Dir, Du Unverſöhnlicher,

Will ich verſöhnet ſterben, ja Dir gern
Das ſchwere Leid, das Du mir ſchufſt, verzeihn.
(Gegen das Volk gewendet.)
Ihr, meine Freunde, weinet nicht um mich,
Denn gern entlaſtet ſeh' ich mich der Bürde,
Die allzuſchwer mein ſchwaches Haupt gedrückt.
Lebt glücklich, — glücklich, Sueno, leb' auch Du!
Und nun, o Thorbiorn, führe mich zum Tode!

Thorbiorn.

Das will ich, Harald, — will's, verwegner Greis!
Doch eh' Du ſtirbſt, noch wiſſe: was der Neid
Des Schickſals mir entzog und Deine Macht,
Das läßt der Götter Huld mich wiederfinden.
Ja, wiſſe: Sueno's Weib wird meine Tochter;
Sie wird des Dänenvolkes Königin
Und pflanzt, als Mutter eines blühenden
Geſchlechts von Herrſchern, ihres Vaters Geiſt
Und Namen fort durch langer Jahre Reihen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Swanwitha.

Swanwitha.

Du lügſt! Dein Name ſtirbt, — er ſtirbt mit Dir!
Sein Mißklang ſchändet keinen Dänenkönig,
Und als der ſchmachbedeckte Aufruf nur

Zu Frevel und zu Schande wird er gelten,
Von Glied zu Glied, ſo lang' ein Däne lebt.

Thorbiorn.

Ha, — welche Stimme!

Swanwitha.

Sieh! Du kennſt ſie noch,
Und dennoch bringt ſie nicht mit Schmeicheltönen, —
Mit Liebeslaut, wie vormals, an Dein Ohr.
Am Stein des Haſſes ſchliff ſie ſich ſo ſcharf,
Erborgt vom Zorn der Rache heiſ'ren Klang,
Und dennoch kennſt Du ſie! — Warum nur iſt
Dein Ohr ſo treu, warum nicht auch — Dein Herz? —
(Zu Irma.)
Und Du! Erfülleſt ſo Du mein Gebot?
Der Frevler lebt, — durch Deine Schuld, — er lebt,
Um, — wie den König, — bald auch mich zu ſchlachten!

Thorbiorn.

Allmächt'ge Götter! Ja, — Du biſt's! — Du biſt
Swanwitha.

Swanwitha.

Dein verſtoßnes Weib, — ich bin's!

Thorbiorn.

Und wo, — o ſprich, — wo iſt mein Sohn!

Swanwitha.

Dein Sohn?
Er iſt, — wo mit den Würmern ſich um ihn
Die Raben ſtreiten. Denn ſein blut'ger Leib,

Vom Haupt geſchieden durch des Henkers Beil,
Der Hand noch harrt, die unterm Himmelstuch
Hinweg ihn ſchaffen ſoll ins Tuch der Erde!

Thorbiorn.

Ihr Würger, ſagt, was that er Euch?

Swanwitha.

Er ſchlug
Die Mutter und — da ſchlug der Henker ihn; —
Das iſt nicht mehr, als Streich mit Streich vergelten.

Sueno (vor ſich hin).

Ihr Richtenden, verſteh' ich euren Wink?!

Thorbiorn.

Mein Sohn dahin, — dahin mein Ruhm, — mein Stolz
Dahin! — Wofür noch leb' ich, und wofür,
Ihr harten Götter, hab' ich nun gelebt?

Swanwitha.

Für meine Rache!

Thorbiorn.

Unterm Henkerbeil
Mein Sohn gefallen, — grauſam hingewürgt
Vor wenig kurzen Stunden!! — Weh mir, weh!
Daß meine ſichre Ruh kein Ahnungsblitz,
Kein inn'rer Angſtruf mahnend unterbrach! —
Es gibt kein Vorgefühl und alles Schaun
Des Künftigen iſt Trug, da ſolche Noth
Sich meinem innern Blick nicht offenbarte.
Nun iſt's zu ſpät, — zur Rettung nun zu ſpät

Und auch zur Klage. Still denn, daß ihr Ruf
Nicht mehr des Unheils noch mir herbeſchwöre! —
Mir bleibt die Tochter! — Häufen denn auf ſie
Des Sorgens Früchte will ich! — Irma, komm, —
Dich wählt zur Gattin Sueno, Dän'marks König.
Auf, glücklich Mädchen, reich' ihm Deine Hand,
Als Zeichen, daß Dein Herz der Wahl geneigt, —
Als Pfand des Bundes, dem zu Zeugen Ihr,
Die hier verſammelt ſtehet, ſeid berufen!

Harald.

Du rechneſt falſch! Ihr Herz verwirft den Bund,
Und höherm Willen folgt ſie, als dem Deinen! —
Nicht länger, Irma, laß der Wahrheit Licht
Das Licht des Tages ſcheun! Verkünde laut,
Was Dein Geſetz, Dein Gott Dich lehrt bekennen!

Thorbiorn.

Ihr Gott? Was werd' ich hören?

Irma.

Ja, vernehmt, —
Vernehmt es Alle, die Ihr mich umringet:
Der wahren Kirche bin ich zugeſellt, —
Bin Chriſtin!

Thorbiorn.

Chriſtin!

Sueno.

Weh mir!

Irma.

Ja! Ich bin's!
Und kann dem Feinde meines Glaubens nicht
Die Hand zum Bunde reichen, denn es iſt
Der Bund mit Gott ein beßrer, als mit Menſchen,
Und dieſen bräch' ich durch des andern Wahl.

Thorbiorn.

Unſinnig Mädchen, redeſt Du im Wahn?
Wer hat mit jener Lehre gift'gem Geiſt
So trunken Dich gemacht, wer Dich verführt
Zu ſolchen hirnlos ſchaalen Träumereien?

Harald.

Ihr Lehrer, ihrer Kenntniß Quell — bin ich!

Thorbiorn

Ja, gleißender Verführer, grauer Thor,
Du biſt es! — Weh dem Heuchler, der durch Trug
Das Kind dem Vater ſuchte zu entfremden!

Harald.

O wie ſo bitter Du Dich ſelber ſchmähſt,
Wie ſtreng die eigne Schuld verdammſt! — Dein Kind
Zum Licht der Wahrheit führt' ich, — Du zur Nacht
Der Lüge führteſt mein's! — Nun ſprich: auf wen
Die Schmach zurückfällt?

Thorbiorn.

Prahle, — prahle nur,
Die Macht iſt mein und ſoll ſich wirkſam gleich
An Dir und dieſer ſchnöden Tochter zeigen!

(Zu Irma gewendet.)

Bei meinem Fluch gebiet' ich, Falſche, Dir —

Irma.

Halt ein, noch ſchwerer wiegt des Himmels Fluch,
Drum wähl' ich, — wenn ich wählen muß, — den Deinen.

(Zu Sueno.)

Doch Du, Geliebter, kannſt mich dem entziehn.
Verwirf Du ſelbſt die Hand, die nicht dem Glück,
Das Du begehrſt, vermag Dich zuzuführen.
Ein Herz voll Zwieſpalt fändeſt Du, — getheilt
Der Gattin Buſen zwiſchen Wonn' und Qual,
Der Liebe Blick von ew'ger Furcht verdunkelt,
Vergällt vom Trank der Reue jeden Kuß.
Drum laß, Geliebter, — laß mich und entreiß
Der Doppelhölle martervoller Luſt
Und luſterfüllter Marter Deine Seele!

Sueno.

Laß öffnen ſich die Hölle, — laß ſie drohn!
Wir tragen, was an Laſt uns auferlegt;
Was gilt denn da ein Minder oder Mehr?
O fürchte nichts; — nur Eines fürcht' ich ſelbſt:
Dich zu verlieren! — Sage, daß Du mein,
Dem Andern allen trotz' ich!

Irma.

Keinen Schmerz, —
Selbſt des Verſagens nicht, erſparſt Du mir.

Wohlan! Auch ihm mich weihend, ſchwör' ich: nie —
Nie werd' ich Dein!

Sueno.

Genug! Der Würfel liegt; —
Und alſo dies das Ende, dies die Frucht
Der ungeheuren Frevel, die geſchehn?! —
Mit der Natur und jedem heiligen
Geſetz der Menſchen hab' ich mich entzweit,
Zu ihrem Fluch und Abſcheu mich geſtempelt,
Um nun den längſt verheißnen, ſüßen Preis
Mir, einem Schüler gleich, entziehn zu ſehn.

Thorbiorn.

Mit Recht, da längſt Dein feiges Zögern ſein
Dich unwerth zeigte.

Sueno.

Ja, und nicht umſonſt,
Mein würd'ger Meiſter, der an Glück ſo arm,
An Schuld ſo reich mich hat gemacht, — ja mich
Verrath, Empörung, Vatermord gelehrt, —
Umſonſt nicht mahneſt Du zur Eil'! — Denn ſieh, —
Die Stunde der Vergeltung iſt gekommen.

Thorbiorn.

Ihr Dänen, ſchützet Eures Prieſters Haupt!
Ergreift den Frevler —

Sueno (ihn durchbohrend).

Hier — Dein Lohn!

Swanwitha.

Nicht Du, —

Die Rach' iſt mein!

Thorbiorn.

Verfluchter! — Wehe mir!

Sueno.

Beſtraft iſt der Verrath an Harald's Haupt,
Die Schuld an mir, an Euch und — an dem Himmel!

Swanwitha.

O räuberiſche Hand, o ſchnöder Eifer!
Der meines Daſeins letzte Luſt mir ſtiehlt.
Unzeit'ge Eil'! — Er ſtirbt — und nicht durch mich! —
(Ueber den Sterbenden hingeneigt.)
Nein! Stirb noch nicht, — nicht, ehe Du gehört,
Mit welcher Glut, — mit welcher Sehnſuchtpein
Ich Dich geliebt, — gehaßt, — geſucht Dein Leben,
Gefürchtet Deinen Tod, daß nicht zu früh
Dein Frevel und mein Groll ſein Ziel erreiche!
O ſtirb nicht, bis Du weißt, daß ich den Sohn, —
Die Tochter ſelbſt bewaffnet gegen Dich!
Daß Tod und — Undank, bitterer noch als Tod,
Dir werde von den Kindern, wie mir ſelbſt
Er ward von Dir!

Thorbiorn.

Verworfne! O mein Sohn!

Swanwitha.

Unwiſſend, daß der Zorn der Götter Dir

Geblendet Deine Augen, hieß ich ihn
Hinausziehn und zur Schau Dein Zauberſchwert
Und Trinkhorn tragen, daß Du den Beſitz
Ihm ſtritteſt und ſodann er — Dich ermorde!

Thorbiorn.

O bittre Stunde! Sei verflucht Dein Rath, —
Verflucht mein Mörder, —

(indem er ſterbend zuſammenſinkt)

Götter — rächet mich!

Irma.

Mein Vater, — Weh'!

Harald.

Entſetzensvolle That!

Swanwitha.

Entſetzensvoll? Warum? — Sein Tod war kurz,
O viel zu kurz für ſeinen langen Frevel.

Sueno.

Ja, laßt ihn, — laßt ihn ruhn! Was ſollt' er noch
Im Leben hier, der Andrer Leben nie
Erheitert und des ſeinen nicht genoß.
Wer ſo geartet, dem, — o glaubet mir, —
Dem iſt das Leben eine ſchwere Bürde,
Von der er wünſchen mag, befreit zu ſein. —
Ihr Diener, hört mich und gehorchet ſtumm:
Die Krone, die ich zum Verderben Euch,
Dem Reich zur Schmach getragen, liefr' ich hier
Auf ihres Eigners würdig Haupt zurück.

Ihm folgt, wie ſonſt, als Dän'marks rechtem König.
Entbunden ſeid Ihr Eurer Pflicht zu mir,
Wie ich mich ſelbſt entbinde jetzt der meinen.
Wer Schmach für Liebe, Knechtſchaft ſtatt des Throns
Geduldig eintauſcht, hat kein Recht an ſie!
Ich, — beider werth, verwerfe ſolchen Tauſch
Und — (ſich durchbohrend) ſterbe.

Harald.

Raſender, halt ein!

Suena.

Zu ſpät!
Vergib dem Schuld'gen! — Leben konnt' er nicht, —
So ſchmachbedeckt, ſo machtentblößt! Doch iſt
Ein Purpur denn nicht auch — das Blut? — Da ſeht, —
So ſterb' ich doch — als König!

Ein Skalde.

O Geſchick!
Hier liegt entſeelt der Würger unſrer Brüder, —
Entſeelt der Frevler an des Vaters Haupt.
Doch nicht verdammen will ich ihn, — ich will,
Da er ſich ſelbſt gerichtet, — ihn beweinen;
Denn großes Irren ſtammt von großer Kraft!

Rhyno.

Wohlan! Ihr Dänenhäupter, huldigt neu
Dem alten König!
(Er läßt ſich auf ein Knie nieder; alle Dänen folgen ſeinem Beiſpiele.)

Harald.

Freunde, weint mit mir!
Er färbte purpurn ſich das Todtenkleid,
Und todtenfarbig mir den Herrſchermantel.

Bemerkungen.

1. Odin, Wodan, zuweilen auch Allvater genannt, iſt der erſte der Aſen (Götter) und zugleich Gott des Krieges.
2. Thor, der Donnergott, welcher mit einem Hammer bewaffnet dargeſtellt wird, den er unter die Feinde ſchleudert und, nach einigen Fabeln, für mächtiger gilt als ſelbſt Odin.
3. Loke, das feindliche Prinzip unter den Aſen, durch Liſt und Bosheit gefährlich und dieſen Schutz verleihend. Als Naturgott ſoll Loke, Loge, Lohe, (däniſch Lue, Flamme) das Feuer bedeuten, wodurch einſt die Welt vergehen werde.
4. Niord, Gott des Windes, der Meer und Feuer ſtillt, auch von den Seefahrern angerufen wurde.
5. Heimdal, der Wächter des Regenbogens, den man ſich als eine vom Himmel zur Erde reichende Brücke — die Brücke Bifroſt — vorſtellte.
6. Frigga, Odin's Gemahlin, Göttin der Fruchtbarkeit und Repräſentantin der Erde.
7. Freya, die Liebesgöttin.
8. Gefion, die Göttin der Keuſchheit.
9. Die Nornen, ſind die Zeitgöttinnen und zwar Urd die Vergangenheit, Varande die Gegenwart, und Skulde die Zukunft.
10. Die Walkyren, Schlachtgöttinnen, deren Namen von Wahl und küren (Kampf und wählen) abzuleiten ſein mag, die alſo das Ende des Kampfes beſtimmen.

11. Hildur, eine der Walkyren, deren Name mit Tapferkeit übereinstimmt.

12. Die Esche Ygdrasil, auch die Weltseele bedeutend, breitete ihre Zweige über die ganze Schöpfung aus und unter ihr, als der heiligsten Stelle im altnordischen Himmel, hielten die Götter Gericht.

13. Die heilige Stätte, wie sie zu Anfang des fünften Aktes beschrieben ist, war der Hauptschauplatz des Dienstes in den heiligen Hainen und beim Opfern mußte jedesmal das heilige Feuer aus der Altarplatte mit einem dazu bereit liegenden Kiesel hervorgeschlagen werden.

14. Die altnordische Verskunst bestand in dem Anhäufen gleichtönender Consonanten in den Wurzelwörtern der aufeinander folgenden Zeilen (Alliteration), wovon die verstehenden Skalden- und Priestergesänge eine schwache Probe zu geben bestimmt sind.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.